

FREYA RUDEK
ALMUT SÜLZLE

Que(e)r- schnitt Inklusion

BESTANDSAUFNAHME EINER
INKLUSIVEN LSBTIQ-
INFRASTRUKTUR IN BERLIN

AKTUELLE BEDARFE QUEERER
MENSCHEN, DIE
BEHINDERT WERDEN



CAMINO



FREYA RUDEK
ALMUT SÜLZLE

Que(e)r- schnitt Inklusion

BESTANDSAUFNAHME EINER
INKLUSIVEN LSBTIQ-
INFRASTRUKTUR IN BERLIN

AKTUELLE BEDARFE QUEERER
MENSCHEN, DIE
BEHINDERT WERDEN



CAMINO

Unser großer Dank gilt den Interviewten und Mitwirkenden, die sich viel Zeit genommen haben, ihr gebündeltes Wissen sowie gelebte Erfahrungen einzubringen.

Akse – aktiv und selbstbestimmt e.V.
Ambulante Dienste e.V.
Andrea Lauer (Autorin)
Berliner Assistenz Verein e.V.
Bilal Kır (Budgetberater, Queer Handicap e.V.)
BZSL - Berliner Zentrum für Selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen e.V.
Daniela Eichstädt (iwi – queere kirchliche Jugendgruppe)
Ed Greve (i-päd e.V., GLADT e.V., www.queerbarrierefrei.de)
Hans Hengelein (LSBTI* Referent Queeres Netzwerk Niedersachsen)
ISP – Institut für Sexualpädagogik
Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e.V.
KOBRA – Koordinations- und Beratungsstelle für Frauen mit Behinderung
LesMigraS/ Lesbenberatung Berlin e.V.
LIBS – Lesben Informations- und Beratungsstelle e.V.
MiNA – Leben in Vielfalt e.V.
Netzwerk behinderter Frauen
Pfeffersport e.V. – Vielfalt in Bewegung
Pride Parade Bündnis „behindert und verrückt feiern“
Pro Familia Beratungszentrum Berlin
Queer Handicap e.V.
René_ Hornstein (Queering Therapy, Aktion Standesamt)
RuT – Rad und Tat – Offene Initiative Lesbischer Frauen e.V.
Schwulenberatung Berlin gGmbH
Seitenwechsel – Sportverein für FrauenLesbenTrans*Inter* und Mädchen e.V.
Silvia Gegenfurtner (Sinneswandel e.V.)
Swantje Köbsell (Professorin für Disability Studies, ASH Berlin)
Thoralf Mosel (TriQ – TransInterQueer e.V.)

Diese Broschüre entstand im Rahmen des Projektes Que(e)rschnitt Inklusion unter der Mitarbeit von
Corinna Graubaum
Carmen Grimm
Kathrin Fleischmann

Layout: Daniela Burger, BuerODB
Fotografie: Almut Sülzle

Impressum
CAMINO
Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH
Boppstraße 7, 10967 Berlin, Tel +49(0)30 610 73 72-0, mail@camino-werkstatt.de
© Berlin 2018

Die Broschüre ist Teil des Projektes Que(e)rschnitt Inklusion, welches im Rahmen der Umsetzung der Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt!“ von der Landesantidiskriminierungsstelle (LADS) bei der Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung gefördert wurde.

Inhalt

1	Einleitung	4
2	Bestandsaufnahme inklusiver LSBTIQ-Strukturen in Berlin	8
	Forschungsstand mit Berlin-Bezug	9
	Methodisches Vorgehen der Studie	10
	Zentrale Begriffe und aktuelle Debatten in Berlin	11
	Inklusive queere Strukturen in Berlin – eine Landschaftsbeschreibung	14
3	Zentrale Bedarfe und zugehörige Maßnahmen	22
	Strukturelle Probleme lösen – Inklusion fördern	23
	Abhängigkeiten überwinden – Wege organisieren	28
	Fehlende Gruppen und offene Treffs in ganz Berlin	33
	Fehlende inklusive Räume	36
	Fehlende verlässliche Informationen über inklusive LSBTIQ-Angebote	37
	Ent-Tabuisierung von Sexualität	38
	Sichtbarkeit von queeren Menschen mit Behinderungen	40
4	Fazit	42
5	Glossar	48
6	Infoteil	52
	Treffpunkte/Orte mit kleinem Inklusions-Check	53
	LSBTIQ-Beratungsstellen in Berlin	58
	EUTB – Ergänzende Unabhängige Teilhabeberatung in Berlin	60
	Vernetzungspartner, Weiterbildungen und Prozessbegleitungen in Berlin	63
	Bundesweite Kooperationsmöglichkeiten und Fortbildungen	66
	Broschüren	68
	Literaturverzeichnis	74

1

Einleitung

Diese Broschüre präsentiert die Ergebnisse des Projekts Que(e)rschnitt Inklusion, in dessen Rahmen Camino, gefördert durch die Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung/Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS) Berlin, eine Bestandsaufnahme der aktuellen inklusiven und LSBTIQ-Infrastruktur vorgenommen hat. Ziel ist es, den derzeitigen Stand der Vernetzung von beiden Bereichen – LSBTIQ-Lebenswelten und BeHinderung – in Berlin zu beschreiben und weitere Vernetzungsaktivitäten zu befördern.

Auf der Grundlage von Interviews, Recherchen und einer Online-Befragung haben wir eine Bestandsaufnahme der queeren und inklusiven Strukturen Berlins vorgenommen. Dabei wird beleuchtet, welche Kooperationen und Projekte bereits vorhanden sind, aber vor allem auch, wo es weiterhin Leerstellen, Hürden und Bedarfe gibt und welche konkreten Handlungsoptionen sich daraus ableiten lassen. Die Bedarfe und Forderungen von queeren Menschen, die behindert und mehrfachdiskriminiert werden, werden so ins Zentrum gerückt: An was fehlt es in Berlin? Welche Themen und Aktivitäten erweisen

sich als wichtig und zentral, um Diskriminierungen und Benachteiligungen entgegenzuwirken?

Es gibt eine vielfältige queere Projektlandschaft in Berlin. Im Themenspektrum BeHinderung und Inklusion gibt es Selbstorganisationen, Vereine und EUTB-Stellen (Ergänzende Unabhängige Teilhabeberatung) **von** Menschen, die behindert werden. Zudem gibt es größere Träger wie beispielsweise Assistenzdienste oder soziale Dienste **für** Menschen, die behindert werden. Hier wurde auf struktureller Ebene geschaut, wo eine Vernetzung und Zusammenarbeit der verschiedenen Akteur*innen bereits vorhanden ist und was benötigt wird, um die Brücke zwischen den beiden Bereichen LSBTIQ und BeHinderung zu schlagen. Diesen strukturellen Analysen der Vernetzungen und berlinweiten Kooperationen liegt immer auch die Frage zugrunde, welchen Bedarf behinderte¹ Menschen äußern.

Über eine Analyse der Situation hinaus soll diese Broschüre auch eine Handreichung für gesellschaftliche Veränderungen sein. Deshalb werden konkrete Maßnahmen empfohlen, mit dem Ziel, die jeweiligen Bedarfe zu decken und Leerstellen zu füllen. Diese Maßnahmen wurden von uns in Expert*innen-

¹ Wir verwenden die Begriffe BeHinderung und beHindert oft mit großem H, um hier die Zuschreibung zu verdeutlichen. Teils verwenden wir die Begriffe mit kleinem h, wenn aus dem Satz hervorgeht, dass Menschen nicht behindert sind, sondern behindert werden. Damit liegt der Fokus auf den hindernden und hinderlichen Barrieren, die Menschen an einer Teilhabe hindern und sie ausschließen. Weitere Erklärungen finden sich unter dem Punkt „Das Label: BeHinderung“ und am Ende im Glossar. Die Schreibweise ist angelehnt an Anregungen der AG Feministisch Sprachhandeln: www.feministisch-sprachhandeln.org

interviews und einer strukturierten Online-Befragung zusammengetragen und richten sich an alle Akteure und Involvierten des Themenspektrums der queeren Inklusion: sowohl an den Berliner Senat als auch an unterschiedliche Träger, Vereine und Organisationen.

Ein besonderer Dank gilt hier den Interviewpartner*innen aus ganz Berlin sowie den Expert*innen Ed Greve, René_ Hornstein und Silvia Gegenfurtner, die mit ihrer fachlichen Expertise entscheidende Hinweise, Feedback und zentrales Wissen beisteuerten.

In dem Infoteil werden Orte/Treffpunkte vorgestellt – mit einem kleinen Inklusions-Check. Ebenso finden sich hier Adressen von LSBTIQ-Beratungsstellen sowie von EUTB-Beratungsstellen in Berlin. Viele Vereine bieten Weiterbildungen und Prozessbegleitungen an oder können als mögliche Vernetzungspartner zu Intersektionalität, Bildung, Audismus und vielen weiteren Themen gesehen werden. Zu guter Letzt gibt es eine Übersicht über Bestellmaterialien zu LSBTIQ-Lebensweisen in Leichter und schwerer Sprache. Im Glossar am Ende der Broschüre werden zentrale Begriffe erklärt.

2

Bestandsaufnahme inklusiver LSBTIQ-Strukturen in Berlin

Forschungsstand mit Berlin-Bezug

Berlin ist sowohl ein Zentrum der Behindertenbewegung als auch Hochburg der queeren Szene in Deutschland. Seit 2013 findet auch die Disability and Mad Pride Parade unter dem Motto „behindert und verrückt feiern“ statt. Heißt das auch, dass Berlin Wegweiserin für die Partizipation und Sichtbarkeit queerer behinderter Menschen ist? Was weiß die Wissenschaft über LSBTIQ und Inklusion in Berlin – und wer forscht an dieser Schnittstelle?

Bisher forschen sehr wenige Institutionen und Personen zu diesem Themenfeld. Und es sind weniger die großen Bildungseinrichtungen als vielmehr die sozialen Träger wie Lambda, lose Zusammenschlüsse wie die Krüppellesben oder Vertreter*innen der AIDS-Bewegung, die seit den späten 1990er Jahren an der Wissensproduktion und -verbreitung zu LSBTIQ/Inklusion beteiligt sind. Wiederholt wird in ihren Veröffentlichungen auf die vielen Leerstellen hingewiesen, die erst allmählich gefüllt werden. Es mangle sowohl an Materialien und Anlaufstellen für queere Menschen mit Behinderung, an der Präsenz und an adäquaten Umgangsweisen mit dem Thema im Gesundheitssystem und in der Sozialen Arbeit als auch an der Sichtbarkeit behinderter Menschen innerhalb und außerhalb der queeren Szenen.

Wohl gibt es unter dem Oberbegriff der sexuellen Selbstbestimmung zahlreiche Forschungen und Handreichungen zu (Hetero-)Sexualität und Be-

Hinderung. Die Themen queerer Lebens- und Begehrenswelten werden darin jedoch noch selten berücksichtigt, finden sich aber in neueren Ansätzen wie der Sexualpädagogik der Vielfalt (Weise u.a. 2017). In den Disability Studies nehmen die Perspektiven von queeren Menschen mit Behinderung lediglich Randpositionen ein (vgl. Raab 2014). Seit den 2000er Jahren und dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention 2008 (von Deutschland ratifiziert 2009) rücken die Themen – in ihrer Verschränkung – verstärkt in das Interesse der Forschung.

In der ersten Veröffentlichung zu jungen LSBTIQ mit Behinderung in Deutschland, „Doppelt Anders“ (Rudolph 2001), werden die Lebenssituationen junger Lesben, Schwuler und Bisexueller dokumentiert. Dabei wird betont, dass es bei LSBTIQ mit Behinderung nicht zu einer simplen Verdopplung, sondern zu einer variablen Verschränkung verschiedener Diskriminierungserfahrungen kommt (vgl. ebd., 25). Das u.a. darin angesprochene Thema Gewalt wurde von Puschke (2000) bereits zuvor thematisiert, als sie davon berichtete, wie Lesben mit Behinderungen bereits seit früher Kindheit mit Erfahrungen von struktureller Fremdbestimmung, Gewalt und Abgrenzung zu nicht behinderten Menschen leben. Eine quantitative Studie zu diesen Lebenswelten oder Gewalterfahrungen liegt bis heute nicht vor. 2003 widmete sich Katja Ulbricht der „Minderheit in der Minderheit“ und fragte nach den Möglichkeiten einer erfüllenden Lebensgestaltung behinderter

Lesben und Schwuler (Ulbricht 2003). 2007 veröffentlichte Lambda ein (Hör-)Buch, das die vielfältigen Lebenswelten lesbischer/schwuler behinderter Jugendlicher in Form kurzer Geschichten vorstellt und abschließend theoretisch einordnet. 2010 fand schließlich in Berlin eine Fachtagung zum Thema „Inklusive Leidenschaft – LSBTI mit Behinderung“ statt, zu der ein umfangreicher Reader mit zahlreichen Stimmen und Anknüpfungspunkten u.a. zum „doppelten Coming-Out“ erschienen ist (Landesstelle für Gleichstellung – gegen Diskriminierung 2011). Kevin Rosenberger (2017) fasst in „Inklusion im queerformat“ den deutschsprachigen Forschungsstand zusammen. Die wenige Literatur, die es gibt, lege den Schwerpunkt nur auf Lesben und Schwule mit Behinderungen. „Die Lebenssituation von Trans- und Intermenschen mit Behinderungen ist noch vollkommen unerforscht und bedarf dringender Analysen“ (75). Er beschreibt verschiedene Barrierearten für behinderte LSBTI und schlägt einen Maßnahmenkatalog vor, der sich sowohl an den „Behindertenkontext“ als auch an queere Szeneorte und -strukturen richtet.

Die (bisher wenigen) Forschungen und Veröffentlichungen zu Trans* und Pathologisierung (Oppenländer 2015; Lüthi 2015) sowie zu Inter* und den Verstümmelungen und Behinderungen, die den Menschen erst durch medizinische Eingriffe zur „Vereindeutigung“ an die binäre Geschlechterordnung angetan werden (Hoenes/Januschke/Klöppel 2019), sind unseres Erachtens noch wenig verbunden mit den Diskussionen um queere Menschen mit Behinderung.

Insbesondere dann, wenn das Augenmerk auf die Verschränkungen von Behinderung und sexueller oder geschlechtlicher Identität gelegt wird, zieht die Forschung Inspirationen aus Trends im US-amerikanischen Raum. So greift Heike Raab im Sammelband „Gendering Disability“ (2010) das Motto „Queer Theory meets Disability Studies“ auf und diskutiert das Verhältnis von Behinderung, Heteronormativität und Geschlecht am Beispiel medialer Sichtbarkeiten. Die englischsprachigen Queer Disability Studies diskutieren unter dem Begriff Otherness (zu dt.: Andersartigkeit) die Verhältnisse von Geschlechtsidentitäten und Behinderungen und fassen die

Prozesse der Pathologisierung, also der Bewertung von Phänomenen als krankhaft/behindert, in den Blick (McRuer 2002).

Ausführliche z. B. sozialräumlich angelegte Forschungen zu den Erfahrungen und Bedarfen von LSBTIQ mit Behinderungen in Berlin stehen noch aus. Auch fordert Christiane Leidinger u.a. einen kritischen Blick auf das Berliner Gesundheitssystem hinsichtlich der Behandlung behinderter Homosexueller vor 1970 (vgl. Leidinger 2015). Wenngleich die Fachtagung im Jahr 2010 deutlich gemacht hat, dass es wachsende Angebote durch ansässige Vereine gibt, die nicht nur zur Vernetzung von queeren behinderten Menschen, sondern auch zur Öffnung von Räumen und Institutionen über Diversity-Workshops und Fortbildungen beitragen, ist der Forschungsbedarf nicht zu übersehen. Insbesondere zu den Berliner Lebenswelten älterer sowie inter*- und trans*geschlechtlicher Personen in den queeren Communities seit dem späten 19. Jahrhundert bis heute weiß die Wissenschaft noch kaum etwas. Großer Bedarf besteht an Forschung zu sexualisierter Gewalt gegen LSBTIQ, die behindert werden.

Methodisches Vorgehen der Studie

Diese Untersuchung arbeitete sowohl mit der Methode der Expert*innenbefragung in Form von Interviews und Fokusgruppen als auch einer standardisierten Online-Befragung. Das Herzstück der Befragung sind Interviews mit 28 Personen – die Erfahrungen von teils jahr(zehnt)elanger Erfahrung und Vernetzung, inklusionsbewegte Geschichten und fundiertes Expert*innenwissen kommen hier zusammen. Davon sind 22 Personen Expert*innen in eigener Sache, d.h. sie sind selbst queer und werden behindert. Sechs Menschen sind Mitarbeitende bei entsprechenden Institutionen. Zusätzlich führten wir fünf Telefoninterviews mit bundesweit arbeitenden Vereinen und Organisationen außerhalb Berlins. In den Fokusgruppen wurden Akteur*innen aus queeren und inklusiven Organisationen zu den Themen Sport und Assistenz zusammengebracht.

Die standardisierte Online-Befragung richtete sich an queere Personen mit Behinderung in Berlin. Sie wurde mit dem Programm LimeSurvey erstellt

und war zum Jahresende 2018 für fünf Wochen online aufrufbar. Es gab eine deutsche, eine englische und eine Version in Leichter Sprache. Die Einladung zur Teilnahme an der Online-Befragung erfolgte einerseits analog über Plakate und Werbepostkarten an queeren Orten Berlins (z. B. Bars und Beratungsstellen) sowie per halbseitiger Anzeige in der Printausgabe der Zeitschrift Siegessäule. Auf digitalem Wege wurde per Werbeanzeige in den Online-Ausgaben der Zeitschriften Siegessäule und Berliner Behindertenzeitung sowie über diverse Newsletter von Trägern und Selbstorganisationen für und von Menschen mit Behinderungen geworben.

33 Personen füllten den Fragebogen aus, davon drei in Leichter Sprache. Das englischsprachige Angebot wurde nicht genutzt. Die Befunde der Online-Befragung sind nicht als repräsentativ zu betrachten, sondern stellen eine erste Annäherung an eine sehr spezifische Zielgruppe dar, über die bisher wenige empirische Erkenntnisse vorliegen (z. B. über die Grundgesamtheit der Menschen, die queer sind und behindert werden). Von den Auswertungsergebnissen der eingegangenen Fragebögen lässt sich nicht auf eine homogene Gruppe der queeren Menschen mit Behinderung rückschließen, vielmehr wird nochmals deutlich, wie divers dieser Personenkreis ist. Es fällt auf, dass sich in dieser Gruppe viele Menschen befinden, die etwas zum Thema zu sagen haben, die ihre Meinung einbringen, ihre Erfahrungen teilen und dringend notwendige Veränderungen vorantreiben möchten. Die Teilnehmenden nutzten ausgiebig die vielen in der Befragung angebotenen Textfelder, um ihre Sicht der Dinge, ihre bisherigen Diskriminierungserfahrungen und vor allem ihre Wünsche und konkreten Verbesserungsvorschläge in eigenen Worten zu formulieren. Die zahlreichen Anmerkungen zeigen eindrucklich die Bandbreite der ganz unterschiedlichen Bedarfe und machen zugleich deutlich, dass es einige Veränderungswünsche gibt, die häufig genannt werden und für ganz unterschiedliche Personen gleich dringlich sind.

Zu den Teilnehmenden: Gut die Hälfte (55%) der Teilnehmenden ist zwischen 30 und 39 Jahre alt, 12% sind unter 30 und 29% sind 40 Jahre oder älter.

Zentrale Begriffe und aktuelle Debatten in Berlin

Die beiden Labels „LSBTIQ-Personen“ und „Menschen, die behindert werden,“ lassen sich zwar zu dem Überbegriff „LSBTIQ-Menschen, die behindert werden,“ zusammenfassen, aber wer ist damit gemeint? Hier sind unterschiedlichste Menschen gemeint und es kann keinesfalls von homogenen Gruppen ausgegangen werden. Das einzige, was diese Gruppen verbindet, ist, dass sie von mindestens zwei Diskriminierungen betroffen sind. Um dieser Komplexität gerecht zu werden, sollen hier einige Ausbuchstabierungen vorangestellt werden.

Die Labels queer und LSBTIQ

Teils werden beide Begriffe identisch verwendet, teils meinen Menschen damit ganz unterschiedliche Dinge.

Die queere Community gibt es nicht

So wie es nicht die Berliner*in gibt, so existiert auch nicht die queere oder LSBTIQ-Community in Berlin. Allein das Akronym LSBTIQ meint verschiedenste Menschen, die ihre Lebensweisen oder Begehrensformen als lesbisch, schwul, bi* (sowie pansexuell oder asexuell) bezeichnen. Dies kann mit einer Trans*- oder Inter*-Geschlechtsidentität zusammenfallen oder auch ganz unabhängig davon sein. Gleichzeitig bezeichnen sich nicht alle Personen, die als lesbisch, schwul, bi*, trans* oder inter* leben, als queer oder einer LSBTIQ-Community zugehörig. Manche LSBTIQ-Menschen sind in politischen oder Peer-Gruppen mit ähnlichen Interessen und Verortungen organisiert, sie sind Expert*innen in eigener Sache. Die queeren Gruppen verbindet, dass sie sich gegen Zuschreibungen und Normen wie das System der Zweigeschlechtlichkeit oder Heteronormativität richten. Reflexionen über alltäglich wirkmächtige Diskriminierungen und gesellschaftliche Privilegien sind Teil dieser Szenen.

Bei der Online-Befragung wurde als Geschlecht die offene Kategorie „nicht-binär“ am häufigsten gewählt (45%). Ähnlich verhält es sich mit queer (32%) als meistgewählte Form des Begehrens, die zugleich auch den größten Definitionsspielraum lässt. Dies zeigt deutlich, dass die Aufteilung in Lesben/Schwule (die als Cis-Personen gedacht werden) nicht mehr

funktioniert und es neue Formen des Denkens und Sprechens braucht.

Das Label BeHinderung

Zuschreibung als sprachliche/diskursive Gewalt
Menschen haben keine Fehler oder fehlende Attribute, **sind** also nicht behindert, sondern **werden** durch gesellschaftliche Barrieren und Voraussetzungen behindert: an Teilhabe, an Zugängen, an Gleichberechtigung auf unterschiedlichsten Ebenen. Dass Menschen eine Behinderung und damit einen Mangel hätten, diese Sichtweise kann als das Hauptproblem und der Kern der Diskriminierung gesehen werden. Diese Zuschreibung wird auch als Othering bezeichnet. Menschen werden als „mangelhaft“, als „anders“ oder „abweichend von der Norm“, „komisch“ etc. dargestellt. Diese Form von diskursiver/sprachlicher Gewalt ist nicht nur bloße Beleidigung, sondern stützt insgesamt das Bild, es gäbe „normale“ und „abnormale“ Menschen, von denen die einen mehr wert seien und die anderen weniger.

Diese Hierarchisierung von Menschen, der Umstand, dass ein Mensch als „anders“ eingelesen oder behandelt wird, ist Diskriminierung. In vielen kleinen Äußerungen, in Blicken, in Infantilisationen und einem Nicht-ernst-Nehmen zeigt sich diese gesellschaftlich und durch Sprache verankerte Diskriminierung. Dieses Phänomen wird Ableismus genannt.

Normierungen als Problem

Genormte Bauten, hohe Bürgersteige und voraussetzungsvolle deutsche Sprache, Fokussierung auf Lautsprache (anstelle von Gebärdensprache) etc. gehören zu einer ausschließenden Norm, die viele unterschiedliche Menschen an ihrer freien Mobilität und Entfaltung hindert. Die geschaffene und ständig aufrecht erhaltene Norm gilt es zu überdenken und zu überwinden. Eine diskriminierungsfreie gesellschaftliche Teilhabe aller Mitglieder sollte zur Norm erklärt werden. Demnach ist es „abnormal“ und wird den gesellschaftlichen Realitäten nicht gerecht, wenn neue Gehwege mit hohen Bordsteinen gebaut werden oder behinderte Menschen bei Veranstaltungen nicht mitgedacht werden. Anstatt also an dieser Normierung festzuhalten, sollten sich Räume, Vereine, Organisationen, Verwaltungen öffnen und nach den Bedürfnissen der Zielgruppen und unter-

schiedlichsten Lebensrealitäten richten – nicht umgekehrt. Hier ist die Haltung jeder einzelnen Person gefragt, um diese Diskursverschiebungen selbst mitzugestalten.

Es gibt keine Barriere-„Freiheit“

Zunächst werden unter diesem Schlagwort bauliche Barrieren bedacht. Es gibt aber weit mehr Barrieren, weswegen auch der Begriff Barriere-Freiheit ein trügerischer ist, der so nicht umgesetzt wird. Bei unterschiedlichsten Bedürfnissen ist es nicht möglich, eine Barriere-„Freiheit“ für alle gleichermaßen herzustellen. Was hier allerdings hilfreich und nötig ist: den Grad an Barrieren festzustellen und zu veröffentlichen. Dies wäre ein erster Schritt, um sowohl intern über die Zugänglichkeit der Angebote zu diskutieren, sich Gedanken zum Barriere-Abbau zu machen als auch nach außen transparent zu machen, welche Gegebenheiten Interessierte vorfinden.

Ein Label für alle?

Menschen, die gesellschaftlich behindert werden, finden vielfältigste Barrieren vor und können nicht als eine gesellschaftliche Gruppe „BeHinderter“ zusammengefasst werden. Was allerdings eint, ist die gemeinsame Erfahrung von Ausgrenzung.

Menschen können aufgrund von **Sinnesbehinderungen** (Sehen oder Hören) benachteiligt sein, da wir einerseits in einer visuell ausgerichteten Kultur leben, in der vieles über das Sehen vermittelt wird und andererseits Lautsprache die Norm ist. Taube und blinde Personen sind somit jeweils von genormten Kommunikationskanälen und damit von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen.

Ebenso werden Menschen in ihrer **Mobilität** und Bewegung eingeschränkt, wenn diese auf einen Rollstuhl o.ä. angewiesen sind, jedoch Räumlichkeiten diese Bedarfe nicht abdecken. So sind Treppenstufen, Schwellen, zu schmale Türen und Eingänge oder enge Toiletten Ausschlussgründe für die Teilnahme an Veranstaltungen, den Arbeitsplatz oder ein Treffen im Café.

Für Menschen mit **Lernschwierigkeiten** oder sogenannten kognitiven Einschränkungen stellt anspruchsvolle Sprache eine Hürde zur Teilhabe dar. Hier gibt es das Problem, dass queere Sprache oft auch akademische und voraussetzungsvolle Sprache ist.

Viele Gruppen und Vereine haben diese Problematik allerdings inzwischen erkannt und suchen hier nach Lösungen und Weiterentwicklungen. Teils wird die einfache Sprache der standardisierten Leichten Sprache vorgezogen. Die einfache Sprache bringt für alle Personen gleichermaßen die Dinge kurz und bündig auf den Punkt.

Auch **psychiatrische Zuschreibungen** und **chronische Erkrankungen** markieren einen Ausschluss aus einer vermeintlichen Norm. Hier wird vor allem angezeigt, inwieweit Menschen nicht einem gängigen Leistungsmodell entsprechen und „einsetzbar“ sind oder „funktionieren“. Sicherlich gibt es viele weitere Formen, wie Menschen von gesellschaftlichen Normen behindert werden, und die ständige Debatte darüber bringt neue Ansätze und Strategien hervor.

Komplexitäten anerkennen

Viele der befragten Akteur*innen wünschen sich eine dezidierte Auseinandersetzung, um über unterschiedlichste Formen von Barrieren und Behinderungen ins Gespräch zu kommen. Ein intensiver Austausch ermöglichte hierbei bereits den Abbau von Vorurteilen und eine Annäherung unterschiedlicher Gruppierungen und Menschen.

„Wichtig finde ich, für das ganze Thema Ableismus: zu gucken, wie komplex das eigentlich ist und wer da alles in einen Topf gehauen wird. Weil die Barrieren wirklich so vielfältig und unterschiedlich sind, deswegen könnte man da jetzt stundenlang aufzählen. Wie breit dieses Thema eigentlich ist und wie bescheuert das ist, das einfach an so einem Begriff [der Behinderung] festzumachen. Das zeigt ja auch schon, was es für eine sehr komplexe und damit auch gemeine Diskriminierungsform ist.“ (Berater*in)

Intersektionalität

Wird 2001 noch von „Doppelt Anders“ gesprochen und auch von „Schwulen und Lesben mit Behinderung“ (siehe Kapitel Forschungsstand), so hat sich der Blickwinkel vieler Vereine in Berlin verändert: Intersektionalität heißt das neue Zauberwort, das in aller Munde ist, jedoch noch nicht allorts umgesetzt

wird. Vorreiter für Berlin sind hier Selbstorganisationen und intersektionale Vereine. Diese setzen den Ansatz bereits um, was bedeutet, sich nicht „nur“ mit queeren Themen und Behinderungen zu beschäftigen, sondern auch (mindestens) mit Rassismus und Klassismus (Arbeiter*innenhintergrund, strukturelle und finanzielle Benachteiligungen). Demnach können die verschiedenen Diskriminierungsformen nicht getrennt voneinander betrachtet werden, sondern stehen in einer ständigen Wechselwirkung, verstärken sich und bedürfen daher auch einer komplexen Auseinandersetzung. Dies wird von vielen Queers mit Behinderungen gefordert sowie bereits umgesetzt.

Einige Vereine, die sich seit den 90er Jahren mit Behinderungen und LSBTIQ beschäftigten, haben nun beispielsweise eine fest installierte AG Intersektionalität, um diesen Anspruch umzusetzen. Um sich auf die gesellschaftlichen Bedingungen und Realitäten einzustellen und vielfältigste Zielgruppen anzusprechen, haben gerade Peer-Beratungsstellen die Personalpolitik angepasst und stellen Personen mit unterschiedlichsten gesellschaftlichen Verortungen ein. So kann auch die Gefahr verringert werden, dass erneute Diskriminierungen während Beratungen geschehen – wenn die Berater*innen das entsprechende Erfahrungswissen mitbringen.

Bei der Online-Befragung wurde ebenfalls deutlich, dass unterschiedliche Hürden gleichzeitig in den Blick genommen werden müssen, um den Menschen in ihrer Vielfalt und mit ihren Mehrfachbelastungen gerecht zu werden und ihnen Zugänge zu ermöglichen: 33 Personen benannten für sich insgesamt 56 Beeinträchtigungen bzw. Behinderungen. Besonders häufig vertreten war die Kombination chronische Erkrankung und psychische Beeinträchtigung. Zudem verfügt mehr als die Hälfte der Befragten über ein eher geringes Einkommen oder lebt sogar in prekären Situationen. Hier zeigt sich, dass sich Diskriminierungen gegenseitig bedingen und verstärken. Um der gesellschaftlichen Mehrfachzugehörigkeit gerecht zu werden, wird eine Sensibilisierung von Berater*innen, Betreuer*innen, Assistenzen, Heimleiter*innen und Mitarbeitenden, Angehörigen sowie Menschen in den Verwaltungen benötigt.

Inklusive queere Strukturen in Berlin – eine Landschaftsbeschreibung

Queere Szenen als Orte der Auseinandersetzung

Die queeren Szenen in Berlin können als Orte der Auseinandersetzung mit Diskriminierungen und gesellschaftlichen Normen gesehen werden. Zwar sollte hier deutlich gesagt werden, dass die eigene Diskriminierung aufgrund der Sexualität oder des Geschlechts nicht automatisch zur Sensibilisierung auch im Hinblick auf BeHinderung, Rassismus oder Klassismus führt. Jedoch gibt es bereits einige Vereine, Initiativen und Organisationen, die queer und inklusiv denken und arbeiten. Das bezieht sich sowohl auf die Bemühungen, Angebote möglichst inklusiv zu gestalten (von der räumlichen Situation bis zur Einladungspraxis und Willkommengesten) als auch die eigene Arbeit inhaltlich und personell multiperspektivischer und intersektionaler zu gestalten.

„Also ich träume immer wieder von Veranstaltungen, die vernetzend und inklusiv denken.“ (Politische Aktivist*in)

Zugleich wird in der Online-Befragung deutlich: Das bestehende Angebot muss dringend erweitert werden. Dies gilt für Beratungsangebote und viel mehr noch für Veranstaltungsorte: 82% der Befragten würden gern mehr queere Veranstaltungen besuchen, wünschen sich also ein größeres (inklusives) Angebot. 15% würden „vielleicht“ gern mehr Veranstaltungen besuchen, womit der Wunsch von fast 100% geäußert wurde. Dies bedeutet, dass es weiterhin einen klaren Handlungsbedarf gibt, queere Angebote inklusiver zu gestalten. Was dafür nötig ist, zeigt sich bei der Frage, welches die wichtigsten Veränderungen für Berlin seien: Es geht der Hälfte der Befragten in erster Linie darum, Vorurteile innerhalb der queeren Szene abzubauen. Auch bedarfsgerechte Assistenz (44%) und Begegnungsorte zu schaffen (44%), ist wichtig.

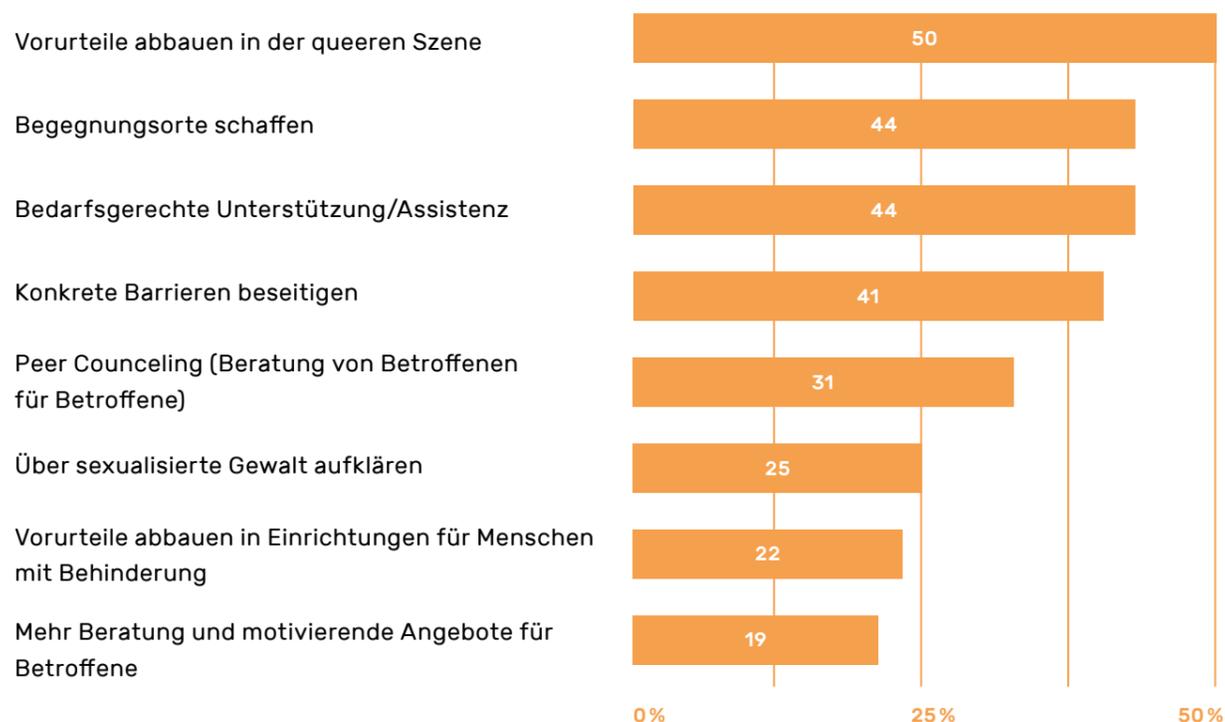


Abbildung 1: Was sind für Sie die wichtigsten wünschenswerten Veränderungen für Berlin? (Max. 3 Nennungen möglich)

Andrea Lauer – Aktivistin, Autorin, Lesbe, Mutter

„Ich mache politische Arbeit, indem ich einfach nur bin, wie ich bin.“

Andrea Lauer hat ihre Kindheit und Jugend in Thüringen verbracht. Aber das Glück fand sie in Berlin. Hier hat sie das Abitur nachgeholt und die Frau ihres Lebens kennengelernt. Hier ist sie zum zweiten Mal Mutter geworden. Schon früh war sie in der Krüppelbewegung aktiv und hat in der Beratung behinderter Frauen gearbeitet, die sexualisierte Gewalt erleben mussten. Inzwischen arbeitet sie als Peer-Beraterin und schreibt Romane und Kurzgeschichten, auch in Leichter Sprache für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Sie leben und arbeiten in Berlin. Ist Berlin für Sie eine besonders queere und inklusive Stadt?

Berlin ist im deutschlandweiten Vergleich in meinen Augen am besten. Als behinderte Lesbe jammere ich auf hohem Niveau. Ich meckere auch noch viel und ich finde, es gibt noch viel zu verändern. Generell finde ich es gut in Berlin. Es ist normaler geworden, lesbisch zu sein, es ist aber auch normaler geworden, behindert zu sein. Es ist auch normaler geworden, lesbisch zu sein und ein Kind zu haben. Auch diese völlig normalen Menschen, die früher eher irritiert davon waren, dass ich als behinderte Lesbe durch die Gegend fahre. Auch die sind jetzt weniger irritiert.

Welchen Hürden begegnen Sie?

Ich glaube, die größten Hürden sind die in den Köpfen. Viel ist eine Frage der Zeit und der Konfrontation und des Immer-wieder-vor-die-Nase-Setzens. Zum Beispiel ans Kinderfernsehen habe ich geschrieben: Ihr könnt doch nicht einem behinderten Kind im Kinderfernsehen die erste Frage stellen: „Warum sitzt du denn im Rollstuhl?“ Das kann doch unmöglich eine Kontaktaufnahme sein. Es kann sich doch nur was ändern, wenn die normal darin vorkommen. Diesen besonderen Status herauszunehmen und da eine Normalität daraus zu machen. Also wenn das Fernsehen nicht mehr so weiß ist und nicht mehr so heterosexuell, das wär' nicht schlimm, finde ich. Wenn ich in den öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern z. B. was über Lesben sehe oder über behinderte

Frauen oder auch über Transmenschen, Schwarze Menschen. Das ist immer so ein: „Wir machen da ein fettes Thema draus. Wir machen jetzt die Woche der Behinderten oder die Woche der Lesben.“ Aber ich hätte gerne einfach im Krimi die lesbische Kommissarin und keiner sagt was dazu. So einfach, den Leuten das realistisch unterzuschummeln. Dann hab ich den Transmann, der macht eine Kochsendung. Er macht, was ihm Spaß macht, und nicht: „Wir setzen da ein paar nicht Behinderte in irgendwelche AOK-Rollstühle und schieben die durchs Bild.“

Was sollte sich Ihrer Meinung nach verändern in den queeren Orten in Berlin?

Ich weiß, dass kleine Vereine oft das Geld oder auch die Zeit nicht haben, um die Räume barrierefrei zu gestalten. In allen Formen, also zum Beispiel Blindenleitsysteme oder so was. Es gibt eine ziemlich optimale, sehr einfache, sehr preiswerte Lösung: Es sollte auf allen Internetseiten eine gute Beschreibung der Räume zu finden sein. Das kostet nix und ich muss nicht ewig telefonieren. Da ist schon so viel gewonnen. Da habe ich schon das Gefühl, ich bin mitgedacht worden. Also ich merke, dass ich zu Veranstaltungen sehr gerne gehe, wenn auf der Seite relativ schnell zu finden ist, ist das barrierefrei oder nicht. Und dann gehe ich auch zu Veranstaltungen, die nicht hundertprozentig barrierefrei sind. Also wenn da steht: „Die Räume sind ebenerdig, aber das Klo ist nicht zu erreichen. Mit dem Haus drei Straßen weiter haben wir eine Kooperation und da kann man dann auf Toilette gehen.“ Das ist kein optimaler Zustand, aber es steht da. Ich weiß, womit ich rechnen kann, und ich muss nicht fragen und am Ende stimmt es meistens.

Und was sind die großen Veränderungen, die Sie sich wünschen? Für die Sie kämpfen?

Ich komme immer mehr von dieser Sache ab, dass wir schon irgendwie eine Lösung finden als queere Gemeinschaft, mit all diesen kleinen Vereinen und Leuten, die irgendwas machen, was gut ist für die Welt. Dieses eigene Lösungen finden, also Spenden zu sammeln oder Soli-Partys zu machen, das finde ich immer schwieriger. Ich finde, wir sollten den Staat nicht aus der Verantwortung nehmen. Und das machen wir, wenn wir es selbst organisieren.

Und manchmal, glaube ich, ist es sinnvoll, sich die offizielle Lösung zu nehmen. Und dann bin ich eher dafür, zu gucken, wie krieg' ich das am besten über die Gesetze, die es eh schon gibt. In dem Fall finde ich, behinderte Mitarbeiter einzustellen eine optimale Sache. Das ist doch viel einfacher und kostengünstiger. Da ist nichts Verwerfliches dran, wenn ich sage: „Ich stelle hier eine Rollifahrerin ein oder eine blinde Frau, damit ich endlich vom Integrationsamt den Fahrstuhl und die Barrierefreiheit in meinen Räumen bezahlt bekomme.“ Das ist so einfach. Es gibt die barrierefreie Ausgestaltung von Arbeitsplätzen und es gibt so wenig Leute mit Behinderung, die angestellt werden. Das ist so einfach: **Stellt die Leute mit Behinderung ein, dann habt ihr die Barrierefreiheit in euren Räumen.** Wenn ich mir überlege, wenn ich einen Fahrstuhl für 100 000 Euro und dann noch eine Toilette bekomme. Das krieg' ich nicht so zusammen, wenn ich mir das zusammenspare oder zusammenspende.

An den Staat lässt sich ja wohl zu allererst die Forderung richten, dass sie sich an ihre eigenen Gesetze und Vorgaben halten. Und wenn sie nicht jedes Mal warten würden, bis jemand käme und sie an ihre eigenen Gesetze erinnert. Die sollen ihre eigenen Gesetze durchlesen, sollen die umsetzen, dann würde so viel passieren.

Und welche neue Gesetze/Vorschriften wünschen Sie sich?

Die Gesetze noch zu erweitern auf die Privatwirtschaft. Also ich finde, wenn sie jetzt den Privatleuten sagen würden: „Ihr macht einen neuen Laden? Dann macht ihr auch eine Rampe, und wenn ihr was mit Kommunikation zu tun habt, dann habt ihr auch einen Gebärdendolmetscher zur Hand. Ihr eröffnet eine kleine Boutique? Dann lernt ihr Gebärdensprache, damit ihr euch mit den Leuten unterhalten könnt, und dann macht ihr auch mit Punktschrift eine Beschriftung an eure Regale.“ Und warum kann die Speisekarte nicht in Punktschrift sein? Das kostet einen Appel und ein Ei, nämlich spätestens ab dem Punkt, wo es Massenware wird. Weil es einfach da auch einen Markt gäbe und weil es dann eben nicht diesen Extrastempel hätte und so ein Extradring wäre. Also ich glaube tatsächlich, dass Barrierefreiheit in vielen Ebenen viel billiger wäre, wenn wir den privaten

Markt dazu zwingen würden. Gebärdenkurse sind auch gar nicht teuer! Wirklich, wenn ich das Geld habe, um einen Laden zu eröffnen, dann habe ich auch das Geld für den Gebärdensprachkurs.

Erst dann geht es um die konkrete Beseitigung von (baulichen) Barrieren (41%).

Diese Zahlen spiegeln, was auch in den Interviews oft geäußert wurde: Haltung ist wichtiger als Umbau. Es gibt den Wunsch nach Offenheit, Kreativität und einer Haltung, die erstmal sagt: „Ihr seid alle willkommen und jetzt schauen wir, wie wir zusammenkommen können.“

Inklusive Angebote vonseiten queerer Initiativen

Es gibt bereits eine gut vernetzte queere Projektlandschaft in Berlin, die sich zunehmend auch mit Inklusionsthematiken und den eigenen Barrieren beschäftigt. Es wird vielerorts geschaut, wie möglichst viele Menschen Zugang zu den Angeboten finden können. Das Jugendnetzwerk Lambda, die lesbische Initiative RuT, die Schwulenberatung, der Sonntagsclub und LesMigraS/Lesbenberatung sind Expert*innen zu queerer Inklusion und werden als solche auch in der Szene wahrgenommen.

Das **Jugendnetzwerk Lambda e.V.** hat bereits eine lange Tradition in Berlin und wendet sich seit 1990 an Jugendliche von 14 bis 27 Jahren. Das inklusive Projekt Lambda² ist geschaffen für Jugendliche mit und ohne Beeinträchtigung. Seit dem Umzug 2014 in neue Räume befinden sich alle Gruppen unter einem Dach (und nicht mehr ausgelagert wegen erschwerter Zugänge) und der Ort ist zumindest eingeschränkt barrierefrei. Mit dem neuen Jugendzentrum finden sich hier vielfältigste Gruppen und Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Behinderung.

RuT (Rad und Tat e.V.) hat bereits im Namen das Rad des Rollstuhls und somit seit fast 30 Jahren die Belange von behinderten Lesben im Fokus. Im Leitbild ist zu lesen: „Da für ältere und behinderte Lesben viele der bestehenden Einrichtungen nicht zugänglich waren und die Angebote nicht der Bedarfslage entsprachen, gründete 1989 eine Gruppe älterer und behinderter Lesben den Verein, suchte rollstuhlgerechte Räume und baute die heutige ebenerdige Ladenwohnung in Neukölln aus.“ Aktuell finden im Rahmen des Projekts „Inklusive LSBTIQ-Infrastruktur“ Kooperationen und Fachgespräche mit queeren Vereinen und Trägern von und für Menschen, die behindert werden, statt.

LesMigraS, der Antigewalt- und Antidiskriminierungsbereich der Lesbenberatung Berlin e.V., macht bereits auf der Startseite der Homepage deutlich, dass die Einrichtung rollstuhlgerecht ist, und es finden sich einige Materialien in Leichter Sprache. Hier wird Peer-Beratung und Sensibilisierung zu verschiedenen intersektionalen Themen, vor allem in Bezug auf Rassismuserfahrungen, groß geschrieben.

Auch die **Schwulenberatung Berlin gGmbH** bietet Beratung und Unterstützung für ein schwules Leben mit Handicap durch wöchentliche Freizeitangebote und Gesprächsgruppen – gerade in Bezug auf psychische Gesundheit. Die Schwulenberatung unterhält als einziger queerer Träger auch Pflegeeinrichtungen und Betreutes Einzelwohnen. Wie in den Befragungen deutlich wurde, wird das Angebot als exklusiv für schwule Männer wahrgenommen bzw. ist für manche unklar, an wen sich das Angebot darüber hinaus auch noch richtet.

Der **Sonntagsclub** ist ebenfalls berollbar und inklusiv, er beherbergt unterschiedliche Gruppen und wechselnde offene Treffs – hervorzuheben ist hier der Inter*-Bezug, da das I* in der Berliner LSBTIQ-Szene oft unterrepräsentiert ist.

Weiterhin zu nennen sind **GLADT e.V.**, die als Gays & Lesbians aus der Türkei (GLadT) gestartet sind und inzwischen als intersektional arbeitender Verein auch Behindertenfeindlichkeit zentral thematisieren, z. B. im Projekt Miteinander – Füreinander – Diskriminierungsfreie Szenen für alle!“

TriQ (Trans Inter Queer e.V.) ist ebenfalls ein gut vernetzter Verein, der sich vielschichtig mit Behinderungen auseinandersetzt und sich in neuen rollstuhlgerechten Räumen befindet.

Vernetzung von behinderter/inklusive Seite

Bei Angeboten von und für Menschen mit Behinderung finden sich unterschiedliche Organisationsformen: Es gibt Selbstvertretungen von Menschen, die behindert werden, wie Gruppen, Vereine, Peer-Beratungsstellen. Hier organisieren sich Personen selbst und treten für ihre Belange und Rechte ein. Diese Strukturen werden von Menschen, die behindert werden, getragen. Zudem gibt es große Träger: Wohneinrichtungen, Werkstätten, soziale Träger. Diese Strukturen werden für Menschen, die behindert werden, organisiert.

Bei beiden Organisationsformen **von** und **für** Menschen, die behindert werden, gibt es bisher wenig Überschneidungen, Verbindungen und Zusammenarbeit mit queeren Strukturen. Hier stellt die Schwulenberatung mit ihren Angeboten (z. B. Lebensort Vielfalt) von LSBTIQ-Wohnen und -Pfleger unter einem Dach bisher eine Ausnahme dar.

Verbindungen von Hilfe- oder Beratungseinrichtungen, die sich an BeHinderte wenden, in die Queerszene sind eher auf das Engagement einzelner Personen oder Betreuer*innen zurückzuführen, die selbst Kontakte in die queere Szene haben. Unterschiedliche Erfahrungsberichte zeigen, dass einige eher konservative Einrichtungen keine „zusätzlichen“ Themen wie sexuelle Selbstbestimmung und queere Lebensweisen behandeln wollen und das Engagement ihrer queeren Mitarbeiter*innen bremsen. Andere, vom Selbstbild eher bunt und divers aufgestellte Einrichtungen, begrüßen und unterstützen dieses persönliche Engagement. Es lässt sich die grobe Tendenz erkennen, dass Betreuungseinrichtungen wie Wohnheime und Werkstätten, die geschützte Räume anbieten, eher konservativ sind. Institutionen, deren Ziel darin besteht, möglichst selbstbestimmtes Leben zu unterstützen wie beispielsweise Assistenzdienstleister, sind eher offen für Diversitätsthemen. Von vielen Institutionen wird großer Bedarf an Weiterbildungsangeboten für Pflegepersonen zu LSBTIQ-Themen geäußert, oft in Verbindung mit dem übergreifenden Thema sexueller Selbstbestimmung.

Sexualaufklärung als Verbindung

Zu beobachten ist, dass über das Thema Sexualität bzw. sexuelle Bildung zunehmend Kooperationen zustande kommen. LSBTIQ-Beratungsstellen wie Lambda, TRIQ, Schwulenberatung oder RuT werden immer häufiger um Weiterbildungen zum Thema Sexualität und BeHinderung gebeten. Hier scheint es einen wachsenden Bedarf zu geben. Im Hinblick auf die Auslagerung der Sexualaufklärung scheinen LSBTIQ-Vereine eine willkommene Schnittstelle für alle Seiten darzustellen. Ebenso ist pro familia eine Anlaufstelle für (auch queere) Sexualberatung, die niedrigschwelliger ist, weil sie nicht queer gelabelt ist. Hier werden geschlechtliche und sexuelle Vielfalt selbstverständlich behandelt und queere Lebensentwürfe in den angebotenen Materialien zunehmend mitbedacht.

EUTB-Stellen in Berlin kaum vernetzt mit LSBTIQ-Szenen

Die Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB) unterstützt und berät Menschen mit BeHinderungen, von BeHinderung bedrohte Menschen, aber auch deren Angehörige unentgeltlich bundesweit zu Fragen der Rehabilitation und Teilhabe. Hier wird der Peer-Ansatz (Beratung von Betroffenen für Betroffene) verfolgt, um für eine vertrauensvolle Atmosphäre zu sorgen und auf Augenhöhe zu sein. In Berlin finden sich 17 Beratungsstellen des bundesweiten Angebots (siehe Infoteil).

Einige Beratungsstellen berichten von bisher keiner oder geringer Vernetzung zu LSBTIQ-Szenen. Auch würde geschlechtliche und sexuelle Vielfalt bisher nicht in der Beratung angesprochen und es sei nicht klar, ob diese Themen nicht im Vordergrund stünden oder sich Personen nicht trauten, darüber zu sprechen. Eine bessere Vernetzung zu queeren Organisationen wird ausdrücklich gewünscht, um sich gegenseitig zu Diskriminierungsformen und Empowerment weiterzubilden und auszutauschen.

Vernetzungen und Brückenbauer*innen zwischen beiden Themenfeldern: queere Lebenswelten und Leben mit BeHinderungen

Inmitten von queeren Lebenswelten und dem Leben mit BeHinderungen bewegen sich einige Akteur*innen, die hier als Brückenbauer*innen gesehen werden können. Diese vernetzen die Szenen miteinander und haben eine wichtige vermittelnde Rolle.

Die Pride Parade als ein Bindeglied und Teil der Vernetzung

Die Pride Parade ist mit dem Motto „behindert und verrückt feiern“ aus einer beHinderten und antikapitalistischen Szene heraus initiiert worden, wird aber durchaus auch als queere Demo wahrgenommen. Dies könnte einerseits am bunten Party-Charakter liegen, andererseits auch daran, dass hier viele Diskriminierungen zusammengedacht werden und zwanghafte Normalitäten abgelehnt werden. Gesellschaftliche Normen, insbesondere auch Körpernormen, werden von beHinderten und queeren Personen gleichermaßen hinterfragt. Die Parade ist ein Ort des Zusammenkommens und Feierns der eigenen Identitäten, Unterschiedlichkeiten und Selbstbestimmtheit.

Gegründet wurde die jährlich stattfindende Demo 2013 auf Initiative des Arbeitskreises mit_ohne Behinderung (ak moB) und des AK Psychiatriekritik, die weitere behindertenpolitisch, psychiatriekritisch und/oder queer-feministisch aktive Gruppen und Personen eingeladen haben.

Es geht vielfach um gesellschaftliche Ursachen von BeHinderungen und VerRücktheit, was schließlich auch die Brücke zu queeren Themen erklärt. So heißt es auf der Webseite: „Wir wollen eine Gesellschaft, die bereit ist, Barrieren abzubauen, statt Menschen als ‚krank‘, ‚gestört‘ und ‚nicht normal‘ auszusortieren!“ Das Pride-Bündnis trifft sich wöchentlich zum Plenum, um die Parade zu planen und auch inhaltlich zu diskutieren sowie in AGs zusammenzuarbeiten. Für Dolmetschung in deutscher Laut- und Gebärdensprache ist gesorgt.

Aquarium – der Veranstaltungsort für queere inklusive Events in Berlin

Das Aquarium am Kottbusser Tor ist ein hochfrequenzierter Ort für inklusive und diskriminierungskritische Veranstaltungen und Treffen. Allseits beliebt, wird das Aquarium in den Befragungen oft als besonderer Raum mit guter Zugänglichkeit genannt: barrierefrei, rollstuhlgerechte Allgender-Toiletten, gut erreichbar mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Im Sommer 2018 organisierte der Verein narrativ inklusiv e.V. eine mehrwöchige Veranstaltungsreihe unter dem Titel „teilnehmen statt teilhaben“. Hier gab es von HipHop-Konzerten mit Gebärdensprache-Dolmetschung über Konzerte im Dunkeln auch Ausstellungen, Vorträge, Filme und ein Sommerfest. Kooperationen gibt es hier mit ambulante dienste e.V., Berliner Assistenzverein e.V., Bündnis „behindert und verrückt feiern“ Pride Parade, mondkalb, Queer Access Film Festival, SO36 und dem Südblock.

Verständigungen über Audismus: queere taube Personen als Brückenbauer*innen

Die im Oktober 2018 (ebenfalls im Aquarium) stattgefundene Veranstaltung „Tauber Stressfaktor: hörende Ignoranz“ informierte und vernetzte zum Thema Audismus. Gebärdende Personen wurden von Dolmetscher*innen in die deutsche Lautsprache übersetzt, sodass auch hörende Menschen teilnehmen konnten. Mehrheitlich queere taube Personen

aus dem Umfeld von Sinneswandel e.V. haben die Veranstaltung geplant und in Kooperation mit dem institute for queer theory veranstaltet. Hier wurde über Diskriminierungsformen gegen taube Personen debattiert und auch die Auseinandersetzung mit Queer*-Feminismus und Anti-Rassismus deutlich. Die politische Debatte ist allerdings erschwert innerhalb der tauben Community, da viele Veranstaltungen in Lautsprache stattfinden. Dies erklärt auch eine erschwerte Vernetzung, die hier viel mehr von hörender Seite aus forciert werden muss. Die alltäglichen Diskriminierungen und Hürden im Alltag einer audistischen/hörend-dominanten Gesellschaft werden also in der Queerszene wahrgenommen, diskutiert und durch neue Vernetzungen sowie Aufwertung der Gebärdensprache in ersten Ansätzen überwunden.

Im kommenden Frühjahr 2019 wird das ViFest – Festival für Gebärdensprachler*innen veranstaltet, was ebenso verdeutlicht, dass Gebärdensprache populärer wird. Das Bildungsprojekt Xart Splitta bietet im Frühjahr 2019 einen Grundkurs in DGS an. Im queeren Jugendzentrum bei Lambda wird es ebenfalls einen Grundkurs im Gebärden geben.

Sportvereine als inklusive Freizeitorte

Bereits seit den 90er Jahren bietet Pfeffersport e.V. integrative Sport- und Bewegungsangebote und gilt als Berlins größter Kinder- und Inklusionssportverein. Mitglieder und Übungsleiter*innen mit BeHinderungen sind hier Normalität und es wurde ein „Kriterienkatalog für zukünftige inklusiv nutzbare Sportbereiche“ (siehe Infoteil) erstellt. Hier gibt es auch bisher eher sporadische, aber mit großem persönlichem Engagement betriebene Kooperationen mit queeren Sportvereinen wie Seitenwechsel e.V. Dieser Sportverein für Frauen, Lesben, Trans*, Inter* und Mädchen wiederum übt sich bereits im Rolli-Basketball und würde inklusive Angebote gern ausbauen. Vertreter*innen beider Vereine halten den Sport für eine ideale Kontaktzone für unterschiedlichste Menschen, jedoch ist im Sport die Hürde, passende Räumlichkeiten zu bekommen (Hallenzeiten), besonders hoch.

Peer-Beratungen als verbindender Ansatz beider Szenen

Als ein verbindender Ansatz von queeren und inklusiven Beratungsstellen in Berlin kann das Peer Counseling herausgestellt werden, welches zurzeit ausgebaut wird. Von vielen Befragten, sowohl aus queerer als auch aus behinderter Perspektive, wurde die Peer-Beratung als entscheidendes Instrument von Selbstermächtigung und effektiver Unterstützung genannt. Neben einer vertrauensvollen Atmosphäre und der angestrebten Augenhöhe wurde hier auch die bessere Erreichbarkeit der Zielgruppen genannt. So kann bei vielen Peer-Berater*innen von einem bereits bestehenden Netzwerk an Kontakten und Interessierten ausgegangen werden. Hier haben wir in beiden Bereichen (LSBTIQ/Inklusion) den gleichen Ansatz, jedoch bisher noch wenig Vernetzung. Beide Seiten haben den Wunsch danach geäußert.

Intersektionale Bildungs- und Kulturangebote

Ebenso an der Schnittstelle einer queeren Infrastruktur beteiligen sich Projekte und Vereine aus dem intersektionalen Bildungs- und Kulturbereich, wie z. B. i-päd (Initiative intersektionale Pädagogik), die Bildungsinitiative Queerformat, Xart Splitta und Diversity Arts Culture – Berliner Projektbüro für Diversitätsentwicklung sowie Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. Diese und weitere Vereine beteiligen sich an den Diskussionen zu inklusiven queeren Strukturen und bieten Materialien und Weiterbildungen zum Thema an (siehe Infoteil).

Als ein Event in den vernetzten Szenen hat sich die monatlich stattfindende „One World Poetry Night“ der Künstlerin und Aktivistin Lahya Aukongo herauskristallisiert. Und in der queerfeministischen Szene der Zinemacher*innen gibt es über das „Queer Zine Fest Berlin“ eine internationale Vernetzung von Personen, die sich über Mehrfachdiskriminierungen, Psychiatrieerfahrung und die Pathologisierung von Trans*-Lebensweisen und anderer Formen von Behinderung austauschen und dazu schreiben.

3

Zentrale Bedarfe und zugehörige Maßnahmen

Nach diesem Überblick über die inklusive LSBTIQ-Infrastruktur in Berlin werden die konkreten Bedarfe sowie mögliche Maßnahmen aufgezeigt. Es zeigt sich, dass ein Ausbau von LSBTIQ-Strukturen und intersektional arbeitenden Vereinen eine Reihe positiver Veränderungen nach sich ziehen würde. Die intersektional Arbeitenden wissen bereits um die Herausforderungen im Umgang mit Abhängigkeitsverhältnissen oder haben bereits Strategien bei der Beseitigung vielfältigster Barrieren und Hürden entwickelt.

Strukturelle Probleme lösen – Inklusion fördern

An Ideen und engagierten Personen, die bereit sind, die inklusive LSBTIQ-Infrastruktur auszubauen und mit Leben zu füllen, mangelt es in Berlin nicht. Aber viele Vereine können es sich schlichtweg nicht leisten, kostenintensive Inklusionsmaßnahmen umzusetzen.

Viele Beratungsstellen haben Wartezeiten von mehreren Wochen, als Folge chronischer Unterfinanzierung. Vorhandene Ideen, wie ein Umzug in barriereärmere Räume, Umbaumaßnahmen, neue Gestaltung der Homepage, entsprechende Öffentlichkeitsarbeit, DGS-Fortbildungen oder Angebote in Leichter Sprache, Begleitungen zu Angeboten, etc., können nicht umgesetzt werden. Dies führt zu Frustrationen von Engagierten sowie zu der all-

gemeinen Tendenz, die zusätzlichen Aufgaben im Ehrenamt zu erfüllen. Burn-out ist, so wird mehrfach berichtet, ein ernstzunehmendes und seit Jahrzehnten verbreitetes Symptom in der Anti-Diskriminierungsarbeit, wo vor allem selbst diskriminierte Personen Hilfestrukturen für andere „Betroffene“ aufbauen. Diese Selbstorganisationen professionalisieren sich, übernehmen vielfältigste Aufgaben und erweitern (auch durch ihren intersektionalen Ansatz) ihre Zielgruppen. Jedoch fehlt es an angemessenen Ressourcen, um diesem Wachstum an Themen und Zielgruppen gerecht zu werden. Dies ist ein häufig angesprochenes Problem, wenn es darum geht, berlinweite inklusive LSBTIQ-Strukturen auszubauen und dabei auf der Basisarbeit vieler kleiner gut vernetzter Vereine sowie auf deren Wissen, Netzwerken und Expertisen aufzubauen.

Es ist also notwendig, strukturelle Veränderungen voranzutreiben, um eine gut funktionierende Projektlandschaft zu fördern – dazu müssen Konkurrenzen vermieden und Inklusion und Intersektionalität selbstverständlich werden. Um eine Kultur der Selbstverständlichkeit des Barriereabbaus zu etablieren, bedarf es einer klaren politischen Haltung und der Bereitstellung von nicht limitierten Ressourcen.

„Inklusion sollte wie Brandschutz behandelt werden.“ (Inklusions-Expert*in)

„Grundeinkommen“ für Projekte

Für eine nachhaltige Projektlandschaft, die tatsächlich Inklusion in den vielfältigen Bereichen und Dimensionen umsetzt, wird aus den Reihen der Projektträger ein „Grundeinkommen für Projekte“ (Zitat eines Trägers bei der IGSV-Fachrunde im Dezember 2018) gefordert. Zudem müssen die Stellen entsprechend der wachsenden Aufgaben aufgestockt werden. Anstelle von kurzfristigen und entkoppelten Mikro-Projekten bietet sich hier eine langfristige Strukturförderung an. So können Inklusionsbestrebungen weiterverfolgt werden und enden nicht mit einem auslaufenden Projekt.

„Das ist schade, wenn ein schöne, tolle Sache startet: Nach drei Jahren ist das Projekt nicht mehr genehmigt. Dann muss es auch von vornherein geplant sein: Ich will das weiter fördern, dass es wirklich auch ankommt, dass diese Gesellschaft sensibilisiert und informiert wird. So können Projekte auch ihren Teil dazu beitragen, dass sich das Niveau der Gesellschaft erhöht.“ (Intersektionale*r Peer Berater*in)

Intersektionalität als Förderkriterium: Fachstelle Intersektionalität

Um gerade intersektional arbeitende Vereine zu fördern und gleichzeitig einen Anreiz für alle Vereine und Träger zu schaffen, diesen Schwerpunkt in der Arbeit umzusetzen, bietet sich die Festschreibung und damit klare Relevanz von Intersektionalität als Förderkriterium an. So sollte sich Intersektionalität als Qualitätsmerkmal und Kompetenz in Ausschreibungen finden. Um sicherzustellen, dass dieses Förderkriterium tatsächlich umgesetzt und weiterentwickelt wird, braucht es eine kontinuierliche und institutionalisierte Form der Vernetzung intersektional arbeitender Vereine und Organisationen, z. B. über eine *Fachstelle Intersektionalität*. Die LSBTIQ-Organisationen können durch ihre jahrelangen Erfahrungen in Theorie und Praxis zentrales Wissen und Expertise beisteuern, sie kennen die Projektlandschaft und sind mit ganz unterschiedlichen Bereichen vernetzt. Zudem kann so dem Problem der „Unsichtbarkeit“ von intersektionaler Arbeit begegnet werden:

„Intersektionalität bedeutet ja auch: Nicht alles, was außen draufsteht, ist das Einzige, was drin ist. Beim Türkischen Bund gibt es LSBTI-Projekte. Ist der Türkische Bund Teil der LSBTI-Infrastruktur oder nicht? Wenn du dir anguckst, was hat ADEFRA (Schwarze Frauen in Deutschland) für Projekte gemacht, dann siehst du: Ach so, die machen Veranstaltungen zu lesbischer Sichtbarkeit, die sind am LSBTIQ-Pop-Festival beteiligt gewesen. Die machen die Arbeit tatsächlich auch. Die Frage ist: Wenn eine Ausschreibung sagt, der Fokus ist auf LSBTI-Organisationen, bewerben sie sich dann? Werden sie gefragt? Das ist ein bisschen wie bei Statistik: Wer nicht gefragt wird, kann das Bild nicht beeinflussen.“ (Aktivist*in und Inklusionsexpert*in)

Sensibilisierung der Verwaltungen und der Träger der sogenannten Behindertenhilfe: Schulungen und Workshops zu Intersektionalität

Damit dieses komplexe Thema überhaupt verstanden und auch mit Leben gefüllt werden kann, bedarf es praktischer Erfahrungen, Bildungsangebote und Austausch. Schulungen und Workshops bieten sich hier an, um fundiertes Wissen zu erlangen und eine Haltung im Sinne intersektionaler Grundideen einzunehmen. Fachleute gibt es in Berlin zahlreiche, die für diesen Bedarf angefragt werden können. Im Infoteil finden sich Kooperationspartner*innen und Ansprechpersonen für Vernetzungen sowie Prozessbegleitungen.

Inklusionsfonds

Allen Inklusionsgewillten sollte ermöglicht werden, Umbaumaßnahmen durchzuführen, ihre Homepage in Leichter Sprache, für sehbehinderte Personen sowie mit Gebärdensprache-Videos zu gestalten und Dolmetschungen anzubieten oder den jeweiligen Bedarf der Zielgruppe umzusetzen. Hierfür braucht es einen Fonds, der von einer Stelle verwaltet wird, die gleichzeitig entsprechende Informationen und Adressen zur Verfügung stellt, wie z. B. eine Liste von queersensiblen Übersetzungsbüros. Dieser Fonds sollte genügend Mittel für Inklusionsmaßnahmen queerer Vereine bereitstellen, sodass keine

Konkurrenz zwischen den LSBTIQ-Projekten bzw. deren Inklusionsvorhaben entsteht. Dabei sollte die Beseitigung von Barrieren und Hürden nicht erst von betroffenen Personen angemahnt werden müssen – vielmehr sind Organisationen, Beratungsstellen und auch Verwaltungen in der Verantwortung, initiativ zu werden und die Zugänglichkeit für alle zu gewährleisten.

„Ich meine, Betroffene sind generell nicht verantwortlich dafür, ihre Diskriminierung zu beseitigen. Das muss auch den politischen Akteuren klar sein.“ (queere Aktivist*in)

Pool von Kommunikationsassistenten

Um für Beratungen oder Veranstaltungen möglichst viele Kommunikationsbarrieren abzubauen und situativ auf den Bedarf reagieren zu können, bietet sich die Einrichtung eines Pools an Kommunikationsassistenten an. So können Träger und Vereine aller Art berlinweit auf den zielgruppenspezifischen Bedarf reagieren sowie die Kommunikation zwischen verschiedensten Leuten ermöglichen, die beispielsweise ohne eine Gebärdensprache nicht miteinander kommunizieren könnten. Vertreter*innen der tauben queeren Community erläuterten in diesem Zusammenhang dezidiert, dass es nicht ausreicht, nur bestimmte Formate zu dolmetschen, sondern dass gerade in den Pausen bei Veranstaltungen die meiste Kommunikation und Vernetzung untereinander stattfindet. Hier sind taube Menschen außen vor, während sich hörende queere Personen untereinander austauschen. Professionelle Dolmetschung und auch weitaus mehr Kommunikationsassistenten auf Veranstaltungen müssen selbstverständlich werden.

„Was ich halt häufiger schon auf Fachtagen miterlebt habe, ist, dass alle Menschen, die auf diese Dolmetscher*innen angewiesen sind, sich für **einen** Workshop einschreiben müssen, weil, es gibt nur diese zwei Gebärdensprache-Dolmetscher*innen, die dann halt eben nur in einen Kurs gehen können.“ (Gruppenleiter*in)

Personalpolitik anpassen und Professionalität neu denken

Wenn man Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt betrachtet, wird deutlich, dass hier Anpassungen in der Stellenvergabe und Personalpolitik nötig sind. Der Barrieregrad von weiterführenden Schulen und Universitäten führt zu Ausschlüssen, die sich auf Bildungsbiografien und Abschlüsse von diskriminierten Personen auswirken. Dies hat wiederum Einfluss auf die Karrierechancen von benachteiligten Personen, da heutzutage immer noch wissenschaftliche Abschlüsse und Zeugnisse als Bewerbungsvoraussetzung in vielen Stellenausschreibungen gefordert sind. Hier bedarf es der Verantwortung des Berliner Senats sowie von Organisationen und Trägern, das Verständnis von Eignung und Professionalität zu überdenken und anzupassen.

„Die richtigen Leute an den richtigen Stellen – so einfach kann es sein.“ (Berater*in)

Für viele der befragten Expert*innen ist dies eine ganz zentrale Erkenntnis: Inklusion ist eine Haltung und kann nicht ohne Intersektionalität gedacht werden. Die Forderung lautet daher, dass Fragen von Professionalität und Expertentum grundsätzlich diskutiert und (re-)formuliert werden müssen. Intersektionalität wiederum kann durch intersektional arbeitende Teams gelebt und durchgesetzt werden. Dafür braucht es Ressourcen und Stellen, weswegen die Personalpolitik ein zentrales Thema bei der Umsetzung von echter Inklusion ist.

„Ich habe in der Organisation, in der ich jetzt arbeite, so viel gelernt in den letzten Jahren in Bezug auf Intersektionalität. Und wie einfach das auch ist. Aber es wird immer alles so komplex und schwierig dargestellt: ein krasser akademischer Ansatz. Aber: Darum geht's gar nicht, sondern in der Praxis ist es tatsächlich recht einfach, wenn ich die richtigen Leute an der richtigen Stelle habe, das zieht einfach so was nach sich. Das ist gar nicht schwer. Wir haben halt mindestens zehn Sprachen im Angebot und wir müssen uns nicht um Dolmetscher*innen kümmern, weil wir Leute vor Ort haben, deren Erstsprache das ist. Damit

verändert sich auch gleichzeitig der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen, weil durch Diskriminierung kriegen ja auch bestimmte Menschen bestimmte Arbeitsplätze nicht – das würde sich damit auch automatisch ändern. Und das meinen wir mit ‚die richtigen Leute an den richtigen Stellen.‘ (Berater*in)

Ausbau von Peer-Beratungen

Der Peer-to-Peer-Ansatz kann als zentrales Instrument für Vernetzung und Strukturänderung hervorgehoben werden, da Expert*innen ihr gebündeltes Wissen und oft ein ganzes Netzwerk an Kontakten mitbringen. Die Effektivität von Projekten wird erhöht. Viele Fragen, z. B. ob sich die Zielgruppe hier angesprochen, wiedergegeben etc. fühlt, fallen weg, wenn die Berater*innen selbst dazu gehören, Einblicke haben und die Barrieren kennen, die es aus dem Weg zu räumen gilt. Zudem bietet Peer-Beratung eine ideale Möglichkeit, niedrigschwellig zu arbeiten und unterschiedliche Positionierungen innerhalb einer Institution sichtbar zu machen.

„Wir versuchen uns so niedrigschwellig wie möglich aufzustellen, das heißt, Leute können in der Öffnungszeit einfach vorbeikommen und einen Tee trinken und wir bieten auch verschiedene Themen an, wo Leute auch noch mal extra vorbeikommen können zu Veranstaltungen und Workshops, und unser spezieller Fokus ist eben auch der Peer-to-Peer-Ansatz, wo es darum geht, dass wir möglichst ein breites Angebot an Menschen vor Ort haben, um so möglichst breite Zielgruppen anzusprechen.“ (Mitarbeiter*in Beratungsstelle)

Debatten zu Inter* sowie Trans* und Behinderungen führen

Eine Verbindungslinie zwischen Trans*diskriminierung, Inter*diskriminierung und Ableismus ist die Fremdbestimmung über den Körper. Trans*menschen werden vom psychiatrisch-psychologischen Teil des Gesundheitssystems pathologisiert. Inter*menschen machen häufig die Erfahrung von nicht konsensuellen, gewaltvollen und folterartigen chirurgischen Eingriffen an ihren Geschlechtsorganen im frühen Lebensalter. Menschen mit Be-

Hinderung werden medizinisch klassifiziert und teilweise ist explizites Ziel der Medizin, den Körper normgerecht herzurichten.

„Die gewaltvolle, machtvolle und zurichtende Rolle der Medizin ist uns drei Communities gemein und der gemeinsame emanzipatorische Anspruch kann sein, die Macht der Medizin zurückzudrängen und unsere Rechte auf körperliche und sexuelle Selbstbestimmung durchzusetzen und uns nicht verändern zu lassen, sondern Normalitätsvorstellungen infrage zu stellen.“ (Trans*bewegte Person)

Übergreifendes Bündnis für ein Verbot der Operationen an Inter*personen

Zwar wurde im Dezember 2018 das Personenstandsgesetz reformiert und um die Dritte Option des Geschlechtseintrags – divers – erweitert. Jedoch zeigt die gerade erschienene Follow Up-Studie „Häufigkeit normangleichender Operationen ‚uneindeutiger‘ Genitalien im Kindesalter“ von Hoenes, Januschke und Klöppel (2019), dass die Problematik weiterhin besteht:

„Es wird weiter operiert, ganz gleich, wie viele Runde Tische und Anhörungen es auch geben mag.“ (Sabisch 2019)

Kinder mit sogenannten „Varianten der Geschlechtsentwicklung“ werden in Deutschland nach wie vor meist vor dem zweiten Lebensjahr kosmetisch genitaloperiert und anderen medizinisch nicht notwendigen, irreversiblen Behandlungen unterworfen, die lebenslanges physisches und psychisches Leiden verursachen.

„Auf die Frage, wie die Menschenrechtsverletzungen zu stoppen sind, gibt es daher nur eine Antwort: durch ein Verbot von kosmetischen Operationen am Genitale, und zwar unabhängig von Diagnosen und medizinischer Deutungsmacht. (...) Denn es werden nicht nur Menschen und Kinderrechte gewahrt; ein Verbot befreit auch Mediziner*innen und Eltern von einem Zwang zur Entscheidung.“ (Sabisch 2019)

Um tatsächlich ein schnelles und umfangreiches Verbot von „kosmetischen“ bzw. verstümmelnden Operationen zu erwirken, muss ein breites Bündnis aus politischen Parteien, Senatsverwaltungen, Organisationen und der Zivilgesellschaft geschaffen werden.

Aufklärung und Infomaterialien zu Inter* für medizinische Kräfte

Da Eltern zunächst von den Aussagen der medizinischen Kräfte und deren Fachkenntnis abhängig sind und hier oft keinerlei tatsächliche Fachkenntnis vorliegt, müssen Infomaterialien bereitgestellt sowie fundierte Schulungen durchgeführt werden – zu den gesundheitlichen Folgen der Eingriffe ebenso wie zur Aufklärung über das Leben und die Selbstbestimmung der Geschlechtsidentität mit beispielsweise dem dritten Geschlechtseintrag divers.

„Es sind ja nicht nur die Operationen im Kleinkindalter, weswegen manche Inter* mit gesundheitlichen Einschränkungen leben müssen, auch älteren und volljährigen Inter*personen wird von medizinischer Seite nahegelegt, bestimmte Eingriffe vornehmen zu lassen. Die Ergebnisse oder Spätfolgen davon, manchmal auch die von Hormontherapien, führen auch immer wieder zu dauerhaften Beeinträchtigungen.“ (Aktivist*in und Inter*)

Geförderte Peer-Projekte zu Inter*

Während der Fachrunde „Inklusion – LSBTI Menschen mit Behinderung und psychischen Beeinträchtigungen“ ist deutlich geworden, dass Inter*personen sich Unterstützung der eigenen Strukturen wünschen. Es gab Selbstorganisationen und Gruppen, die wegen fehlender Kapazitäten wieder aufgegeben wurden. Eine Stärkung des „I“ in LSBTIQ ist dringend nötig, um eine Sichtbarkeit von Inter*personen zu erreichen.

„Durch die Definitionsmacht der Medizin über das Thema Inter* sind Inter*personen nach wie vor größtenteils unsichtbar, noch mehr als der Rest der ‚LSBTIQ‘-Reihe. Deshalb müsste deren Empowerment und Sichtbarwerden besonders stark gefördert werden, auch bei Inklusionsfragen. Zum Beispiel über die

Förderung von Peer-Projekten, Selbsthilfegruppen und Expert*innen in eigener Sache.“ (Aktivist*in und Inter*)

Beratungs- und Lobbystellen ausbauen, die sich mit Trans*pathologisierung befassen

Bei einer anstehenden Transition und einer psychischen Diagnose ergeben sich verschiedene Problematiken, sodass Trans*personen nicht die Unterstützung bekommen können, die sie in diesem Prozess benötigen.

„Also bei queeren Menschen mit psychischer Beeinträchtigung ist ein drängendes Problem, wenn es um das Thema Transition und Therapie geht. Die Frage: Verschweige ich tatsächlich meine psychische Diagnose, zum Beispiel eine posttraumatische Belastungsstörung? Das ist ja eine klassische Diagnose, die dann auch benutzt werden kann, um zu argumentieren: Das Trans*sein ist ein Symptom von dieser Diagnose. So ist die Person dann in diesem Zwiespalt: dass dann so eine psychische Diagnose auch hinderlich sein kann im Transitionsprozess, dass man eben nicht transitionieren darf/kann oder der Prozess sich noch mehr in die Länge zieht.“ (Aktivist*in)

Es zeigt sich deutlich, dass Trans*personen von der Pathologisierung medizinischer Diskurse betroffen sind und hier in der freien Ausübung der Geschlechtsidentität behindert werden. Hier gibt es bereits Vereine wie TriQ (Trans*Inter*Queer e.V.) und die Trans*- und Inter*beratung Queer Leben, die psychosoziale Beratungen anbieten. Für eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit sind hier nachhaltige Stellenfinanzierungen sowie der Ausbau der Peer-Beratungen nötig.

Abhängigkeiten überwinden – Wege organisieren

Häufig werden von den Expert*innen die besonderen Umstände der Lebenssituation von Menschen mit Behinderung in Einrichtungen oder sonstigen betreuten Wohnformen als zentrales Problem genannt. Wer der Assistenz und Unterstützung bedarf, ist auch davon abhängig, dass diese Unterstützung für die eigenen Anliegen passend ist und dass die betreuenden Personen diese Anliegen verstehen (können). Die Abhängigkeiten von Betreuungspersonen sowie Heimstrukturen können als besonderes Problem von behinderten Queers identifiziert werden. Um die eigene Sexualität und geschlechtliche Identität selbstbestimmt zu leben, sind insbesondere queere Behinderte noch einmal mehr vom guten Willen oder Sensibilisierungsgrad der Einrichtungen, Betreuer*innen oder Assistenzgeber*innen und Angehörigen abhängig. Oft kann das nähere Umfeld nicht nur als Entlastung gesehen werden, sondern auch als Ort der Verhinderung, wenn dort queere Themen keinen Raum finden. Wenn LSBTIQ-Personen in Wohneinrichtungen leben, gebe es oft wenig Verbindungen außerhalb dieses Mikrokosmos.

„Beeinträchtigung heißt schon oft, ein Stück weit einsam sein, weil: Es gibt Kontakte in der Werkstatt oder in der Wohneinrichtung, aber: Es gibt oft zu wenig außerhalb. Und ich sag mal, gerade wenn es um Orientierung/Coming Out oder auch sexuelle Identität geht, ist das wichtig, überhaupt einen Erfahrungsspielraum zu haben, einen Realitätsabgleich zu haben, wo kann ich da hingehen, wo kann ich mich bewegen?“ (Sozialpädagog*in)

Hier zeigt sich einmal mehr die Dringlichkeit von gut zugänglichen Angeboten, Beratungen und offenen Treffs, wo Menschen auf Gleichgesinnte treffen, sich austauschen und Akzeptanz erfahren können. Auch im Hinblick auf die Bereitstellung von Informationen kann die Abhängigkeit von Dritten zum Problem werden. Wenn das unterstützende Umfeld Themen queerer Lebensweisen nicht für wichtig erachtet oder sie tabuisiert, können diese Möglichkeiten gar nicht in Betracht gezogen werden.

„Der Fokus muss sehr, sehr stark auf Einrichtungen der sogenannten Behindertenhilfe liegen. Wenn die ihre Informationen nicht an ihre Klient*innen weitertragen und ihnen Zugang zur queeren Infrastrukturen ermöglichen, dann bleibt das einem sehr privilegierten Teil vorbehalten. Diejenigen, die selbstständig sind, die sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln fortbewegen können, die Zugang zum Internet haben, wann sie wollen, die nicht abhängig von den Eltern sind etc. Im Fokus müssen die sein, die in vielfältigen Abhängigkeitsverhältnissen leben.“ (Aktivist*in)

Auch die Angst vor Ablehnung oder Sanktionen kann hier eine große Rolle spielen.

„Menschen mit einer Beeinträchtigung – das ist die Lebenserfahrung – können teils nicht einfach so Bedürfnisse äußern. Das geht nicht. Das ist oft das, was gelernt ist: dass das einen hohen Preis hat und schnell sanktioniert wird. Die Person wird das vielleicht gar nicht sagen. Das heißt, wenn man das Thema queere Sexualität nicht anbietet als Möglichkeit, dann wird es auch nicht auftauchen.“ (Sexualpädagog*in)

Auf diesen besonderen Bedarf muss reagiert werden. Dabei ist zu bedenken, dass die Wege zu Veranstaltungen und Angeboten oft eine große Hürde darstellen. Wenn ein passendes Angebot gefunden ist, bleibt die Frage, wie komme ich da hin? Was erwartet mich dort? Und wer könnte mich begleiten? Insbesondere dann, wenn die Person selbst kein aktiv unterstützendes Umfeld hat. In der Online-Befragung gab es die Frage, was benötigt wird, um queere Veranstaltungen besser nutzen zu können. Hier gaben die meisten Befragten (42 %) an, dass sie gern eine Person hätten, die sie begleitet. Eine explizite Einladung wünschten sich 33 % der Befragten und 30 % bewerteten Awareness-Teams als wichtige Unterstützung. 15 % gaben an, dass sie auf Unterstützung bei der Anreise angewiesen sind, und 81 % halten eine gute BVG-Anbindung für absolut notwendig.

Eine Person, die mit mir geht
 Explizite Einladung
 Awareness-Teams
 Ruhige Rückzugsräume
 Unterstützung bei der Anreise
 Rauchfreiheit
 Rollstuhlgerechte Einrichtung
 Gebärdensprache
 Einfache/Leichte Sprache
 Bedarfsgerechte Sitzmöglichkeiten

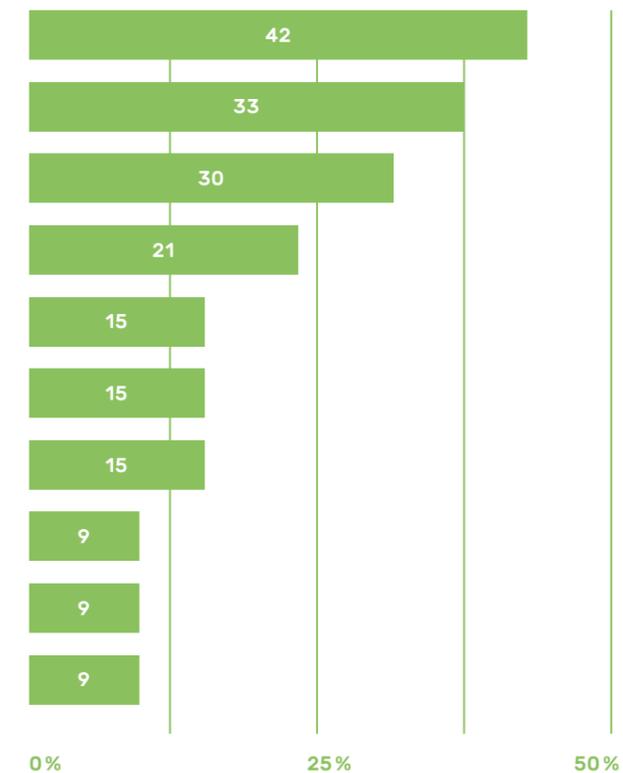


Abbildung 2: Was benötigen Sie, um an einer Veranstaltung teilnehmen zu können?

Aktive Einladung/Aufsuchende Beratung

Damit in Einrichtungen lebende LSBTIQ-Personen überhaupt von Beratungen, Gruppenangeboten und queeren Themen erfahren, sind Vereine und Organisationen angehalten, die Angebote buchstäblich in die Einrichtungen zu tragen. Hier bietet sich laut der berichteten Erfahrungen an, LSBTIQ-offene oder selbst positionierte Mitarbeitende zu finden, die eine Brücke zu den Einrichtungen schlagen können. Oft hängen die Kooperationen bisher an motivierten und selbst am Thema interessierten Einzelpersonen. Eine breiter aufgestellte Kooperation zwischen LSBTIQ-Trägern und Trägern der Behindertenhilfe sollte von allen Seiten forciert werden.

Wegebegleitung/Szene-Scouts

Um die Wege zu Angeboten zu erleichtern, können Begleitungen und Abholangebote entwickelt werden. So hatte beispielsweise das Jugendnetzwerk

Lambda eine Zeit lang einen öffentlichen Treffpunkt an der S-Bahn-Haltestelle eingerichtet, wo Leute abgeholt wurden. So konnten sich Interessierte ohne Assistenz mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu dem Treffpunkt begeben und wurden ab hier begleitet. Ebenso sind individuelle Wegbegleitungen, z. B. über ehrenamtliche Patenschaften oder Vermittlungsbörsen, und das Angebot von Szene-Scouts denkbar.

Queer-sensibilisierte Assistenzen und Pflegepersonen

Um bei der Pflege und Assistenz von LSBTIQ-Personen mit Behinderung sensibilisierte Personen einzusetzen, bietet sich ein Weiterbildungsprogramm zur LSBTIQ-sensiblen Assistenz und Pflege an. Der entsprechende Bedarf wird von den Teilnehmenden der Online-Befragung hoch eingeschätzt (siehe Abbildung 3).

Andreas Ritter, pro familia Berlin e.V.: ein Sexualpädagoge im Interview

„Glück ist schon ganz schön mannigfaltig.“

Herr Ritter, Sie haben erzählt, dass Sie als Sexualberater öfter dann angefragt werden, wenn aus Sicht der Institutionen bzw. der Betreuungspersonen „etwas passiert ist“, das als „schwierig“ eingestuft wird.²

Ich sag jetzt mal, zwei Männer in der Werkstatt haben auf dem Klo zusammen Sex. So würde ich jetzt erst mal neutral beschreiben. Was dann von außen ganz oft beschrieben wird als: „Es ist ein sexueller Übergriff auf der Toilette passiert.“ Jetzt ist aber die Frage: Wie nehme ich diese zwei Männer wahr? Dass Menschen in der Werkstatt Sex im Klo oder Gebüsch haben, weil es dafür keine anderen Lebensräume gibt, das ist das eine. Und das andere ist die Sicht darauf. Sind das zwei Männer, die einfach Lust hatten, miteinander Sex zu haben, ohne einen passenden Ort? Muss das ein Übergriff sein, weil es zwei Männer sind? Ich hatte schon solche Situationen in der Beratung und habe gesagt: „Ich weiß gar nicht, ich habe gehört, da ist auf der Toilette was passiert, was war da denn?“ Und die dann zu grinsen anfangen und sagen: „Das war schön.“ Und dann denk ich mir: Ja, dann war es aber kein Übergriff. Oder dann muss ich noch mal hingucken, auch wenn es schön war, könnte es ein Übergriff sein? Ich finde, dass Betreuer*innen sehr schnell fragwürdige Hypothesen aufstellen zum Thema, wie gleichberechtigt muss das sein, damit es eine gelungene Beziehung ist.

Wie kann dieses „nochmal Hingucken“ aussehen?

Es ist ja so, **Menschen mit Beeinträchtigung haben mehr Gewalterfahrung**, und dieses Thema ist auch nicht wegzudiskutieren und muss auch ernst genommen werden. Ich finde, es würde der Sache nicht gerecht werden zu sagen: Das Thema gibt es nicht. Ich denke auch, die Gefahr, „ausgenutzt zu werden“, in welcher Hinsicht auch immer, ob das

jetzt körperlich ist, materiell oder psychisch, besteht. Aber zu sagen, jede Beziehung, in der es ein ungleiches Machtverhältnis gibt, oder jede Beziehung, in der es unterschiedliche Ressourcen gibt, ist per se schlecht und da muss ich jetzt reinfunkeln und das unterbinden, bis es kaputt ist, das glaube ich wiederum nicht. Was das Umfeld für Ideen von gelungener Beziehung hat, ist auch problematisch. Glück ist schon ganz schön mannigfaltig und ich erlebe das hier schon hin und wieder in der Beratung, dass da jemand sagt: „Mensch, nee, ich will meinen Eltern oder meinen Betreuern nichts mehr erzählen, weil die haben da schon mal reingefunkt und die haben das alles kaputt gemacht.“ Wenn wir unsere Freundeskreise oder die Nachbarn anschauen: Da gibt es auch Beziehungen, die würde ich so nicht führen wollen, oder ich würde das Machtverhältnis deutlich unter ein Fragezeichen stellen. Das würde sich aber keiner anmaßen, da reinzufunkeln. Im Zweifelsfall würde ich es die Person alleine entscheiden lassen, wenn sie sagt: „Ja, aber ich bin da glücklich. Das ist das, was mich zufrieden macht.“

Ich finde schon, das ist das Besondere an der Zielgruppe, dass die nicht sagen können: „Du, Mensch, du hast mir hier gar nichts zu sagen, das geht dich nichts an.“ Würde ich zu einem Freund sagen: „Also deine Beziehung, ich bin mir da unsicher, ihr habt doch da ein ungleiches Machtverhältnis“, da würde er sagen: „Sag mal, Andreas? Das geht dich doch gar nichts an!“ Und da finde ich, dass sich Menschen mit einer Beeinträchtigung oft nicht so gut verteidigen können.

Man muss also die bisherigen Lebenserfahrungen in der Beratung berücksichtigen?

Genau, und das gilt auch insgesamt für das Thema queer. Wenn ein beeinträchtigter Mensch schwul, lesbisch, transgender oder sich sonst als queer definiert, wird die Person das vielleicht gar nicht sagen, weil sie so früh sanktioniert worden ist.

Man muss sowohl den Betreuenden als auch den Beeinträchtigten das Thema anbieten. Das ist das Wichtige. Wenn die Betreuenden sagen: „Na ja, die

Menschen würden es ja äußern“, sage ich: „Nein!“ Dass Menschen mit einer Beeinträchtigung einfach so Bedürfnisse äußern, das geht nicht immer, denn das ist ihre Lebenserfahrung. Sie haben gelernt, dass sexuelle Bedürfnisse zu äußern, einen hohen Preis hat und schnell sanktioniert wird. Das heißt, wenn man das Thema nicht anbietet als Möglichkeit, dann wird es vielleicht auch nicht auftauchen.

Werden Ihrer Erfahrung nach queere Themen von den betreuenden Personen angesprochen?

Es gibt Unterschiede, wie mit verschiedenen Orientierungen/Identitäten umgegangen wird, und ich denke mal, dass schwul und lesbisch sein noch am ehesten mitgedacht wird. Bei trans* wird es, glaube ich, schon super schwierig an vielen Stellen. Ich hatte mal eine Trans*person in der Beratung mit einer guten Betreuerin, die das auf dem Schirm hatte. Die sind hierhergekommen und dann sollte ich ganz schnell entscheiden, ob das eine Trans*person ist. Ich habe gesagt: „Ich weiß es auch nicht, ich kann es ihnen nicht sagen.“ Es hat ziemlich lange gedauert, bis ich überhaupt ein Bild hatte, weil da die Kommunikation schwierig war. Ich denke mir, was, wenn die Person diese mutige Betreuerin nicht gehabt hätte? Die Betreuerin wurde auch in der Einrichtung ziemlich kritisiert dafür, dass sie das Thema aufmacht. Die Betreuerin muss es sehen, dann muss sie noch so mutig sein, sich ein Stück weit gegen die Einrichtung zu stellen, wenn die sagt: „Ach, das jetzt auch noch?“ Und dann kriegt sie womöglich noch Ärger mit der Mutter. Die Beratung war aus Sicht der Mutter keine gute Idee, weil die dachte, ich könne das schon noch richten, dass das Kind anders ist. Also indem ich sage, wie es richtig gehört. Solche Ideen gab es da eher.

Ich arbeite bei pro familia ja nicht speziell in einer Einrichtung für Menschen, die schwul sind oder die trans* sind. Das ist auch tatsächlich oft unser Vorteil, dass die Menschen mit Beeinträchtigung, die darüber nachdenken, was mit ihnen so los ist, nirgendwo hingehen würden, wo „trans“ auf der Tür steht. Eine Kollegin hat mal zu einem Transmädchen gesagt: „Du weißt, es gibt spezielle Trans*beratung, da kannst du auch hingehen. Wir sind hier nicht die Spezialisten für das Thema, es ist eins von vielen Themen, über die wir hier sprechen.“ Und dann hat die gesagt:

„**Ich bin doch nicht bekloppt, ich geh doch nirgendwo hin, wo ‚trans‘ auf der Tür steht.**“ Ich denke, das ist tatsächlich unser großer Vorteil. Es gibt in dieser Stadt für ganz viele Sachen Experten und das sind an diesen Stellen nicht wir. Aber ich denke, wenn es um Sex geht, dann denkt man schnell an pro familia. Das ist unser Vorteil und das ist auch der Vorteil für Menschen, die Berührungängste haben. Und auch Betreuer und Eltern denken, zu pro familia kann man schon erst mal gehen.

² Ähnliches berichtet auch Senia, ein österreichischer Verein zur Enthinderung der Sexualität von Menschen mit Beeinträchtigung: „Aufgrund der Erfahrungen von Senia zeigt sich, dass viele Einrichtungen vor allem das Angebot im Bereich der Beratung nach Übergriffen in Anspruch nehmen.“ (www.senia.at/angebote/guetesiegel).

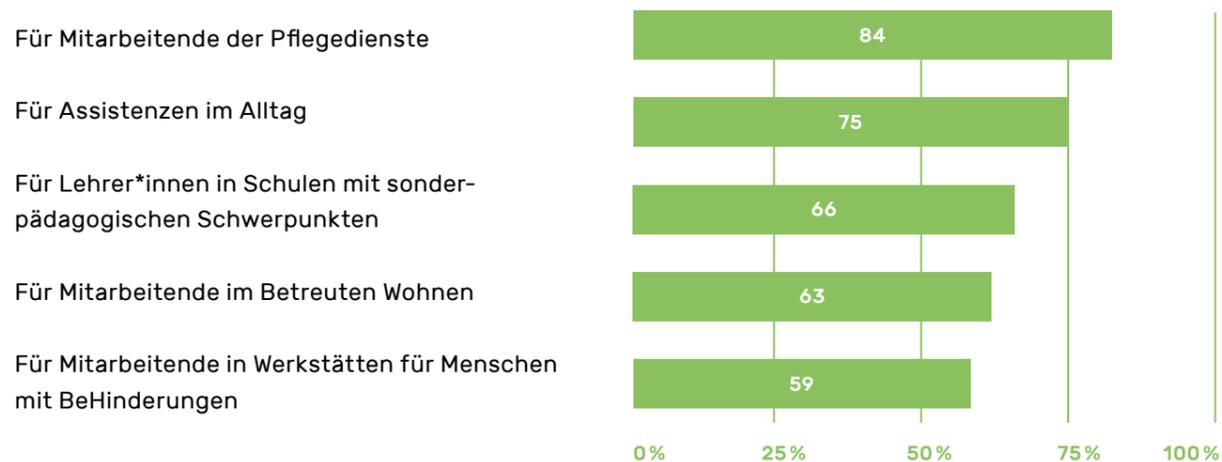


Abbildung 3: Wo werden am Nötigsten Weiterbildungen und Seminare gebraucht, um über Diskriminierungsformen aufzuklären, Mitarbeitende zu sensibilisieren und über LSBTIQ-Lebensweisen zu informieren?

Modell von LSBTIQ-Assistenz prüfen

Es gibt gute Erfahrungen mit selbst queer verorteten Assistenzgeber*innen. Wenn die Assistenzgeber*in selbst Teil der queeren Szene ist, ist für sie vieles eine Selbstverständlichkeit und die assistenznehmende Person muss nicht Aufklärung und Sensibilisierung leisten. Die Assistenzperson wiederum kennt Szeneorte und möglicherweise auch Beratungsstellen bzw. sollte speziell hierzu weitergebildet werden. Es sollte geprüft werden, ob es sinnvoll ist, einen Pool von Queer-Assistenzen aufzubauen, der sich speziell für Begleitung zu queeren Freizeitangeboten anbietet und über die Krankenkasse als zusätzliche Betreuungsleistung nach Paragraph 45b abgerechnet wird.

Weiterbildungen, Materialien, Sensibilisierung für alle Menschen, die für Menschen arbeiten, die behindert werden

Einrichtungsleitungen und Assistenzen fungieren (ob gewollt oder nicht) als Gatekeeper von Informationen. Wenn diese nicht über geschlechtliche und sexuelle Vielfalt informiert und auch im Umgang mit Diskriminierungsformen nicht weitergebildet und sensibilisiert sind, kann kein angemessener Umgang vorausgesetzt werden. Einen wichtigen Beitrag zur Sensibilisierung können selbst queer verortete Mitarbeiter*innen in Einrichtungen leisten, indem sie als Verbindung zu queeren Vereinen fungieren.

Diese Schnittstelle sollte unbedingt genutzt und ausgebaut werden, indem mehr queere Personen an ihrer Arbeitsstelle sichtbar werden und indem Diversity-Trainer*innen für jegliche Diskriminierungsformen sowie Zugehörigkeiten sensibilisieren.

Queere Mitarbeiter*innen und internen Diversity-Ansatz sichtbar machen

Es sollten verschiedene Wege begangen werden, um queere bzw. queersensible Mitarbeiter*innen und ihre Kompetenzen für alle (insbesondere aber für queere Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen) sichtbar zu machen. Dies kann durch Aushänge in Wohneinrichtungen, Werkstätten und bei Trägern geschehen, welche über Ansprechpartner*innen und deren besondere Qualifizierungen informieren. Ebenso bieten sich Freizeitaktivitäten und Ausflüge zu queeren Veranstaltungen, vom Straßenfest bis zum Berlinale-Film, an. Zudem sollten eigene Diversity-Leitlinien in Leichter Sprache erarbeitet und öffentlich gemacht werden.

LSBTIQ-Beauftragte für Träger ausbilden

Um als Träger selbst Ansprechpartner*innen für LSBTIQ-Belange vor Ort zu haben, sollten LSBTIQ-Beauftragte ausgebildet/eingestellt werden. Diese können auch externe Fortbildungen und Angebote organisieren.

Fehlende Gruppen und offene Treffs in ganz Berlin

Queere Personen, die behindert werden, sind eine kaum zu fassende heterogene Gruppe mit unterschiedlichsten Bedarfen. Was viele befragte Menschen eint, ist der Wunsch nach Austausch mit Menschen, die ähnliche Erfahrungen machen. Einsamkeit kommt dann auf, wenn Personen sich in ihrem Umfeld nicht über queere Themen austauschen können und keine Gleichgesinnten finden. Ebenso gibt es Personen mit queerem Umfeld, die wiederum keine Kontakte mit Menschen haben, die die Erfahrung von Behinderung teilen oder wirklich verstehen können. Gleichgesinnte kennenzulernen, Freundschaften zu schließen und eine angenehme Freizeit zu verbringen, wünschen sich daher viele.

Die Angebote von Schwulenberatung, Lesbenberatung, Sonntagsclub und Lambda sind einigen

Befragten bekannt. Sie wissen, dass es hier Gruppen, offene Treffs und niedrigschwellige Angebote für behinderte und nicht behinderte Queers gibt bzw. gab. Das Angebot beurteilen die Befragten als viel zu gering und auch schwer zu recherchieren. Der Bedarf ist da:

„Freizeitangebote und Kennenlernen und so, das fehlt, das gibt es gar nicht. Sowas zu schaffen, wäre super wichtig, spontan fallen mir drei, vier, fünf Leute ein, die händeringend was suchen in meinem Bekannten- und Freundschaftskreis, die gerne andocken würden.“ (Expert*in)

Bei der Online-Befragung gaben 79% an, dass sie sich ein Begegnungszentrum für LSBTIQ mit Behinderung wünschen. Zudem wünschen sich 44%, dass Begegnungsorte geschaffen werden. Der Wunsch nach exklusiven und inklusiven Angeboten ist glei-

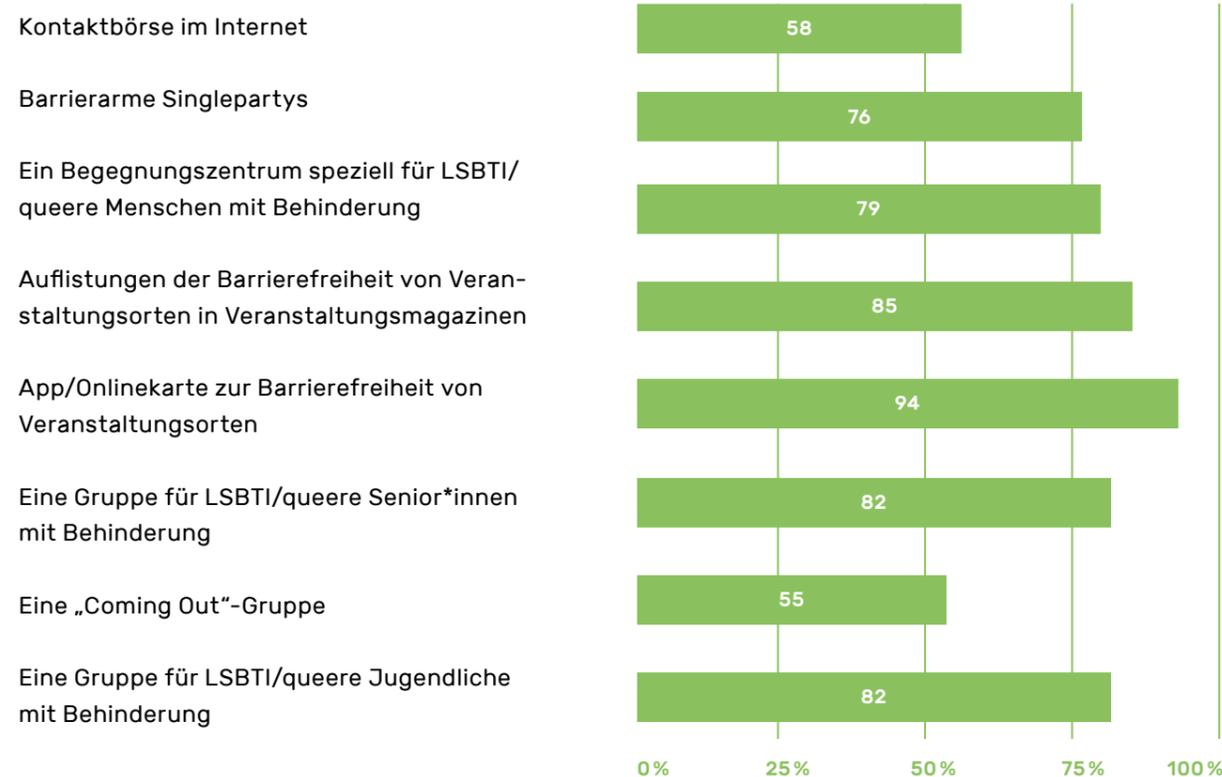


Abbildung 4: Welche Gruppen, geschützten Bereiche und Angebote wünschen Sie sich innerhalb der LSBTIQ-Community?

chermaßen vorhanden: Es braucht gruppenspezifische Freizeitangebote – sowie für alle offene und möglichst inklusive Freizeitangebote.

Inklusive Freizeittreffs, niedrigschwellig und offen für alle

Neben expliziten Gruppen für queere Menschen mit Behinderung gibt es auch die Nachfrage nach inklusiven Gruppen und Treffs, die möglichst vielen verschiedenen Menschen die Teilnahme ermöglichen. So kann einer Separierung entgegengewirkt werden.

„Es entsteht ein Prozess, in dem extra was für Menschen, die Behinderung erleben, geschaffen wird, warum sind die Gruppenteilnehmer*innen nicht einfach schwul, lesbisch, trans, bi, inter oder, oder, oder?“ (Expert*in)

Voraussetzung hierfür sind ausreichend zugängliche Räume in ganz unterschiedlichen Kontexten, von Kirchengruppen über Kochkurse bis zu Partyräumen wurden hier viele konkrete Wünsche genannt. Eine freundliche Moderation oder Ansprechperson, die die Leute willkommen heißt, ist ein vielfacher Wunsch für solche zukünftigen offenen Angebote.

Inklusive LSBTIQ-Community-Zentren für alle Altersgruppen schaffen

Verschiedene Forderungen und Ideen lassen sich in der Realisierung von queeren Community-Zentren zusammenfassen. Sinnvoll wären LSBTIQ-Community-Zentren in verschiedenen Stadtteilen, die inklusiv gestaltet sind und möglichst viele Barrieren von Anfang an ausschließen. Sie sollten spezifische Angebote für Menschen mit Behinderungen haben und vielfältigste inklusive Angebote unter einem Dach beherbergen.

Eine räumliche Nähe von Beratungsstellen, offenen Treffpunkten und Gruppenangeboten für alle Altersgruppen bietet sich aus Gründen der vereinfachten Mobilität und Vernetzung an.

„Also mein großer Traum ist, mindestens ein queeres Community-Center zu haben, eine Schnittstelle, ein Jugendprojekt, ein Projekt für Menschen, die Behinderung erleben, dann ein Projekt für Senior*innen, ein Projekt

für Queers of Color, ebenso ein queeres Gesundheitsprojekt, die alle unter einem Dach unterzubringen mit Gemeinschaftsräumen und jeweils eigenen Büroräumen. Mit eigenen, aber auch gemeinschaftlichen Gruppenräumen. Das fände ich total super, wenn es so was geben würde.“ (Inklusionsexpert*in)

Queere Jugendzentren für alle Bezirke ermöglichen

Für Jugendliche gibt es bisher nur ein queeres Jugendzentrum in ganz Berlin. Hier herrscht eindeutig Unterversorgung, denn es muss Wahlmöglichkeiten und eine gute Erreichbarkeit geben.

„Es muss noch viel mehr queere Jugendzentren in Berlin geben, weil es total okay ist, dass Jugendliche nicht stundenlang fahren wollen oder dass Jugendliche nicht in ihrem eigenen Kiez an einen queeren Ort gehen wollen, oder, oder. Und eben auch jeder Laden seinen eigenen Charme und sein eigenes Flair hat“. (Gruppenleitung Jugendgruppe)

Spezifische (exklusive) Gruppenangebote für unterschiedliche Menschen mit Behinderung

Es fehlen offene Gruppenangebote, die sich an Queers jeden Alters richten. Die aktuell bestehenden Angebote werden von einer Mehrzahl der Befragten ungefähr so beschrieben: Es gibt Angebote für schwule Cis-Männer jeden Alters, für junge Queers und für ältere Lesben mit Behinderung, zudem gibt es Gruppen für Trans*- und Inter*personen, die Behinderung mitdenken. Hingegen fehle es besonders an offenen Angeboten und Treffs für Lesben, Bi-Sexuelle sowie für nichtbinäre, nicht heterosexuelle Personen, die weder Jugendliche noch Senior*innen sind. Zudem werden spezifische Angebote für bestimmte Personengruppen immer wieder angemahnt: Angebote in Leichter Sprache und Angebote für blinde LSBTIQ-Personen.

Offene Freizeittreffs mit pädagogischer Begleitung/Gruppenassistenz in einfacher Sprache

Insbesondere für Personen mit Lernschwierigkeiten scheint es eine große Lücke in der Versorgung mit Gruppenangeboten zu geben. Gerade hier gibt es

Dorothea

„Ich fühle mich so ein bisschen allein gelassen.“

Dorothea* ist in Steglitz-Zehlendorf aufgewachsen und dort zur Schule gegangen und arbeitet heute bei einem großen städtischen Unternehmen, das bekannt ist für seine queere Unternehmenskultur. Nach mehreren (kurzzeitigen) Arbeitsversuchen in betreuten Werkstätten, in denen sie sich als queere Person nicht wohlfühlt hat, arbeitet sie an ihrer jetzigen Arbeitsstelle gern.

„Ich will am liebsten da, wo ich jetzt arbeite, bleiben. Das ist sozusagen mein Paradies. Weil die Integration, die ist da. Seit der 6. Klasse hatte ich die Integration. Dann ist die Integration indirekt auf meiner Oberschule weitergeführt worden. Und danach war da eine Lücke, dass ich gar nichts hatte. Und dann habe ich jetzt die Integration in der Arbeitsstelle. Beruflich bin ich jetzt erst mal drin.“

In ihrer Freizeit probiert Dorothea viel aus und ist viel unterwegs. Sie singt im Kirchenchor, organisiert seit kurzem einen Treffpunkt für queere junge Menschen mit und ohne Behinderung in ihrer ehemaligen Schule. Sie besucht eine kirchliche Queer-Gruppe und ist Leichtathletin beim BSC. Dort gefällt es ihr besonders gut. Hier fühlt sie sich sowohl als Person mit Behinderung als auch als Lesbe wohl. „Also, das kann ich auch Lesben empfehlen“, zumal, wie sie betont, der queere Sportverein „Seitenwechsel“ keine Leichtathletik anbietet. Dorothea kennt auch einige weitere Angebote der Queerszene, für sie sei momentan jedoch nicht das Passende dabei:

Für Lambda ist sie zu alt, für RuT zu jung, der Sonntagsclub ist ihr zu weit entfernt und in den Szeneclubs hat sie eher negative Erfahrungen gemacht:

„Partys hatte ich besucht, zwei- oder dreimal die Busche. Aber die Busche ist in meinen Augen ein verrauchter Club und dann war ich da zweimal alleine. Und dann bin ich in so eine Gruppe gekommen. Erst waren sie nett und dann habe ich sie nach einer Weile eingeladen

und dann haben sie mir was geklaut. Also die haben mich total verarscht.“

Insbesondere ihre Suche nach „Beziehungsmenschen“ und ihr „Ausprobieren“ sexueller Beziehungen waren oft eine Enttäuschung. Seit ihrer Schulzeit ist sie auf der Suche nach verlässlichen Freundschaften:

„Ja, irgendwie klappt das nicht so. Die Menschen haben halt ein Problem, wenn man langsamer denkt und nicht so schnell im Kopf ist. Also auch ganz normale Menschen haben so ein bisschen Abstand, wenn man eben behindert ist oder eine Behinderung hat. Die Menschen, die ich bisher so getroffen habe, die haben mich eher abgelehnt. Es müsste irgendwie noch andere geben, die damit offen umgehen können.“

Um solch offene Menschen zu treffen, wünscht sie sich mehr dezentrale offene Gruppenangebote:

„Auch in den Bezirken, wo keine queere Szene ist, so Friedenau, Wilmersdorf, Charlottenburg oder auch Zehlendorf, Steglitz – also wo, sagen wir mal, jüngere Familien sind, aber auch ältere Herrschaften, um 60 und älter, dass die ein bisschen mehr mit dem Thema queer konfrontiert werden. Also die Nachbarn, die respektieren mich zum Teil nicht, das finde ich schade. Ich wünsche mir, dass einfach die Politik bestimmt: In diesen Gebieten gibt es Orte, wo sich diese queeren Menschen aufhalten können, ohne von den anderen diskriminiert zu werden. Weil, es gibt in diesen Stadtteilen ja aktuell gar nichts.“

Und sie sucht eine Möglichkeit für lesbisches gemeinsames Wohnen:

„Ich wohne ja jetzt in einer eigenen Wohnung seit fünf Jahren und habe mir überlegt, **ich könnte ja auch mal in eine WG gehen, wo auch andere Lesben sind**, dass ich dann besser klarkomme. Weil ich früher auch gar nicht so wirklich mit Mädchen Kontakt hatte, die mochten mich alle nicht.“

* Name geändert

einen besonders hohen Bedarf, der auch in der sexualpädagogischen Beratung deutlich wird:

„Was ich mir für die Klienten, queere Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung, oft wünschen würde: Rückhalt, Gemeinsamkeiten, überhaupt Menschen kennenlernen. Dass es da irgendjemanden gibt, die so sind wie ich, in weitester Form – queer ist ja auch so ein weites Feld.“ (Sexualpädagog*in)

Gefordert sind also explizite Gruppen und Räume für Queers mit Lernschwierigkeiten und dem Wunsch, sich auszutauschen. Diese sollten als offene Freizeittreffs niedrigschwellig, sprich „pädagogisch begleitet und in verständlicherer Sprache“ (Expert*in), umgesetzt werden. Als gutes Beispiel für eine Möglichkeit der Begleitung kann hier die vom Jugendnetzwerk Lambda entwickelte Idee der Gruppenassistenz gesehen werden. Diese Assistenzperson schaut innerhalb der Gruppe, welche individuellen Bedürfnisse und besondere Bedarfe es gibt.

Angebote für blinde und sehbehinderte Personen

Als Zielgruppe bei LSBTIQ-Trägern sind blinde und sehbehinderte Menschen bisher unterrepräsentiert. Hier bedarf es geeigneter Räume und Ansprachen. Auch ist über die Befragungen deutlich geworden, dass blinde Personen in queeren Communities bisher nicht gut vernetzt sind. Veranstaltungsorte sowie Beratungsstellen sollten Angebote in Audio-Formaten zugänglich machen und Materialien in Brailleschrift erstellen.

Wohnen und Altern insbesondere für Lesben, Trans*- und Inter*personen

Es fehlen Möglichkeiten des Betreuten Wohnens für Lesben, Trans*- und Inter*personen. Zwar richten sich die Wohnprojekte der Schwulenberatung gGmbH nicht nur an schwule Cis-Männer – jedoch haben die Interviews deutlich gezeigt, dass viele Menschen sich hier zu wenig repräsentiert und angesprochen fühlen. Zudem wird die Regenbogenhauptstadt Berlin auch über die Landesgrenzen hinaus als möglicher Alterswohnsitz gesehen. So wie queere Lebensentwürfe zunehmen, sollte auch das Angebot an altersgerechtem Wohnen für LSBTIQ-Personen steigen.

Fehlende inklusive Räume

Berollbare Räume zur Verfügung stellen

Es stellt sich heraus, dass neben dem beliebten Aquarium/Südblock kaum berollbare Treffpunkte und Veranstaltungsorte bekannt sind, aber vielfach gesucht werden. Da auch die meisten privaten Wohnungen nicht berollbar sind, geschweige denn eine berollbare Toilette besitzen, tut sich hier ein doppelter Bedarf auf.

„Ich finde es immer wieder sehr herausfordernd, Räume zu finden, wo Rollifahrer*innen reinkommen und die Toiletten barrierefrei sind. Das ist auf jeden Fall ein großes Problem. Auch wenn ich mich privat treffen möchte, bin ich darauf angewiesen, mir einen barrierefreien Raum zu suchen. So gibt es dann eine Hürde, Menschen einzuladen oder etwas anzubieten.“ (Aktivist*in)

Schaffung von inklusiven Arbeitsplätzen und Räumen

Eine Maßnahme, die auf der Hand liegt, kann von LSBTIQ-Trägern, aber auch anderen Arbeitgeber*innen, umgesetzt werden: die gezielte Beschäftigung von Menschen, die auf unterschiedlichste Weise in dieser Gesellschaft benachteiligt und behindert werden. Bei der Schaffung von Arbeitsplätzen für BeHinderte übernimmt das Integrationsamt alle Kosten für Umbaumaßnahmen oder die Einrichtung barrierearmer Arbeitsplätze. Hier sei an den Apell einer Peer-Berater*in und Aktivist*in erinnert, die die Ausrede nicht gelten lässt, es sei teuer oder umständlich, Menschen mit Behinderungen einzustellen:

„Das ist so einfach: Stellt die Leute mit Behinderung ein, dann habt ihr die Barrierefreiheit in euren Räumen. Wenn ich mir überlege, wenn ich einen Fahrstuhl für 100 000 Euro und dann noch eine Toilette bekomme. Das krieg' ich nicht so zusammen, wenn ich mir das zusammenspare oder zusammenspende.“ (Expert*in)

Reizarme Räume

Zudem gibt es den großen Wunsch nach allgemein weniger Reizüberflutung. So wünschen sich jeweils

mehr als die Hälfte der Online-Befragten ruhiges Licht und Ruhebereiche. Die Tendenz geht zu mehr Gemütlichkeit und Räumen des Austauschs anstatt einer „verqualmten Party“.

Awareness-Stellen einrichten

Einige Punkte in Abbildung 2 zeigen auf, dass es einen deutlichen Wunsch nach Awareness, Rückzugsräumen und auch Rauchfreiheit gibt. Sprich: mehr Achtsamkeit im Umgang und mit den unterschiedlichen Bedürfnissen und Grenzen. Wenn viele unterschiedliche Menschen zusammenkommen, müssen auch viele Bedürfnisse erfüllt werden, damit sich alle wohlfühlen können. Dazu gehört z. B. die Einrichtung von berollbaren All-Gender-Toiletten – und nicht nur entweder berollbar oder All-Gender. Für Menschen mit Erfahrungen von (sexualisierter) Gewalt, Diskriminierungen und Anfeindungen braucht es Konzepte und geschulte Personen vor Ort, die Unterstützung anbieten.

„Ich wünsche mir, dass es ein oder zwei Leute gibt, die nur diesen Awareness-Job haben, die darauf achten, wer ist eigentlich da? Vielleicht auch vorher E-Mailkontakt haben: „Der Raum sieht so und so aus, passt das für euch?“ Auch während der Veranstaltung oder danach noch mal nachzufragen. Einfach eine ansprechbare Person zu sein oder sich dann mit den Widerständen auseinanderzusetzen. Dass das nicht die Betroffenen machen müssen.“ (Aktivist*in)

Sozialen Projekten politischen Vorrang auf dem Mietmarkt einräumen

Raumnot und Mietenexplosion in Berlin betreffen viele Träger, Netzwerke, Vereine und Initiativen. So berichtet ein LSBTIQ-Verein von der prekären Raumsituation: „Das Haus wird stückweise in Einzeleigentum verkauft. Die Mietkonditionen werden sich wahrscheinlich verändern.“ Tendenziell werden gerade ehrenamtliche Strukturen aus der Innenstadt verdrängt. Mehrere queere Träger suchen händeringend nach bezahlbaren Räumen in der Innenstadt, weil sie sich vergrößern oder Barrieren abbauen wollen. Hier ist der Senat gefragt, wenn es darum geht, sozialen Projekten einen politischen Vorrang einzuräumen:

„Also wir haben jetzt schon große Probleme, wo wir mit unseren Angeboten hingehen, und wir suchen gerade wie blöde. Das wäre generell eine Forderung an die Politik, mehr bezahlbaren Raum für soziale Projekte zur Verfügung zu stellen.“ (Expert*in)

Fehlende verlässliche Informationen über inklusive LSBTIQ-Angebote

Es herrscht bei vielen Befragten Einigkeit darüber, dass es an verlässlichen und aktuellen Informationen fehlt, welche queeren und/oder inklusiven Gruppen und Räume es in Berlin gibt. Vorhandene Angebote können nicht gefunden werden, Informationen auf Homepages sind veraltet oder es ist nicht ersichtlich, inwieweit Barrieren abgebaut oder vorhanden sind. Wenn keine verlässlichen Informationen vorliegen, stehen Menschen vor verschlossenen Türen, erleben Frustrationen vor Ort oder nehmen den Weg nicht auf sich, wenn sie nicht wissen, was sie erwartet.

„Es sollte möglich sein, vorher zu ahnen, wie ich empfangen werde.“ (Anmerkung in der Online-Befragung)

Auch Berater*innen, Betreuungspersonen oder sonstige Dritte haben keine Möglichkeiten, geeignete Informationen weiterzureichen, wenn sie diese nicht an zentraler Stelle auffinden können. Es besteht also der Bedarf einer Auflistung, die ständig aktualisiert und zentral verwaltet wird.

Eine aufzubauende Informationsstelle: Bündelung, Koordination und Inklusions-Check

Der Bedarf an verlässlichen Informationen sowie einer Aufbereitung für unterschiedliche heterogene Zielgruppen erfordert die Einrichtung einer Informationsstelle, die diese Arbeit kontinuierlich und berlinweit übernimmt. Hier ließen sich mittels einer barrierearmen Homepage wichtige Informationen bündeln sowie in unterschiedlichen Formaten abrufen. Beratungsstellen und Szeneorte können hier im Inklusions-Check veröffentlicht werden. Aufgrund der großen Heterogenität der Zielgruppen sollten Informationen nicht nur online, sondern über

verschiedene Kommunikationsmedien aufbereitet und zugänglich gemacht werden. Dafür braucht es eine langfristige Finanzierung, um Vertrauen und Verlässlichkeit zu schaffen. Hier kann auch eine bundesweite Vernetzung mit Vereinen wie Queer Handicap (bundesweit agierende Initiative) und weiteren Akteur*innen gewährleistet werden. Darüber hinaus kann durch eine solche Stelle die überregionale Organisation und Koordination von Fachtagen sichergestellt werden. Dass betroffene Expert*innen von Anfang an hier zentral eingebunden sind, sollte selbstverständlich sein.

„Der Punkt ist: Wie bietet man seine Informationen an? Also wenn ich selber von etwas betroffen bin, dann habe ich ganz klar auf dem Schirm, wie muss der Text sein etc. Und dann muss man nicht erst 100 000 Fokusgruppen einholen, sondern dann wird das 1:1 sofort übersetzt und schwups: Die Leute fühlen sich angesprochen und man muss erst gar nicht erklären, wen man anspricht. Das ist die Win-win-Situation!“ (Mitarbeiter*in Beratungseinrichtung)

Projektideen wieder aufnehmen

Es gab bereits ein Projekt in Kooperation mit der Siegestsäule, welches Daten zu inklusiven Orten sammelte, die aber nicht mehr erhalten sind. Hier wurden bereits Kooperationen angestoßen, die wieder aufgegriffen werden können. Eine involvierte Person erzählt:

„Wir sind alle Szeneorte abgelaufen und haben die nach unterschiedlichsten Kriterien bewertet, inwiefern die barrierefrei oder eben inklusiv sind. Da gab es mit der Siegestsäule die Absprache, dass Items entwickelt werden. Das fände ich super, so etwas wieder zu machen, Orte nach einem bestimmten Schema anzuschauen und einen Berlinführer rauszubringen, der sich an Queers, die Behinderung erleben, richtet.“ (Aktivist*in)

Zudem besteht bereits eine Webseite mit App-Angebot, die ebenfalls Orte der Queerszene auf ihre Barrierefreiheit getestet hat und die Informatio-

nen als interaktiven Stadtplan zur Verfügung stellt: www.queerbarrierefrei.de. Auch dieses Projekt konnte aus Geldmangel nicht weitergeführt werden und sollte wiederbelebt werden. Dass es hier einen sehr großen Bedarf gibt, zeigt die Online-Befragung: 94 % der Befragten sprachen sich für die Einrichtung einer App/Onlinekarte zur Barrierefreiheit von Veranstaltungsorten aus (siehe Abbildung 4).

Inklusions-Check für alle LSBTIQ-Träger

Auf den Webseiten queerer Träger sollten Informationen zur Zugänglichkeit auf den ersten Blick zu finden sein. Auch sollte ein interner Inklusions-Check für alle LSBTIQ-Träger angeregt werden (z. B. durch ein Tool-Kit, Ortsbegehungen oder ein Inklusionszertifikat). Viele Befragte betonen jedoch, dass eine offene Grundhaltung, die nach außen kommuniziert wird, oft wichtiger sei als umfangreiche bauliche Maßnahmen – dies sollte beim Inklusions-Check auch berücksichtigt werden.

Ent-Tabuisierung von Sexualität

Die UN-Behindertenrechtskonvention hat die Gleichstellung der sexuellen und reproduktiven Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung festgeschrieben. Ein großes Thema ist jedoch nach wie vor die Tabuisierung von Sexualität behinderter Personen. Immer noch aktuell ist das Vorurteil, dass behinderte Menschen kein Begehren und keine lebendige Sexualität hätten.

„Sexualität ist ja im Kontext Behinderung schwierig. Die Gesellschaft tut immer so aufgeklärt, aber letztendlich ist immer noch die Frage: Geht das denn überhaupt? Muss das sein? Oder Partner werden gefragt: Wie kannst du nur? Und bei Behinderung kommt oft dazu, dass homosexuelle Beziehungen ja oft auch als Notlösung angesehen werden: Die kriegt ja niemanden anders. Und wenn es dann womöglich noch zwei behinderte Menschen sind, dann sowieso. Die haben ja niemanden anders. Sie werden also auch gar nicht ernst genommen, das kommt noch dazu.“ (Peer-Berater*in)

Diese Sicht auf queere Sexualität und Behinderungen ist ein häufig angesprochenes, tief greifendes Problem, sodass klar ist, dass alle Beteiligten hier mit massiven Vorurteilen zu kämpfen haben. Auch Scham und damit einhergehende Sprachlosigkeit sind ein großes Thema:

„Das Thema Sexualität ist halt immer noch in vielen Bereichen sehr problematisiert und sehr verpönt und sehr mit Scham behaftet. Das offene Über-Begehren-Sprechen ist überhaupt nicht angedacht im Kontext von vielen Wohngruppen oder Werkstätten. Gleichzeitig erleben viele Menschen, die eine wahrnehmbare Behinderung erleben, halt auch immer wieder, dass ihnen Sexualität abgesprochen wird.“ (Expert*in)

Die über Berlin hinaus bekannte und bei pro familia arbeitende Sexualpädagogin Petra Winkler rückt federführend die sexuelle Bildung ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Ihrer Erfahrung nach würden gerade Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen oft erst im Erwachsenenalter Sexualaufklärung erfahren. Zudem würden ihnen die Möglichkeiten unterschiedlicher Lebensentwürfe vorenthalten werden:

„In Institutionen lebt man heteronormativ, alles ist darauf ausgerichtet, die Lebenswirklichkeit verläuft linear. (...) Ihnen wird in der Regel eine Lebensform unter Einbeziehung von Vielfalt und Veränderung nicht zugestanden.“ (Winkler 2011)

Hinzu käme die (oft irrealen) Angst von Bezugspersonen vor einer Schwangerschaft, was dazu führe, dass nicht aufgeklärt, sondern vorsorglich die Pille oder Dreimonatsspritze verordnet wird, was inakzeptabel ist.

Sexuelle Bildung in Wohneinrichtungen, Schulen und Werkstätten

Erstens sollte sexuelle Bildung für Menschen mit Behinderung selbstverständlich sein. Zweitens sollten queere Lebensentwürfe, geschlechtliche und sexuelle Vielfalt selbstverständlicher Teil dieser sexuellen Bildung sein. Dies ist der Fall bei Beratungsinstitutionen, die nach dem von pro familia entwickelten „Konzept

der Sexualpädagogik der Vielfalt“ arbeiten (siehe Info-teil). Auch existiert hierzu bereits eine gute Auswahl an Broschüren zu Sexualität in Leichter Sprache und Leitfäden für Betreuungspersonen, die queere Lebenswelten mitdenken (siehe Info-teil). Zur sexuellen Bildung gehört es auch, Informationen zu Sexualbegleitung und Erotik-Workshops zugänglich machen.

Angehörigenberatung zu vielfältiger Sexualität ausbauen – ohne explizit queere Labels

Da viele Angehörige von Menschen mit Behinderungen sich beim Thema Sexualität nicht an explizit queere Beratungsstellen wenden würden, sind „neutralere“ Institutionen wie pro familia oder Behindertenverbände gefragt. Vor allem pro familia und das Familienplanungszentrum Balance werden oft zu Themen rund um Sexualität kontaktiert und gelten als Vorreiter im Bereich von Sexuaufklärung. Hier werden queere Themen mitgedacht – als ein Teil sexueller und geschlechtlicher Vielfalt – und von dort kommt auch der Aufruf, die Elternarbeit viel mehr zu beachten, da hier besonders großer Sensibilisierungsbedarf zu beobachten sei.

Vielfältige Sexualität als Baustein in den Assistenzbildungen

Expert*innen berichten, dass Sexualität (und damit auch queere Sexualität) bisher nicht in der Ausbildung von Assistenzgeber*innen verankert sei. Da die Ausbildung von den Trägern selbst organisiert wird, könnten Angebote und Informationen direkt an diese (z. B. Ambulante Dienste e.V., Phönix – Soziale Dienstleistungen GmbH) gerichtet werden. Dementsprechend sollte ein Baustein zu Sexualität als Weiterbildung oder Teil der Grundausbildung angeboten werden. Das Stichwort könnte hier „vielfältige Sexualität“ lauten, sodass nicht „queer“ als Abweichung von einer Norm reproduziert wird, sondern unterschiedliche Sexualitäten wertfrei nebeneinander dargestellt sind und deutlich wird, dass alle Menschen diese Wahl haben und diese unterschiedlichen Lebens- und Liebesformen bereits existieren und gelebt werden.

Sichtbarkeit von queeren Menschen mit Behinderungen

Um Vorurteile und Diskriminierungen abzubauen, erachten 91% der Online-Befragten mehr öffentliche Sichtbarkeit von LSBTIQ-Personen mit Behinderung als nötig. Aufklärungen an Schulen, sensibilisierte Ansprechpersonen und auch Aushänge in Kneipen sind weitere Maßnahmen, die hier als sinnvoll erachtet werden.

Kampagnen

Der Ruf nach einer „pfiifigen Idee“ kam des Öfteren auf, um Vielfalt und gesellschaftliche Realitäten abzubilden.

„Ich wünsche mir nicht nur eine reine Behinderungs-Bewusstseins-Kampagne, sondern eben zu sagen: Behinderte Menschen sind weiß und schwarz, tragen Kopftuch, lieben Männer, lieben Frauen, lieben beides, haben Kinder, haben keine. Und das auch zeigen

zu dürfen, diskriminierungsfrei. Und wenn's in Berlin nicht geht, wo denn dann?“ (Peer Berater*in)

Das Schaffen von Sichtbarkeit ist ein entscheidendes Instrument, um mit Vorurteilen und Stereotypen aufzuräumen. Das Stadtbild kann mit entschiedener Öffentlichkeitsarbeit verändert werden, damit LSBTIQ-Menschen mit Behinderungen sich dort wiederfinden. Mehrfach wurde darauf hingewiesen, dass sich solche Regenbogenöffentlichkeitsarbeit auch explizit an Tourist*innen richten sollte.

„Zwei knutschende Rollstuhlfahrerinnen in der U-Bahn, ich denke, das wäre schon was, wo eine größere Welle unter Umständen draus würde.“ (Expert*in)

Wichtig hierbei ist vor allem die Fragestellung: Wer gestaltet diese Kampagnen? Hier sollte an die zentrale Forderung aus der UN-Behindertenrechtskonvention erinnert werden: „Nicht ohne uns, über uns.“

Förderung der Öffentlichkeitsarbeit von Peer-Beratungsstellen

Die meisten Peer-Beratungsstellen können sich aufgrund der zweckgebundenen knappen finanziellen Ressourcen keine Öffentlichkeitsarbeit leisten. So ist eine Sichtbarkeitskampagne von eigener Seite nicht möglich – zudem kommt auch das Marketing zu kurz, sodass Zielgruppen nicht erreicht und die eigenen Materialien nicht zu den Trägern und Orten gebracht und verbreitet werden können.

Schulen als zentraler Ort für Aufklärungsarbeit

Da Menschen mit Behinderung zunehmend in Regelschulen gehen, ist das auch der Ort für eine dringend notwendige flächendeckende, inklusive und diversitätsbewusste Sexualerziehung. Hier kann auch an das Thema Mobbing angeknüpft und bereits frühe Prävention betrieben werden.

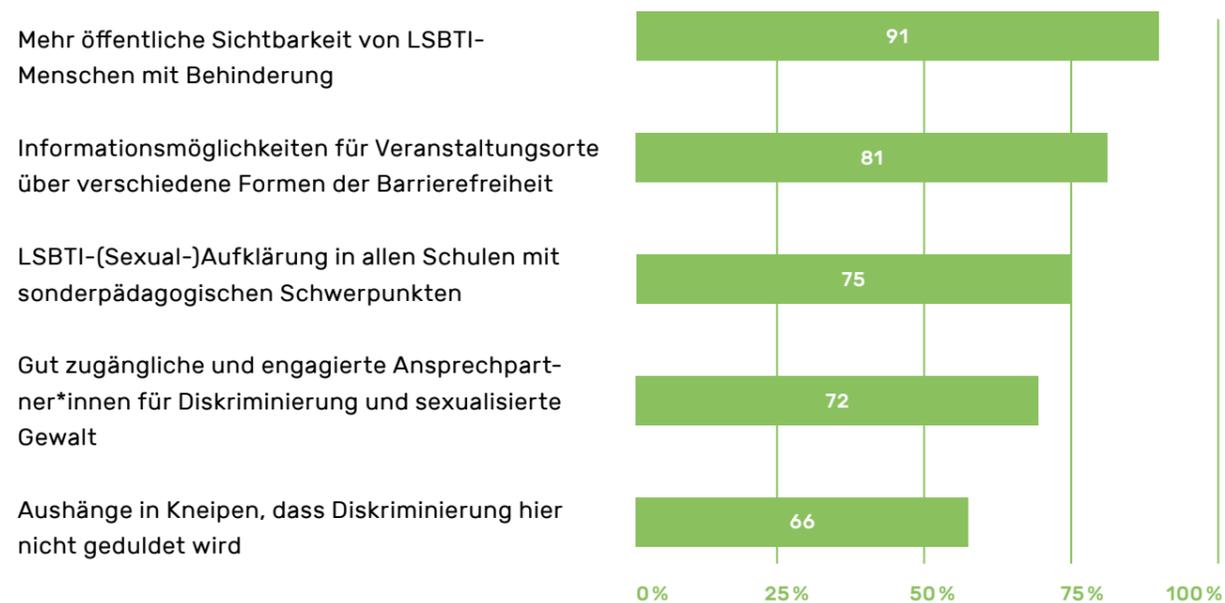


Abbildung 5: Was wünschen Sie sich, um Vorurteilen und Diskriminierungen entgegenzuwirken?

4

Fazit

„LSBTIQ mit BeHinderung“ sind keine in sich geschlossene und organisierte Community; es handelt sich vielmehr um eine sehr heterogene Gruppe, die sich nur über die gemeinsame Erfahrung der mehrfachen Ausgrenzung beschreiben lässt. Das Besondere an dieser Gruppe ist, dass sie sich aus Menschen zusammensetzt, die auf sehr unterschiedliche Arten der Unterstützung angewiesen und dadurch schwer zu erreichen sind. Darum müssen auch die Inklusionsbestrebungen auf mehreren Ebenen parallel ansetzen und dürfen die durch Mehrfachdiskriminierung entstehende Vielschichtigkeit nicht aus den Augen verlieren. Verlässliche Informationen und Strukturen sind gerade für diese Zielgruppe besonders wichtig.

Situationsbeschreibung

In Berlin gibt es eine vielfältige queere Projektlandschaft, die gegen Ausschlüsse und Diskriminierungen arbeitet. In deren Arbeit wird BeHinderung mitgedacht und es geht darum, mit praktischem Engagement Barrieren abzubauen. Zunehmend versuchen auch queere Veranstaltungsorte, ihr Angebot inklusiver zu gestalten. Ein Großteil der queeren Beratungsstellen ist für das Thema sensibilisiert und hat den Wunsch, Inklusion als Selbstverständlichkeit umzusetzen. Der Bedarf ist jedoch weitaus größer als die bisherigen Angebote – das zeigen sowohl die Online-Befragung als auch die Erfahrungen derjenigen, die diese Angebote aktuell machen. Wenige dieser Angebote richten sich explizit an LSBTIQ mit

BeHinderung. Zudem sind diese Angebote schwer zu erreichen für Personen, die es nicht gewohnt sind, im Internet zu recherchieren, und sich nicht selbstständig durch die Stadt bewegen können.

Für die Träger von Werkstätten und Wohneinrichtungen ist das Thema queere Lebensweisen bisher kaum präsent. Innerhalb der heteronormativ organisierten Einrichtungen dieser Träger gibt es keine offiziellen Anlaufstellen für und keine sichtbare Thematisierung von LSBTIQ. Queere Personen, die dort leben und arbeiten, sind häufig abgeschnitten von Möglichkeiten, Kontakt zu anderen LSBTIQ aufzunehmen oder am queeren Leben der Stadt teilzuhaben. Die Unterstützung, die Einzelne erfahren, hängt vom individuellen Engagement der Personen ab, die in den Einrichtungen arbeiten. Jedoch wird aus diesen Institutionen großes Interesse an Weiterbildungen und Beratung zu queeren Themen signalisiert.

Das Selbstverständnis und die Praxis von Selbstorganisationen BeHinderter (die auch Peer-Beratung anbieten) und aus der Behindertenbewegung entstandenen Trägern wie Assistenzdiensten sind häufig schon aus ihrer Entstehungsgeschichte heraus an Empowerment und Selbstbestimmung orientiert. Jedoch arbeiten sie mit begrenzten Ressourcen zu sehr komplexen Themen und auch hier ist das Thema vorrangig dann präsent, wenn LSBTIQ dort tätig sind und sich persönlich einbringen.

Zwischen den beiden Feldern *queere Infrastruktur und Angebote für Menschen mit BeHinderung* gibt es bisher wenig Verbindungen und kaum Kooperationen.

Vier Handlungsfelder

Es lassen sich für die aktuelle Situation in Berlin vier zentrale Handlungsfelder benennen.

Inklusive queere Projektlandschaft stärken und ausbauen

Es gilt, die vorhandenen queeren Strukturen zu stärken und in ihren Bemühungen zu unterstützen, inklusiver zu werden. Weil die dabei zu überwindenden Barrieren sehr vielfältig sind, genügt es oft nicht, den sprichwörtlichen Aufzug einzubauen. Vielmehr muss die intersektionale Kompetenz vorhanden sein, um mit Blick auf die individuellen Bedarfe der jeweiligen Zielgruppe zu klären, welche konkreten Barrieren bestehen und wie sie beseitigt werden können.

Einen Inklusionsfonds einrichten und so die Möglichkeit schaffen, aktuell festgestellte Barrieren sofort abzubauen, ohne dabei um Mittel konkurrieren zu müssen.

Intersektionalität ins Zentrum stellen. Viele der befragten Expert*innen formulieren als zentrale Erkenntnis, dass Inklusion eine Handlungsfrage ist und nicht ohne Intersektionalität gedacht werden kann. Dazu gehören: die Einrichtung einer **Fachstelle Intersektionalität**, die Festlegung des **Förderkriteriums Intersektionalität** sowie ein „**Grundeinkommen**“ für **Projekte**, um die zusätzlichen Aufgaben bewältigen zu können.

Gezielte Angebote für spezifische Gruppen fördern. Insbesondere fehlen queere Angebote für Menschen mit psychiatrischen Zuschreibungen, Personen mit Lernschwierigkeiten sowie blinde/sehbehinderte Personen.

Verbindungen herstellen

Der Ausbau der inklusiven LSTBIQ-Strukturen in Berlin ist notwendig, jedoch wird damit nur ein kleiner Teil der Zielgruppe erreicht. Ein weiterer Fokus muss auf Einrichtungen der sogenannten Behindertenhilfe liegen. Wer Assistenz und Unterstützung braucht, ist auch darauf angewiesen, dass die betreuenden Personen die Bedürfnisse und Anliegen verstehen. Um die eigene Sexualität und geschlechtliche Identität

selbstbestimmt zu leben, sind queere Behinderte vom Wissen und Sensibilisierungsgrad der Einrichtungen, Betreuer*innen oder Assistenzgeber*innen und Angehörigen abhängig. Diese Abhängigkeiten von Betreuungspersonen sowie Heimstrukturen können als besonderes Problem von behinderten Queers identifiziert werden. Hier braucht es institutionalisierte Formate, um den Trägern Weiterbildungen zu geschlechtlicher und sexualisierter Vielfalt anzubieten und sie zu Kooperationspartnern und Multiplikatoren von LSBTIQ-Informationen zu machen.

Queere Informationen aktiv anbieten. Das Thema LSBTIQ muss sowohl in die Einrichtungen als auch zu den Betroffenen „gebracht“ werden. LSBTIQ-Institutionen spielen dabei eine entscheidende Rolle.

- LSBTIQ-Beratungsstellen sollten entsprechende Angebote entwickeln bzw. ausbauen.
- Wichtig ist, gezielt brückenbauende Maßnahmen zu initiieren. Dazu gehören beispielsweise aufsuchende Beratung, Wegbegleitungen, queere Assistenz.
- Der vielfach geäußerte Wunsch nach „einer Person, die mit mir geht“, um queere Angebote nutzen zu können, sollte durch wegweisende Angebote aufgegriffen werden, z. B. Szene-Scouts, Kontaktbörsen, Abholdienste.

Informationen zentral und verlässlich bereitstellen. Welche Veranstaltungen und Gruppenangebote gibt es und für wen sind sie geeignet? Um diese Informationen sowohl für Betroffene als auch für Betreuende zugänglich und einfach recherchierbar zu machen, braucht es eine zentrale Info-Stelle sowie flächendeckende Inklusions-Checks, z. B. als App und/oder in queeren Magazinen.

„Neutrale“ Institutionen einbeziehen. Da viele Angehörige von Menschen mit Behinderungen sich beim Thema Sexualität/Geschlechtsidentität nicht an explizit queere Beratungsstellen wenden würden, sind „neutralere“ Institutionen wie pro familia oder Behindertenverbände gefragt, diversitätssensible Angebote zu machen.

Kooperationen gezielt fördern. Es existieren verbindende Elemente zwischen den Themenbereichen Queer und Behinderung, die als Basis für eine engere Kooperation dienen können:

- Peer Counseling in beiden Bereichen ausbauen und vernetzen,
- LSBTIQ-Pflegepersonal einbinden, um Verbindungen herzustellen und Sichtbarkeit zu schaffen (z. B. als LSBTIQ-Beauftragte schulen),
- Kooperationen bei Freizeitangeboten, insbesondere in den Bereichen Sport und Reisen, unterstützen (z. B. Kooperation zwischen Pfeffersport und Seitenwechsel),
- Formate entwickeln, die die durch heterosexuelle Körpernormen verursachten Ausschlüssen thematisieren, wie z. B. die Pride Parade „behindert und verrückt feiern“.

Räume schaffen

Die Aussagen der Expert*innen unterstreichen die Dringlichkeit von gut zugänglichen Angeboten, Beratungen und offenen Treffs für LSBTIQ mit Behinderung. Es fehlen Orte, an denen Menschen auf Gleichgesinnte treffen, sich austauschen und Akzeptanz erfahren können. Der Wunsch nach exklusiven und inklusiven Angeboten ist gleichermaßen vorhanden. Dafür braucht es eine ganze Bandbreite an exklusiven gruppenspezifischen sowie offenen und möglichst umfassend inklusiven Freizeitangeboten für alle LSBTIQ, mit und ohne Einschränkungen, die jeweils ihr eigenes „Zuhause“, d. h. passende Räumlichkeiten, haben müssen. Benötigt werden:

- inklusive LSBTIQ-Community-Zentren, die Raum bieten für Beratung, Freizeit und Gastronomie, Disco und Sauna,
- queere Jugendzentren,
- Inklusionshäuser, in denen auch Angebote für LSBTIQ stattfinden, die aber nicht queer gelabelt sind,
- Möglichkeiten des betreuten Wohnens für LSBTIQ, insbesondere für Lesben und nicht-binäre Menschen.

Awareness Building

Um eine wirkliche Gleichbehandlung zu erreichen, ist es wichtig, Diversität zur Normalität zu machen. Und um der Mehrfachdiskriminierung von LSBTIQ mit Behinderung entgegen zu treten, braucht es Sichtbarkeit sowie eine umfassende Sensibilisierung von Menschen in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen. Denn, das haben alle Befragten immer wieder betont, die Veränderung muss in den Köpfen anfangen, weil dort die größten Barrieren sind. Dabei geht es nicht um vollkommene Barrierefreiheit, sondern darum, dass alle sich eingeladen fühlen und mitgedacht werden.

Sensibilisierung und Schulung für alle beteiligten Berufsgruppen, inklusive Heimleitungen, Verwaltungen und Gesundheitswesen. Zudem sollten Konzepte erstellt werden, um auch Angehörige zu erreichen. Das Thema **sexuelle und geschlechtliche Selbstbestimmung** in die Ausbildung von Assistenzgeber*innen und EUTB-Peer-Berater*innen aufnehmen.

Inklusive und diverse sexuelle Bildung in Wohneinrichtungen, Schulen und Werkstätten für Menschen mit Behinderung und in Regelschulen verankern.

Das Thema Gewalt nicht aussparen, sondern mitdenken. Konzepte und Anlaufstellen zum **Schutz vor sexualisierter Gewalt** erarbeiten. Hierzu ist auch Forschung notwendig.

Mehr Sichtbarkeit durch Kampagnen und Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit der bereits aktiven Selbstvertretungsgruppen.

Personalpolitik. Je mehr LSBTIQ-Personen mit Behinderung in den Beratungsstellen und Trägern arbeiten, umso sichtbarer und selbstverständlicher wird das Thema. Das setzt ein Umdenken bei den Trägern und den Förderinstitutionen voraus.

5

Glossar

Glossar Queere Lebenswelten

Binarität (auch: Zweigeschlechtlichkeit) – Die Geschlechterbinarität beschreibt das gesellschaftliche Geschlechtersystem, das nur zwei Optionen zulässt, nämlich weiblich und männlich. Dies gilt sowohl für die sozialen Geschlechtsidentitäten als auch für die biologischen Geschlechter. Die Binarität zeigt sich auf viele Arten: vom Parfümsortiment über getrennte Toiletten bis hin zu den unfreiwilligen Operationen, denen inter*geschlechtliche Kinder unterzogen werden.

Cis-geschlechtlich – bezeichnet Personen, deren Geschlechtsidentität mit dem Geschlecht übereinstimmt, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Cis-geschlechtlich zu sein entspricht also der Norm in einer heteronormativen Gesellschaft. Das Präfix „cis-“ wurde von der Trans*bewegung eingeführt, um einen Begriff zu haben, der die Norm selbst sichtbar macht.

Coming-Out – beschreibt den Prozess, in dem eine Person sich selbst über ihre Geschlechtsidentität und/oder sexuelle Orientierung bewusst wird. Es wird zwischen einem inneren und äußeren Coming-Out unterschieden. Ein Coming-Out muss in Abhängigkeit von (neuen) Orten häufig wiederholt werden und ist oftmals ein lebenslanger Prozess.

Divers – soll mit Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom Sommer 2018 die dritte Option des

Geschlechtseintrags im Pass heißen. Hier werden allerdings medizinische Gutachten benötigt, sodass keinesfalls von einer Selbstbestimmung des Geschlechtseintrags gesprochen werden kann.

Feindlichkeit, z. B. Homo-, Trans*- – ablehnendes Verhalten gegenüber Lesben und Schwulen (Homofeindlichkeit) oder Trans*personen (Trans*feindlichkeit). Der Begriff Feindlichkeit legt das Augenmerk stärker auf die Diskriminierung, der die Betroffenen ausgesetzt sind. Der Begriff Phobie (zu dt.: Angst) hingegen schließt an Vorstellungen an, dass Angst Grund der Ablehnung sei – und nicht eine feindliche Einstellung.

Genderfluid (zu dt.: flüssig) – betont, dass Geschlechtsidentitäten und/oder -präsentationen nicht feststehend sind, sondern sich zeitlich/örtlich ändern oder zwischen mehreren Optionen changieren. Im Unterschied zu non-binary sind genderfluide Identitäten nicht unbedingt außerhalb der Geschlechterbinarität zu verorten.

Geschlechtsidentität (oft auch soziales Geschlecht, engl.: gender) – bezeichnet, mit welchem oder welchen Geschlecht/ern sich ein Mensch selbst identifiziert. Der Begriff ist in Abgrenzung zum biologischen Geschlecht zu verstehen.

Heterosexuell – bezeichnet Menschen, die sich selbst als Mann oder Frau sehen und deren sexuelle Orien-

tierung auf Menschen des anderen Geschlechts gerichtet ist. Diese sexuelle Orientierung gilt als Norm in unserer Gesellschaft.

Heterosexismus – liegt vor, wenn Lebensweisen, die vom Bild der normativen heterosexuellen Zweierbeziehung abweichen, diskriminiert und unsichtbar gemacht werden.

Heteronormativität – ist ein herrschaftskritischer Begriff, der in den 2000er Jahren entwickelt wurde, um die Privilegierung von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit als Ordnungsprinzip in unserer Gesellschaft zu bezeichnen.

Homosexuell – bezeichnet die sexuelle Orientierung, die sich auf Menschen des eigenen Geschlechts (sex/gender) bezieht. Homosexuelle Männer werden als schwul, homosexuelle Frauen als lesbisch bezeichnet.

Inter* – sind Menschen, deren körperliche Geschlechtsmerkmale, z. B. Genitalien, Hormone, nicht der medizinischen, also von Menschen gesetzten Norm von männlichen oder weiblichen Körpern zugeordnet werden können, sondern sich in einem Spektrum dazwischen bewegen. Bis heute werden die meisten Inter*personen im Kindesalter unfreiwilligen Operationen und Behandlungen unterzogen, um die Zuordnung an die dualistische Norm zu erzwingen.

LSBTIQ – Kürzel für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*-, Inter*- und Queerpersonen.

Trans* – umfasst als Übergriff alle Personen, deren Geschlechtsidentität sich von ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht unterscheidet. Es umfasst Trans*gender-Personen, die ihr zugewiesenes Geschlecht vollständig oder zu Teilen ablehnen und/oder sich nicht einem Geschlecht eindeutig zuordnen wollen. Es bezeichnet auch Menschen, die zu einer anderen, eindeutigen Geschlechteridentität innerhalb der Geschlechterbinarität streben.

Nicht-binär (engl.: non-binary) – dient als Begriff für Menschen, die sich nicht als Frau oder Mann identifizieren und oftmals in ihrer Geschlechterpräsentation die Zweigeschlechtlichkeit unterlaufen. Der Begriff

weist damit eine Nähe zu Bezeichnungen wie divers, pangender oder androgyn auf, kann aber auch Inter*- und Trans*menschen umfassen.

Passing (zu dt.: durchgehen) – bedeutet, dass eine Person in sozialen Interaktionen dem Geschlecht zugeordnet wird, dem sie sich zugehörig fühlt, ungeachtet des bei Geburt zugewiesenen Geschlechts.

Sexuelle Orientierung – beschreibt, zu welchem/welchen Geschlecht(ern) sich ein Mensch emotional, körperlich und/oder sexuell hingezogen fühlt. Bezeichnungen wie homo- und heterosexuell geben nicht nur Auskunft über das begehrte Geschlecht, sondern auch über das eigene. Um diesem Rückschluss zu entgehen und Begriffe auch für non-binäre Personen brauchbar zu machen, etablieren sich allmählich Bezeichnungen wie z. B. androsexual (sexuell angezogen sein von Männlichkeiten). Ebenso werden Begriffe wie pansexuell oder queer benutzt, um zu verdeutlichen, dass das eigene Begehren nicht vom Geschlecht abhängig gemacht wird, sondern von der individuellen Person.

Queer (zu dt.: anders, verrückt) – war lange Zeit ein Schimpfwort, insbesondere gegenüber schwulen Männern, das im Laufe der 1980er Jahre zur Selbstbezeichnung umgedeutet wurde. Es dient mittlerweile als Überbegriff für alle Menschen, die nicht in die romantischen, sexuellen und/oder geschlechtlichen Normen passen. Die Selbstbezeichnung als queer hat den gesellschaftskritischen Hintergrund, sich gemeinsam gegen Binarisierung und Heterosexismus zu wehren. Demgegenüber ist LSBTIQ ein Sammelbegriff, der in erster Linie auf Identitäten verweist und weniger auf politische Ziele.

Zum Nachschlagen und Weiterlesen:

Website der AG Feministisch Sprachhandeln:

→ www.feministisch-sprachhandeln.org

Queer Lexikon – Online-Anlaufstelle für LSBAA-TIPQ+-Jugendliche:

→ www.queer-lexikon.net/wp/category/queer-lexikon/glossar

Glossar Inklusion und BeHinderung

Ableismus (von engl.: able, zu dt.: fähig) – ist das strukturelle Diskriminierungsverhältnis, das Nicht/BeHinderung konstruiert, d. h. Menschen aufgrund ihrer Fähigkeiten/Verfassung beurteilt, kategorisiert und hierarchisiert. Personen, die in einer Gesellschaft nicht behindert sind, sind ableisiert. Die Norm in jeglichen gesellschaftlichen Bereichen wird an ableisierten Menschen festgemacht, nicht an vielfältigen Bedürfnissen. Dies führt zu vielen Barrieren und Ausschlüssen.

Assistenz – ist von behinderten Menschen selbstbestimmte oder mitgestaltete Unterstützung. Der Begriff der persönlichen Assistenz soll von Begriffen wie Versorgung, Betreuung und Pflege abgrenzen, die oftmals gleichbedeutend sind mit Fremdbestimmung.

Audismus – heißt die Normalisierung und Bevorzugung des Gehörs und die Diskriminierung von gehörlosen oder schwerhörigen Menschen. Beispiele für Audismus sind etwa die Bemitleidung von Schwerhörigen, die geringe Kenntnis von Gebärdensprache und Gehörlosenkultur durch Hörende.

Barriere-„Freiheit“ – bedeutet Zugänglichkeit und Benutzbarkeit von Räumen, Netzwerken und Informationen für alle Menschen. Teilweise wird der Begriff allein mit der Barrierefreiheit von Räumen, also der Installation von Rampen, verwechselt. Behindert werden Menschen jedoch beispielsweise auch durch die verwendete Sprache. Der Begriff ist kritisch zu sehen, da es bei so unterschiedlichen Formen von Behinderungen und Barrieren kaum ein Angebot für alle geben kann – oder es zumindest noch ein langer Weg bis dahin ist.

Behinderungen/BeHinderungen – ist ein Sammelbegriff, unter dem im Gesetzbuch und in der Medizin die seelischen, geistigen oder körperlichen Verfassungen gemeint sind, die nicht als der Norm entsprechend betrachtet werden. Im Gegensatz dazu setzt sich auch durch die UN-Behindertenrechtskonvention eine Perspektive durch, die unter Behinderungen jene physischen und sozialen Aspekte (z. B. eine Tür, ein Gespräch in Lautsprache) versteht, die die Men-

schen von Teilhabe abhalten. Um diese Sicht auf das Behindert-Werden in der Schriftsprache von zu betonen, etabliert sich die Schreibweise BeHinderung/beHindert; Be_Hinderung/be_Hindert.

Beeinträchtigung – wurde eingeführt, um stärker die physischen und sozialen Aspekte einer Behinderung auseinanderzuhalten. Als Beeinträchtigung wird dann beispielsweise die Gehörlosigkeit bezeichnet, während die gesellschaftlichen Prozesse, die die Beeinträchtigung erst zum Hindernis werden lassen, Behinderungen genannt werden. Für viele Menschen birgt der Begriff jedoch die Gefahr, die starken behindernden Erfahrungen nicht präzise genug zu benennen.

Chronische Krankheiten – Sammelbegriff für alle Menschen, die über einen längeren Zeitraum als krank diagnostiziert werden. Das kann von Allergien über Herz-Kreislauf-Krankheiten bis zu Virus-Erkrankungen alles umfassen – auch HIV. Auch psychische Beeinträchtigungen können chronisch sein. Teilweise wird auch von „von Behinderung bedrohten Menschen“ gesprochen und oftmals werden chronische Krankheit und Behinderung durch einen Schrägstrich voneinander getrennt. Das rührt daher, dass die Bilder und Assoziationen rund um die Vorstellung von „Heilbarkeit“ von chronisch kranken und behinderten Menschen sehr verschieden sind.

Gebärdensprache – „ist vorrangig eine lebendige und visuelle Kommunikationsform. Um diese lautlose Sprache zu sprechen, benutzt man den Raum und den ganzen Körper. Bewegungsabläufe, Körperhaltung und Mimik sind elementare Bestandteile der Gebärdensprache. Mit den Händen werden Gebärden gezeigt, die dann vom Gegenüber mit den Augen wahrgenommen werden. Der Augenkontakt ist wichtig, ohne endet das Gespräch abrupt.“ (www.lebendige-gebaerden.de) Die Deutsche Gebärdensprache wird DGS abgekürzt.

„Geistige Behinderungen“ – wird, wie auch der Begriff „Geisteskrankheit“, in der Szene oftmals abgelehnt, da er zu lange genutzt wurde, um Menschen zu unterschätzen und verallgemeinernd als unheilbar, krank, aggressiv zu beschreiben. Er wird vermehrt durch Be-

griffe wie Menschen mit Lernschwierigkeiten ersetzt. Das soll deutlich machen, dass es keine umfassende geistige Behinderung gibt, sondern Fähigkeiten in verschiedenen Bereichen, Kontexten oder Zeiten ganz unterschiedlich sein können.

„Krüppel“ – gilt heute als sehr abwertender Begriff, sofern er nicht als Selbstbezeichnung beispielsweise von den Krüppellesben verwendet wird, die sich den Begriff angeeignet haben trotz oder aufgrund seiner Geschichte: Bis in die 1940er Jahre war es verbreitet, behinderte Menschen als Krüppel zu bezeichnen, der Begriff rahmte schließlich die systematische Ermordung zehntausender behinderter Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus.

Leichte Sprache – ist eine vereinfachte Version der Standardsprache. Die Sätze sind oft kürzer und klarer. Leichte Sprache ist somit verständlicher für alle Menschen und wichtiger Bestandteil der Barrierefreiheit.

Inklusion – kann als Worthülse ganz unterschiedlich gefüllt werden. Allgemein beschreibt sie eine Haltung, die Diversität als normalen und angestrebten gesellschaftlichen Zustand versteht und darauf abzielt, die Segregation von Menschen unterschiedlicher Fähigkeiten abzuschaffen. Ein zentraler Bezugspunkt des umkämpften Begriffs ist die Definition aus der UN-Behindertenrechtskonvention, die Inklusion als volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft beschreibt. Theoretisch betrifft Inklusion alle Menschen und all ihre Lebensbereiche, wird aber vor allem als bildungspolitischer Begriff behandelt.

Mehrfachdiskriminierung – beschreibt Diskriminierungen aufgrund einer tatsächlichen oder vermeintlichen Mehrfachzugehörigkeit. Sie bezieht sich also neben der Behinderung auch auf Herkunft, Religion, Hautfarbe oder Geschlechtsidentität einer Person und betrifft somit beispielsweise homosexuelle Frauen, Schwarze behinderte Menschen, arme Trans*personen. Mehrfachdiskriminierung stellt nicht die zahlenmäßige Verdopplung von Diskriminierungserfahrungen dar, sondern ihre komplexe Verschränkung.

Norm – wird das genannt, was in einer sozialen Gemeinschaft gemeinhin als „normal“ betrachtet wird,

also die ungeschriebenen Regeln, die als Maßstab und Richtschnur für Verhaltensweisen, Aussehen, Fähigkeiten etc. vorausgesetzt werden. Was als Norm gilt, ist jedoch veränderbar über die Zeit und unterschiedlich von Ort zu Ort. So gibt es etwa auch in den LSBTIQ-Szenen spezifische Normen.

Peer Counseling – oder Peer-Beratung ist eine Beratung von Betroffenen durch Betroffene. Diese emanzipatorische Beratungsmethode orientiert sich an den Bedürfnissen und Erfordernissen der Ratsuchenden.

Persönliches Budget – ist eine alternative Leistungsform. Sie soll eine gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ermöglichen. Dadurch können Leistungsempfänger*innen von den Rehabilitationsträgern anstelle von Dienst- oder Sachleistungen ein Budget wählen. Hieraus bezahlen sie die Aufwendungen, die zur Deckung ihres persönlichen Hilfebedarfs erforderlich sind.

Psychische Beeinträchtigungen – liegen vor, wenn ein Mensch die gesellschaftlich üblichen Rollen nicht oder nur eingeschränkt ausüben kann. Auch hier zeigt die begriffliche Auseinandersetzung Effekte: Heute wird immer mehr von psychosozialen Beeinträchtigungen oder auch vom Grad der Möglichkeit zur Teilhabe gesprochen.

Sinnesbeeinträchtigung – bezeichnet die Einschränkung der Fern-Sinneskanäle (Sehen, Hören) und ist damit ein Sammelbegriff für verschiedene Gruppen behinderter Menschen. Er hat in der Medizin den Begriff Sinnesbehinderung abgelöst, aber steht selbst in der Kritik, weil er eine unendliche Fülle an verschiedenen Graden der Teilhabe zusammenfasst.

Zum Weiterlesen und Nachschlagen:

Blog zu Informationen rund um Sprache und Behinderung:

→ www.leidmedien.de

Firlinger, Beate (2003): Buch der Begriffe: Sprache Behinderung Integration. Wien.

→ www.uni-salzburg.at/fileadmin/oracle_file_imports/550594.PDF

6

Infoteil

Treffpunkte/Orte mit kleinem Inklusions-Check

Nachfolgende Auflistung stellt Treffpunkte/Orte vor, die verschiedene Angebote für queere Menschen mit oder ohne Beeinträchtigung anbieten oder an denen sich diese Menschen willkommen und wohl fühlen sollen. Unserer Einschätzung nach ist an diesen Orten/Treffpunkten eine gewisse Offenheit und Sensibilität für inklusive und queere Bedarfe vorhanden.

Legende

- 🕒 Öffnungszeiten
- ➔ Schwerpunkte
- ♿ Barrierefreiheit
- 👥 Treffs und Gruppen
- 👩‍🏫 DGS-Kompetenzen
- 🗉 Leichte Sprache (Materialien/Kompetenzen)
- 👁️ Angebote für blinde/sehbeeinträchtigte Menschen
- 🚭 Rauchfreiheit
- 🚪 Rückzugsmöglichkeit
- 🔥 Stressfaktor

Frauenzentrum Begine

Kneipe, Veranstaltungsort, Treffpunkt
Potsdamer Str. 139, 10783 Berlin-Schöneberg
www.begine.de

- 🕒 Mo-Fr: ab 17 Uhr, Samstag ab 19 Uhr
Büro: Di + Do 14-17 Uhr
- ➔ verschiedene Frauengruppen, übergreifendes Kulturprogramm, Austausch, Vernetzung
- ♿ Eingang über Rampe möglich, keine rollstuhlgerechte Toilette, Treppen zum hinteren Veranstaltungsraum
- 👥 verschiedene Frauengruppen, Bildungsangebote, Kneipenabende, Partys, Workshops, Seminare
- 👩‍🏫 ggf. auf Anfrage
- 🗉 nicht vorhanden
- 👁️ ggf. auf Anfrage
- 🚭 rauchfrei
- 🚪 lässt sich finden
- 🔥 eher reizarm

Café Blisse / Kunstwerk Blisse

Restaurant/Café, Galerie, Atelier
Blissestr. 14, 10713 Berlin-Wilmersdorf
www.kunstwerk-blisse.de
🕒 Mo-Fr: 10-19 Uhr

- inklusiver und generationsübergreifender Treffpunkt
-  Das komplette Gebäude ist barrierefrei und mit rollstuhlgerechten Toiletten ausgestattet
-  Kunsttreffs, Ausstellungen, Restaurant/Café
-  ggf. auf Anfrage
-  Fachwissen vorhanden, Infomaterial in Bearbeitung
-  Homepage optional mit Vorlese-Funktion und in großer Schrift, Infomaterial in Brailleschrift in Bearbeitung
-  rauchfrei
-  lässt sich finden
-  eher reizarm

f.a.q. Infoladen

Treffpunkt, Veranstaltungsort

- Jonasstr. 40, 12053 Berlin-Neukölln
- www.faq-infoladen.org
-  unregelmäßig, i. d. R. 2-10 Veranstaltungen pro Monat
- feministisch, antisexistisch, queer
-  ebenerdig, Rampe vorhanden, Hinweis auf schwer aufzudrückende Türen, rollstuhlgängliche Toilette
-  themenbezogene Gruppentreffs wie z. B. „Mad Tresen“, Info- und Soliveranstaltungen
-  auf Anfrage
-  Fachwissen vorhanden
-  auf Anfrage
-  rauchfrei
-  vorhanden
-  eher reizarm

Gretchen

Club, Veranstaltungsort

- Obentrautstr. 19-21, Berlin-Kreuzberg
- www.gretchen-club.de
-  mehrere Veranstaltungen in der Woche
-  Zugang mit Rollstuhl über Seiteneingang oder mit Hilfe des Personals, barrierefreie Toilette mit Stützhilfe

-  Clubnächte, Konzerte, Schwulen- und Lesben-Partys
-  aktuell nicht
-  aktuell nicht
-  aktuell nicht
-  rauchfrei
-  lässt sich finden
-  je nach Veranstaltung; eher laut, bassig und lichtintensiv

K-fetisch

Café-Kollektiv

- Wildenbruchstr. 86, 12045 Berlin-Neukölln
- www.kfetisch.blogspot.de
-  Di-Sa: 10-24 Uhr; So: 11-24 Uhr
- offener Treffpunkt, Lese-Café, Bar
-  barrierefrei, barrierefreie Toilette
-  Buchvorstellungen, Partys, Lese-Café (Bücher+Zeitschriften)
-  ggf. auf Anfrage
-  keine Angabe
-  ggf. auf Anfrage
-  überwiegend rauchfrei, separater Rauchraum
-  eher schwer zu finden
-  je nach Veranstaltung, Café-Lautstärke: eher laut und belebt

Café MaDaMe/die Globale e. V.

Café

- Mehringplatz 10, 10969 Berlin-Kreuzberg
- www.dieglobale.org/cafe
-  Mo-Fr: 10-20 Uhr, Sa: 10-17 Uhr
- inklusive Ausrichtung
-  ebenerdig, viel Platz für Rollstühle
-  Sprachförder-KiTa, Bildungsangebote, Elterncafé
-  taube/gebärdende Personen im Service
-  aktuell nicht
-  aktuell nicht
-  rauchfrei
-  eher schwer zu finden
-  Café-Lautstärke, eher reizarm

Café Ole

Café, Veranstaltungsort

- Boddinstr. 57, 12053 Berlin-Neukölln
-  Mo-So: 10-20 Uhr
- Café, Ausstellungen
-  Erdgeschoss. Stufe vorhanden
-  taube/gebärdende Personen im Service
-  nicht vorhanden
-  nicht vorhanden
-  rauchfrei
-  eher schwer zu finden
-  Café-Lautstärke, eher reizarm

Pfeffersport

Kinder- und Inklusionssportverein

- Paul-Heyse-Str. 29, 10407 Berlin-Prenzlauer Berg
- www.pfeffersport.de
-  Büro: Mo 11-14 Uhr; Mi 14-17 Uhr
- integrative Kiezprojekte
-  Auswahl barrierearmer bzw. -freier Sporthallen
-  Rollisport, diverse Sportangebote
-  ggf. auf Anfrage
-  aktuell nicht
-  aktuell nicht
-  rauchfrei
-  lässt sich finden
-  je nach Sportart bzw. Angebot, eher reizarm

Rut (Rad und Tat)

Treffpunkt für Frauen*

- Schillerpromenade 1, 12049 Berlin-Neukölln
- www.rut-berlin.de
-  Di, Mi, Fr 10-14, Do 16-19
- generationsübergreifende und inklusive Angebote für Lesben
-  barrierefrei + rolligerechte Toilette, auch für E-Rollis, bei allen Veranstaltungen werden Belange von Frauen mit Behinderung mitgedacht
-  generationsübergreifende und inklusive Gruppen für Lesben,

- Meditation, Doppelkopf, Workshops, Ausflüge, Lesbenfrühstück
-  ggf. auf Anfrage
-  in Bearbeitung
-  ggf. auf Anfrage
-  rauchfrei
-  lässt sich finden
-  eher reizarm

Schokofabrik

Offenes Frauenzentrum

- Naunynstr. 72/Mariannenstr. 6, 10997 Berlin-Kreuzberg
- www.frauenzentrum-schokofabrik.de
-  Büro: Mo-Do 10-14, Mo 16-18 (nicht in den Schulferien)
- Angebote für Frauen* und Mädchen
-  Auswahl barrierefreier Räume, Nutzung der rollstuhlgerechten Toilette ab 18 Uhr
-  Sportangebote für Frauen*, Werkstatt, Hamam
-  ggf. auf Anfrage
-  kein Hinweis
-  ggf. auf Anfrage
-  rauchfrei
-  lässt sich finden
-  eher reizarm

Schwuz

(Live-)Club

- Rollbergstr. 26, 12053 Berlin-Neukölln
- www.schwuz.de
-  unregelmäßig, meistens aber Freitag und Samstag
- queerfeministische Partys/Veranstaltungen
-  barrierefreier Zugang, barrierearme Toilette
-  Partys, Konzerte, Dragshows, Diskussionen, Lesungen
-  ggf. auf Anfrage
-  aktuell nicht
-  aktuell nicht
-  überwiegend rauchfrei, separater Rauchraum

-  schwer zu finden
-  je nach Veranstaltung, dennoch eher laut, belebt und lichtintensiv

Seitenwechsel

Sportverein

Gneisenastr. 2a, im Mehringhof, 3. HH, Aufgang 4, 3. OG, 10961 Berlin-Kreuzberg
www.seitenwechsel-berlin.de

-  Bürozeiten: Di-Do 11-13 Uhr + nach Vereinbarung
-  queerer Sportverein für Frauen, Lesben, Trans*, Inter* und Mädchen
-  Auswahl barrierearmer bzw. -freier Sporthallen
-  diverse Sportangebote
-  ggf. auf Anfrage
-  aktuell nicht
-  ggf. auf Anfrage
-  rauchfrei
-  lässt sich finden
-  je nach Sportart bzw. Angebot, eher reizarm

Silver Future

Kneipe, Veranstaltungsort

Weserstr. 206, 12047 Berlin-Neukölln
www.silverfuture.net

-  Mo-So: ab 17 Uhr
-  queere Bar
-  ebenerdig mit Rampe
-  Dragshow, Live-Konzerte, Datingparty
-  ggf. auf Anfrage
-  aktuell nicht
-  aktuell nicht
-  je nach Veranstaltung, eher rauchig
-  schwer zu finden
-  Kneipen-Lautstärke, eher laut und belebt

S036

Veranstaltungsort, Club

Oranienstr. 190, 10999 Berlin-Kreuzberg
www.so36.com

-  mehrere Veranstaltungen pro Woche
-  antirassistisch, antisexistisch
-  Zugang mit Rollstuhl über Seiteneingang (auch für E-Rollis)
-  Konzerte, Flohmarkt, Lesungen, Filme
-  ggf. auf Anfrage
-  aktuell nicht
-  aktuell nicht
-  eher rauchfrei, separater Rauchraum
-  schwer zu finden
-  je nach Veranstaltung, eher laut, belebt und lichtintensiv

Sonntagsclub

Café, Beratung, Projekte

Greifenhagener Str. 28, 10437 Berlin-Prenzlauer Berg
www.sonntags-club.de

-  Café täglich ab 18 Uhr + aktuelles Programm
-  inklusive und themenbezogene Gruppentreffs, Beratung für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans* und Inter*, Partys, Bühnenprogramm
-  barrierearm: Rampe (+Klingel) vorhanden, barrierefrei erreichbare Toilette, die allerdings nicht rollstuhlgerecht ausgebaut ist
-  von Selbsthilfegruppe bis Stammtisch, z.B für junge Trans*, für Lesben ab 45, queerer Jugendtreff (bis 29)
-  ggf. auf Anfrage
-  nicht explizit, Homepage eher niedrigschwellig
-  ggf. auf Anfrage
-  rauchfrei
-  lässt sich finden
-  je nach Veranstaltung, eher reizarm

Spinnboden

Lesbenarchiv und Bibliothek

Anklamer Str. 38, 2. Hinterhof, 3. Aufgang, 2. Stock, 10115 Berlin-Mitte
www.spinnboden.de

-  Mi+Fr: 14-19 Uhr und nach Vereinbarung

-  lesbische Geschichte, Gruppenangebote, Beratung
-  rolligerechter Fahrstuhl und Rampe vorhanden, keine barrierefreie Toilette
-  Angebote nur für Frauen*: Single-Abende, Wandern, offene Ausgehgruppe, feministischer Lesekreis, Schreibworkshops
-  ggf. auf Anfrage
-  aktuell nicht
-  ggf. auf Anfrage
-  rauchfrei
-  schwer zu finden
-  eher reizarm

Südblock/aquarium

bunter Veranstaltungsort, Imbiss

Admiralstr. 1-2, 10999 Berlin-Kreuzberg
www.suedblock.org

-  Südblock: Mo-Sa ab 11 Uhr, So ab 10
-  Partys, Filme, Diskussionen zu queeren Themen, inklusiver Begegnungsort, Soli-Partys
-  barrierefreie Räume
-  Beratung, Seminare, Workshops
-  ggf. auf Anfrage
-  nicht explizit, Homepage eher niedrigschwellig
-  ggf. auf Anfrage
-  rauchfrei
-  Südblock: schwer zu finden
-  aquarium: lässt sich finden
-  Südblock: eher laut, belebt, lichtintensiv, aquarium: eher reizarm

Tristeza

Kneipenkollektiv

Pannierstr. 5, 12047 Berlin-Neukölln
www.tristezakollektiv.wordpress.com

-  Mo-So 18-3 Uhr
-  queer, antirassistisch,
-  ebenerdig, barrierefrei zugängliche Toilette, Kickerkeller nicht barrierefrei
-  FLTI* Abende, Buchvorstellungen, Filme

-  ggf. auf Anfrage
-  aktuell nicht
-  ggf. auf Anfrage
-  eher verraucht, trotz separatem Rauchraum
-  schwer zu finden
-  Kneipen-Lautstärke: eher laut, belebt und lichtintensiv

Villa Neukölln

Bar, Café

Hermannstr. 233, 12049 Berlin-Neukölln
www.villaneukoelln.de

-  Mo-So: 16:30-4:00 Uhr
-  Bar, Veranstaltungsort
-  ebenerdig, keine rollstuhlgerechte Toilette (sondern im Keller)
-  Live-Musik, Fußball-Übertragung, queere Lesungen
-  ggf. auf Anfrage
-  aktuell nicht
-  ggf. auf Anfrage
-  rauchfrei
-  wird sich finden lassen
-  je nach Veranstaltung, Kneipen-Lautstärke, belebt

LSBTIQ-Beratungsstellen in Berlin – mit Gruppenangeboten

GLADT e.V.

GLADT ist eine unabhängige Selbstorganisation von Schwarzen und of Color Lesben, Schwulen, Bisexuellen, queeren und Trans*Personen (LSBTQ). GLADT engagiert sich gegen Rassismus, Sexismus, Trans*- und Homophobie, Behindertenfeindlichkeit sowie andere Formen von Diskriminierungen. Es gibt eine psychosoziale Erstberatung u.a. zu den Themen Coming-Out, Familie, Sucht, Gesundheit, Gewalt, Diskriminierung. GLADT veranstaltet die *Lange Nacht der diskriminierungsfreien Szenen*.

→ www.gladt.de

Jugendnetzwerk Lambda

Lambda engagiert sich für die Belange Bildung, Aufklärung, Beratung und Freizeitgestaltung für LSBTIQ-Jugendliche, wobei die überwiegende Arbeit von ehrenamtlichen Jugendlichen erledigt und organisiert wird. Hier gibt es das erste queere Jugendzentrum Berlins, ein Pride Café, eine Bibliothek, Beratung sowie verschiedene Angebote und Gruppen – bis 27 Jahre. Aktuelle Gruppen: „LeT*s Bi Chicks“ ist eine Freizeitgruppe für Weiblichkeit_en. Die Freizeitgruppe „Fusion“ beschäftigt sich mit LSBTIQ-Themen, plant und gestaltet jede Woche Freizeit zusammen und ist gerne unterwegs. Die Gruppe „Transformerz“ beschäftigt sich mit Trans*, Identität und Geschlechtergrenzen sowie einer schönen Freizeit. Die „Enby birds“-Gruppe richtet sich an nicht-binäre Jugendliche. Young* richtet sich an Jugendliche von 14–19 Jahren. *Lambda*² ist eine queere Gruppe in Leichter Sprache. De facto wird versucht, alle Gruppen möglichst inklusiv zu gestalten, sodass sich die Jugendlichen aussuchen können, in welche Gruppen sie gehen möchten.

→ www.lambda-bb.de

Lesbenberatung/LesMigraS e.V.

Hier finden sich zahlreiche Angebote im Gesundheitsbereich und zur psychosozialen Beratung. Zudem gibt es den Antidiskriminierungs- und Antigewaltbereich: LesMigraS. Es werden neben den Beratungsangeboten auch Workshops und Veranstaltungen organisiert. Die Gruppen und Treffs reichen von Selbsthilfe

(Queer Alcoholics Anonymous) über *Trans*Treffs für Schwarze, Migrant*innen, People of Color* bis zum Jugendprojekt *Young & Queer*. Die freundlichen Räume mit Sofas und einer Getränkebar laden zum Schmökern in zahlreichen Broschüren und Büchern ein.

→ www.lesbenberatung-berlin.de

→ www.lesmigras.de

Schwulenberatung gGmbH

Die Schwulenberatung bietet vielfältige Beratungen und hat sich im Bereich queere/schwule Lebensweisen und psychische Gesundheit spezialisiert. Betreutes Wohnen und *Anders altern* ist in bisher zwei Wohnprojekten namens *Lebensort Vielfalt* möglich. Zahlreiche (niedrigschwellige) Gruppenangebote, wie der *Frühstücksclub* oder das *Couchgespräch Plus*, sind für das Leben mit Handicap ausgelegt. Weiterhin gibt es eine Coming-Out-Gruppe, eine Kontaktwerkstatt, den Gesprächskreis *Anders Altern*, eine offene queere Suchtgruppe, Suchtgruppe *Clean Royal*, Gesprächsgruppen für psychiatrienerfahrene schwule Männer, eine Gruppe für Frauen mit HIV und Aids, die *Crystal Meth Anonymous* und *Anonyme Alkoholiker*.

→ www.schwulenberatungberlin.de

TriQ – Trans Inter Queer e.V.

TriQ ist ein soziales Zentrum und ein politisch, kulturell und im Forschungsbereich aktiver Verein, der sich für trans-, intergeschlechtliche und queere lebende Menschen in Berlin und darüber hinaus einsetzt. Hier werden geboten: psychosoziale und rechtliche Beratung, Gruppentreffen, Fort- und Weiterbildungsangebote, das *Transgender Radio*, ein Café, ein Archiv, Räume für weitere Gruppenangebote, Kunst- und Kulturveranstaltungen und alles, worauf TriQies Lust haben. Aktuelle Gruppen lauten: Transmänner und Genderboys, weder* noch*, Inter*Treff, Stimmbildungsgruppe, Kung Fu-Training für trans*_inter*_queers & friends, Queeres Yoga, Trans*Inter*Queers und Alter, QTI mental health issues space.

→ www.transinterqueer.org

RuT – Rad und Tat – Offene Initiative Lesbischer Frauen e.V.

Das RuT ist Treffpunkt, Beratungs- und Veranstaltungsort für lesbische und andere Frauen. Ein großer Teil der Angebote richtet sich besonders an ältere

und behinderte frauenliebende Frauen. Das RuT ist für alle Frauen offen, denn Vielfalt und generationenübergreifendes Miteinander sind zentrale Ziele. Das Angebot umfasst Beratung, Bildung und Informationen sowie Präsentation von Frauenkultur in vielen verschiedenen kulturellen und künstlerischen Veranstaltungen. Das RuT liegt ebenerdig und ist rollifreundlich. Aktuelle Gruppen sind: Offene Meditationsgruppe, *Lesbenwelten 65+* – Offene Gesprächsgruppe für lesbische Frauen zu Themen des Alterns, Coming-Out-Gruppe für Frauen 40plus, Doppelkopf-Lerngruppe. Das *Lesben-Café* ist ein offener Treff für jüngere und ältere Frauen, wo es auch thematische Impulse gibt und eigene Ideen und Wünsche eingebracht werden können.

→ www.rut-berlin.de

Queer Leben e.V.

Als Teil der Schwulenberatung Berlin richtet sich die Beratungsstelle *Queer Leben* an Inter*, Trans* und queere lebende Menschen jeden Alters sowie ihre Eltern und Angehörigen. Intergeschlechtliche und transgeschlechtliche Menschen und Menschen, die sich nicht einem Geschlecht zuordnen können oder wollen, finden hier Beratungsangebote und Unterstützung für ein selbstbestimmtes Leben.

→ www.queer-leben.de

Sonntagsclub

Der Sonntags-Club ist ein Veranstaltungs-, Informations- und Beratungszentrum für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans* und Inter* sowie für alle Freund*innen und Interessierte. Die Kultur- und Bildungsveranstaltungen sind für eine breite Öffentlichkeit in der gesamten Stadt ein interessantes Angebot. Es gibt Beratungen für Lesben, Schwule und Bisexuelle zu allen Fragen des Lebens, wie Coming-Out, Sexualität und Beziehungsproblemen. Ein Schwerpunkt ist die Beratung für Trans*Menschen. Das Café ist ein beliebter Treffpunkt, wo auch Ausstellungen und Veranstaltungen stattfinden. Im Sonntags-Club treffen sich alle. Zum Beispiel die jungen Trans*, die Gruppe für Lesben ab 45 oder der queere Jugendtreff (bis 29), von denen viele mitten im Coming-Out stecken. Einige Gruppen verabreden sich zu Diskussions- und Themenabenden in den dafür vorgesehenen Räumen, andere Gruppen treffen sich im großen Cafébereich.

Das Gruppenangebot ist sehr breit gefächert und reicht von der Selbsthilfegruppe bis zum Stammtisch.
→ www.sonntags-club.de

Netzwerk behinderter Frauen

Das Netzwerk bietet Beratung für behinderte Mädchen und Frauen zu sozialen, rechtlichen, beruflichen und gesundheitlichen Angelegenheiten auf Grundlage des Peer Counseling (behinderte Frauen beraten behinderte Frauen). Auch werden Selbsthilfegruppen und Treffpunkte angeleitet sowie Veranstaltungen und Seminare organisiert. Aktuelle Gruppen sind: Offener Singkreis „Stimme in Bewegung“, Selbsthilfegruppe für Frauen mit Multipler Sklerose, Selbsthilfegruppe für Frauen mit Depressionen, „Erwerbslos, krankgeschrieben, erwerbsgemindert?“, Gesprächskreis für Frauen mit Lernschwierigkeiten, „Mein soziales Netz?!“ (offene Gruppe), Selbsthilfegruppe für Frauen mit chronischen Schmerzen, Literaturtreff, Selbsthilfegruppe für Frauen mit psychischen Gesundheitsproblemen, Selbsthilfegruppe für Mütter mit Behinderungen.

→ www.netzwerk-behinderter-frauen-berlin.de

LSVD Berlin-Brandenburg

Der Lesben- und Schwulenverband Berlin Brandenburg bietet Vernetzungs- und Freizeitangebote für LSBTIQ-Familien und Kinderwunschberatung sowie Aufklärungsworkshops und vernetzt sich in den Bereichen Kultur, Sport, Gedenken und Migration. Aktuelle Gruppen sind: Treffen für Alleinerziehende/getrennt lebende Eltern (gerne auch mit Kindern) und das Regenbogenfamilientreffen für alle, die es sind oder werden wollen. Auch wöchentlich findet die Spielgruppe für Kita-Kinder, Kleinkinder und Babys statt.

→ www.berlin.lsvd.de

EUTB – Ergänzende Unabhängige Teilhabeberatung in Berlin

In ganz Berlin gibt es derzeit 17 EUTB-Stellen mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten der Beratung sowie unterschiedlichen Kenntnissen zu Behinderungen. Auf der Homepage www.teilhabeberatung.de lassen sich diese finden. Informationen gibt es dort in Alltagssprache, Leichter Sprache und Gebärdensprache.

Legende

- ★ Besondere Erfahrungen mit Teilhabebeeinträchtigungen
- Beratungsschwerpunkte
- 🌐 Sprachkenntnisse

EUTB Sozialverband VdK Berlin-Brandenburg e.V. Mitte

Linienstraße 131, 10115 Berlin
030-864910852 oder 030-864910851
www.vdk.de/berlin-brandenburg

- ★ Körperliche Beeinträchtigungen/Sprach- oder Sprechstörungen/Psychische Beeinträchtigungen/Lernbehinderung/Blindheit und Sehbehinderungen/Kognitive Beeinträchtigungen/Mehrfache Beeinträchtigungen
- Persönliches Budget/Eingliederungshilfe/Pflege/Schwerbehinderung/Einzelfallhilfe/Grundlegende Lebensbereiche (Wohnen, Gesundheit, Bildung, Information, Arbeit und Beruf, Partnerschaft und Sexualität, Freizeit)

EUTB Berliner Behindertenverband e.V. „Für Selbstbestimmung und Würde“

Jägerstraße 63 D, 10117 Berlin
030-2043848
www.bbv-ev.de

- Rechtsberatung, die Bereiche Freizeit, Reisen und Urlaub sowie ÖPNV und Mobilität. Ebenso gibt es Gesundheitsberatung im Sinne der Broschüre *Fit als Patient*.

EUTB Kellerkinder e.V. (Aktiv und selbstbestimmt e.V. – Außenstelle)

Ebertystraße 8, 10249 Berlin
0151-74320272
www.seeletrifftwelt.de

- „Wir sind eine Gruppe von Menschen, die aufgrund ihrer Lebenserfahrungen seelische Hindernisse (andere nennen es psychische Erkrankung) in ihrem Leben zu bewältigen haben. Wir haben uns zusammengeschlossen (Kellerkinder e.V.), um unsere Interessen gegenüber der Gesellschaft zu vertreten.“

EUTB Teilhabeberatung des ABSV Allgemeiner Blinden- und Sehbehinderteverein Berlin gegr. 1874 e. V.

Bartningallee 27, 10557 Berlin
030-895880
www.absv.de

- ★ Blindheit und Sehbehinderungen

SPRECHRAUM. Beratung bei Stottern und anderen Kommunikationsbeeinträchtigungen – von und für Betroffene

Krumme Straße 61, 10627 Berlin
030-23255669
www.sprechraum-beratung.de

- ★ Sprach- oder Sprechstörungen/Psychische Beeinträchtigungen/Lernbehinderung/Mehrfache Beeinträchtigungen
- Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben/(Wieder-)Einstieg in den 1. Arbeitsmarkt/Angehörigen- und Umfeldberatung/Nachteilsausgleich in Schule, Ausbildung & Studium/Suche nach Therapieangebot/individ. Teilhabeplanung/med. Reha/Feststellung GdB

EUTB Kunstelier Omanut

Joachimsthaler Straße 13, 2. Stock, Vorderhaus, 10719 Berlin
030-887133931723

www.kunstelier-omanut.de
Chat und Video: 015205631976
Facebook: EUTB Omanut

- 🌐 Deutsch, Russisch, Hebräisch, Englisch, Französisch und Italienisch
- Migration und Behinderung/Wohnen, Arbeit/Partnerschaft/jüdische Identität/Sprache/Persönliche Zukunftsplanung/Veränderungen im familiären Bereich/Angehörigen-Beratung/Peer Counseling

NESSt (Niedrigschwellige Eltern Service Stelle)

Gotenstraße 12, 10829 Berlin
030-21957579
www.nesst-berlin.de

- ★ Hier beraten Mütter von Kindern mit einer chronischen Erkrankung und/oder Behinderung. „Wir wissen um die verschiedenen Möglichkeiten bei dem Wunsch nach Teilhabe und Rehabilitationsleistungen und kennen beispielsweise die Schwierigkeiten in Antragsverfahren bei Kranken- und Pflegekassen, dem Jugendamt oder dem Träger der Eingliederungshilfe aus eigener Erfahrung. Besonders im Vorfeld der Beantragung von konkreten Leistungen können wir die notwendige Orientierungs-, Planungs- und Entscheidungshilfe geben.“

EUTB MINA - Leben in Vielfalt

Friedrichstraße 1, 10969 Berlin
030-25796959
www.mina-berlin.eu

- ★ Körperliche Beeinträchtigungen/Sprach- oder Sprechstörungen/Lernbehinderung/Kognitive Beeinträchtigungen/Mehrfache Beeinträchtigungen
- 🌐 Deutsch, Türkisch, Arabisch, Französisch, Bulgarisch

EUTB experienced – erfahren mit seelischen Krisen e.V.

Schillerpromenade 9, 12049 Berlin
030-55572644
www.gut-beraten.berlin

- ★ Psychische Beeinträchtigungen
- Beratung von Menschen mit schweren psychischen Krisen oder psychischen Beeinträchtigungen und ihren Angehörigen

EUTB Stadtteilzentrum Steglitz e. V.

Potsdamer Straße 1A, 12205 Berlin
0174-2439521 und 0172-8652640
www.stadtteilzentrum-steglitz.de

- ★ Körperliche Beeinträchtigungen/Lernbehinderung/Kognitive Beeinträchtigungen/Mehrfache Beeinträchtigungen/Seelische Beeinträchtigung (gemäß §35a SGB VIII)
- Sozialräumliche Beratung (Steglitz-Zehlendorf) zum Übergang Kita – Schule, Schule – Arbeit und mehr/Peer Counseling/Beratung zum selbstbestimmten Leben behinderter Menschen

EUTB Förderverein der Gehörlosen der neuen Bundesländer e.V.

Zingster Str. 8, 13051 Berlin
030-4428585
www.foerderverein-gehoerlos.de

- ★ Gehörlosigkeit, Taubheit, Schwerhörigkeit
- Vermittlung an Selbsthilfegruppen/Beratung von hörbeeinträchtigten Geflüchteten und Migrant*innen/Beratung älterer Menschen/Unterstützung bei der Kommunikation mit Behörden, Krankenkassen etc./Weiterbildung & Umschulung/Arbeitsplatzsuche

EUTB Berliner Zentrum für selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen

Gustav-Adolf-Straße, 13086 Berlin
030-44054424
www.bzsl.de

- ★ Körperliche Beeinträchtigungen/
Sprach- oder Sprechstörungen/
Psychische Beeinträchtigungen/
Lernbehinderung/Blindheit und
Sehbehinderungen/Gehörlosigkeit,
Taubheit, Schwerhörigkeit/Kognitive
Beeinträchtigungen/Mehrfache
Beeinträchtigungen
- Persönliches Budget/Assistenz-
dienstleistungen/Sozialrechtliche
Ansprüche/Umgang mit Behör-
den/Schwerbehindertenausweis,
Merkzeichen/Hilfsmittel/Pflegegrade
und Behandlungspflege/Wieder-
einstieg in den ersten Arbeitsmarkt/
Wohnen/Mobilität

**EUTB GETEQ - Gesellschaft für teilha-
beorientiertes Qualitätsmanagement**

Bahnhofstraße 32, 13129 Berlin
030-94516160
www.geteq.org

- ★ Körperliche Beeinträchtigungen/
Psychische Beeinträchtigungen/
Lernbehinderung/Gehörlosigkeit,
Taubheit, Schwerhörigkeit/Kognitive
Beeinträchtigungen
- Selbstbestimmt Leben/Wohnen
(betreutes Einzelwohnen und Wohn-
gemeinschaften)/Arbeit und Beruf/
Freizeit/Begleitete Elternschaft/
Persönliche Assistenz/Persönliches
Budget

EUTB aktiv und selbstbestimmt e.V.

Kameruner Straße 53, 13351 Berlin
030-398202180
www.akse-ev.de

- ★ Körperliche Beeinträchtigungen/
Sprach- oder Sprechstörungen/

Psychische Beeinträchtigungen/
Lernbehinderung/Blindheit und
Sehbehinderungen/Gehörlosigkeit,
Taubheit, Schwerhörigkeit/Kognitive
Beeinträchtigungen/Mehrfache
Beeinträchtigungen/Behinderungs-
übergreifende Beratung

- Persönliches Budget/Arbeitgeber-
modell/Persönliche Assistenz/Studie-
ren mit Behinderung/Eingliederungs-
hilfe/GdB/Wohnen/Mobilität/Hilfs-
mittel/Teilhabe am Arbeitsleben/
Beratung in emotionalen Krisen

EUTB Reinickendorf

Lengeder Straße 48, 13407 Berlin
030-41407328
www.integra-berlin.de

- ★ Körperliche Beeinträchtigungen/
Psychische Beeinträchtigungen/
Lernbehinderung/Gehörlosigkeit,
Taubheit, Schwerhörigkeit
- Berufliche Inklusion

**EUTB Sozialverband VdK Berlin-
Brandenburg e.V. Reinickendorf**

Brunowstraße 52, 13507 Berlin
030-864910861 und 030-864910862
www.vdk.de/berlin-brandenburg

- ★ Körperliche Beeinträchtigungen/
Sprach- oder Sprechstörungen/
Psychische Beeinträchtigungen/
Lernbehinderung/Blindheit und
Sehbehinderungen/Gehörlosigkeit,
Taubheit, Schwerhörigkeit/Kognitive
Beeinträchtigungen/Mehrfache
Beeinträchtigungen

**EUTB Deutscher Schwerhörigenbund
Onlineberatung**

Sophie-Charlotten-Straße 23a, 14059 Berlin
030-47541114
www.schwerhoerigen-netz.de/online-beratung

- ★ Gehörlosigkeit, Schwerhörigkeit/

- Ertaubung (nach Spracherwerb)/
Hör-Seh-Behinderung/Tinnitus/
Gleichgewichtsstörungen/Morbus
Meniere/Hyperakusis/Hörsturz/
psychosoziale Folgeerkrankungen
- Hören und Kommunikation/Metho-
den/technische Hilfsmittel/Begleitung
im Entscheidungsprozess für bzw.
gegen ein Cochlea-Implantat/Ver-
mittlung von Schriftdolmetschern/
Bewältigungsstrategien/Rehabilita-
tion/Kostenübernahme/Angehörigen-
beratung

Vernetzungspartner, Weiterbildungen und Prozess- begleitungen in Berlin

Diese Liste an möglichen Vernetzungspartnern ist als Anregung (ohne Gewähr auf Vollständigkeit) im Bereich queerer inklusiver Projektideen und -kooperationen gedacht. Von Prozessbegleitungen bis zu gemeinsamen Kulturprojekten sind hier viele Vernetzungen denkbar und werden bereits aus-
gestaltet.

ak moB – der Arbeitskreis mit ohne Behinderung organisiert Veranstaltungen, Workshops, Partys und erarbeitet inhaltliche Positionen sowie Materialien. Auf dem Blog finden sich Literaturtipps zu BeHinderung und Geschlecht.
→ www.ak-mob.org

BALSAM ist ein Arbeitskreis, der sich aus Vertreter*innen von Lesben- und Schwulenprojekten, von Seniorenämtern verschiedener Bezirke, unterschiedlichen Selbsthilfegruppen und aus engagierten Einzelpersonen zusammensetzt.
→ www.balsam-berlin.de

Berlinklusion GbR ist ein Netzwerk für Zugänglichkeit in Kunst und Kultur. Die Angebote reichen von Beratung über Trainingsworkshops bis zu Kunstvermittlung und kuratorischen Projekten.
→ www.berlinklusion.de

Dissens-Institut für Bildung und Forschung e.V. ist ein Bildungs-, Beratungs-, und Forschungsinstitut, das zu Geschlechterverhältnissen arbeitet und Forschungs- und Bildungsprojekte auf lokaler, Landes-, Bundes- und europäischer Ebene umsetzt. Vielseitige Publikationen und beispielsweise eine Liste zu Materialien über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in Leichter Sprache finden sich hier.
→ www.dissens.de

Diversity Arts Culture ist eine Konzeptions- und Beratungsstelle für Diversitätentwicklung im Kulturbetrieb: „Wir wollen Kunst und Kultur für alle zugänglich machen und Barrieren abbauen, um spannende Kunst aus unterschiedlichen

Perspektiven in den Kulturbetrieb zu bringen.“ Die Angebote reichen von Veranstaltungen und Workshops zu *Doing Diversity* für Institutionen.
→ www.diversity-arts-culture.berlin

Eine Welt der Vielfalt e.V. (EWdV) ist eine Bildungs- und Beratungsorganisation und zugleich ein Bildungsprogramm für Diversity und Antidiskriminierung. Angebote reichen hier von Diversity-Trainings, Fortbildungsreihen und Prozessbegleitungen zu einer Peer-Trainer*innenausbildung und einer Infothek mit eigenen Publikationen.
→ www.ewdv-diversity.de

Handiclapped Kulturbarrierefrei e.V. findet: „Inklusion rockt! Musik für alle.“ Es werden inklusive Bands gesucht und gefunden, barrierearme Konzerte veranstaltet sowie Bandworkshops und Tanzworkshops organisiert. Auch entstehen auf den früh am Abend organisierten Konzerten neue Kontakte zwischen Musiker*innen.
→ www.handiclapped-berlin.de

i-päd – Initiative intersektionale Pädagogik e.V. ist ein Projekt, das die Anerkennung der Komplexität von Identitäten in der Pädagogik fördert. Dabei geht es um die Identitäten von Kindern und Jugendlichen sowie auch um die Identitäten der Lehrer*innen, Erzieher*innen und aller anderen Menschen, die mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten. Es werden vielfältige Workshops angeboten und Publikationen veröffentlicht.
→ www.i-paed-berlin.de

institute for queer theory ist ein Zentrum der Forschung, der Theoriebildung und des internationalen Austauschs im Feld der Queer Theory. Es werden verschiedene Veranstaltungen wie Performances, Ausstellungen und Vorträge organisiert. In Kooperation mit Sinneswandel e.V. fand beispielsweise „Tauber Stressfaktor: hörende Ignoranz“ zum Thema Audismus statt.
→ www.queer-institut.de

Jubel* mit Gebärdensprache e.V. vertritt Anliegen tauber Jugendlicher und junger Erwachsener in der Öffentlichkeit unter dem Motto „Jugend Berlin lacht, lernt und lebt mit Gebärdensprache“. Die

Tätigkeiten reichen von Jugendhilfe über Förderung und Pflege der tauben Jugend im sozialen, politischen, kulturellen und Bildungsbereich sowie deren Engagement, Selbst- und Mitbestimmung in allen Belangen.
→ www.jubel3.de

Kimbuk – das vielfältige Kinderbuchfestival fragt „Wie kommt mehr Vielfalt ins Kinderbuch?“ Das konzipierte Kinderbuchsiegel KIMI „soll als eine Art ‚Blauer Engel‘ und Gütesiegel für Vielfalt im Kinder- und Jugendbuch stehen und so ein öffentlich gut wahrnehmbares Zeichen setzen“.
→ www.kimbuk.de

Kopf, Hand + Fuss gGmbH setzen sich aktiv dafür ein, dass jedes Anderssein akzeptiert und geschätzt wird. Auf der Website finden sich eine Lernplattform *Gebärdengrips* sowie Kurzfilme über verschiedene Formen des „Andersseins“ und die App *IRMGARD*: Mithilfe der App können Jugendliche und Erwachsene lesen und schreiben lernen. Das aktuelle Programm bietet zudem eine *Weiterbildung Berater*in für Inklusion*, einen Workshop zum Thema Hören und Nicht-Hören und einen Fotografieworkshop für Blinde und Sehende.
→ www.kopfhandundfuss.de

Lahya Aukongo bietet Beratung, Begleitung, Workshops, Vorträge, Seminare, Inputs, Projektstage, Lehr- und Lernveranstaltungen sowie diskriminierungskritische und diversitätsbewusste Bildungsarbeit an. Dabei geht es inhaltlich um Gefühle, Gesellschaft, Politik, Heilung, Trauma, Rassismus, kritisches Weißsein, Körperrnorm, BeHinderung und VerRückung, Begehren, Queer_leben, Dekolonisierung, Intersektionalität, Sprache und Macht, Sensibilisierung und Empowerment, Biografiearbeit, Begegnungskompetenz.
→ www.stefanie-lahya.de/teamen

Migrationsrat Berlin e.V. ist ein Dachverband von über siebzig „Migrant*innen“-Selbstorganisationen. Jenseits von Merkmalen wie Herkunft, Religion, Geschlecht oder sexueller Orientierung ist der Migrationsrat die Interessenvertretung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in Berlin. Hier finden sich viele

Anknüpfungspunkte von Antidiskriminierungsarbeit und Vernetzungsmöglichkeiten.
→ www.migrationsrat.de

Move e.V. ist ein Verein zur Bildung und Kommunikation in der Sexarbeit. Hier werden Kampagnen wie „Sexarbeit ist Arbeit. Respekt!“ organisiert, Vorträge und Seminare veranstaltet.
→ www.move-ev.org

MSO inklusiv! ist ein Projekt für und von Migrant*innenselbstorganisationen in ganz Deutschland mit dem gemeinsamen Ziel, „gegen Mehrfachdiskriminierung von Lesben, Schwulen, Bi, Trans*- und Inter*-Menschen zu kämpfen, die Teil unserer Vereine, Communities und Familien sind“. Es versammeln sich hier Modellprojekte, Materialien und Veröffentlichungen. Eine Toolbox gibt Anregungen zu intersektionaler Vereinsarbeit.
→ www.mso-inklusive.de

Noah Sow Onlineseminar ist ein qualifizierendes Onlineseminar und Forum, um zu lernen, rassistisch-musikritisch Veranstaltungen zu planen und durchzuführen. So soll auch eine angstfreiere Planung ermöglicht werden und es gibt generelle Tipps und Tools zum Veranstalten.
→ www.noahsow.de/onlineseminar

PartIn – Partizipation und Inklusion gGmbH arbeitet intersektional und bietet ambulante und psychosoziale Betreuung sowie Gruppenaktionen und Freizeitangebote an. Zudem gibt es Angebote „für Angehörige von behinderten Kindern (mit Migrationshintergrund)“, wie es auf der Webseite heißt.
→ www.partin-ggmbh.de

Pride Parade „behindert und verrückt feiern“ ist eine seit 2013 jährlich im Sommer stattfindende Parade, die Unterschiedlichkeiten feiert. So heißt es: „Tanzt Barrieren weg! Hüpfst aus den Schubladen! Scheißt auf Diagnosen! Wir wollen eine Gesellschaft, die bereit ist, Barrieren abzubauen, statt Menschen als ‚krank‘, ‚gestört‘ und ‚nicht normal‘ auszusortieren! Wir verwahren uns dagegen, Experimentierfeld für problemorientierte Menschenverbesserungen zu sein. So, wie wir sind, sind wir richtig!“ Das Bündnis

trifft sich wöchentlich zum Plenum, freut sich über Interessierte/Mitstreiter*innen und organisiert eine Gebärdendolmetschung.

→ www.pride-parade.de

Pro Familia berät zu vielfältigen Themen rund um Sexualität, Beziehung, Schwangerschaft, Schwangerschaftsabbrüche, Verhütung, Familienrecht. Gerade im Bereich der Sexualpädagogik und sexuellen Bildung für Menschen, die behindert werden, gibt es hier Expertise, Beratung und Publikationen. LSBTIQ und intersektionale Themen werden hier mitgedacht. Im Bereich der Sexualassistenz für behinderte Menschen engagiert sich pro familia seit Jahren und bietet Weiterbildungen an – z. B. zu Sexualität und Behinderung.

→ www.profamilia.de/angebote-vor-ort/berlin-beratungszentrum.html

Queerformat bietet als Bildungsinitiative Fortbildungen, Beratungen und Prozessbegleitungen für die Bereiche Schule sowie Kinder- und Jugendhilfe an. Zentrale Publikationen sind die Handreichung für Kita-Fachkräfte „Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben“ über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sowie Unterrichtsbausteine für die Grundschule zum Thema Inter*geschlechtlichkeit.

→ www.queerformat.de

Sinneswandel gGmbH steht für barrierefreie Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Sinneswelten: „Wir setzen auf einen gesellschaftlichen Sinneswandel im Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung. Mit Respekt vor der Gehörlosengeschichte verknüpft die Sinneswandel gGmbH in pädagogischen Arbeitsfeldern die traditionellen Erfahrungswerte mit gegenwärtigen pädagogischen Reformen und Zielsetzungen.“ Der Kinder-/Jugendclub bietet von Dienstag bis Freitag offene Treffs, gemeinsames Kochen, offene Beratung an. Zudem gibt es die bilinguale Kita Sinneswandel.

→ www.sinneswandel-berlin.de

SOZIALHELDEN e.V. hat Disability Mainstreaming im Fokus: „Wir sensibilisieren Menschen, Institutionen und Unternehmen dafür, dass Menschen mit Be-

hinderungen als Zielgruppe bei den verschiedensten Produkten und Dienstleistungen wahrgenommen und mitgedacht werden.“ Es finden sich viele Projekte und Apps auf der Webseite, wie z. B. *Wheelmap* (die größte freie Onlinekarte für rollstuhlgerechte Orte weltweit), *Elevate* (Live-Aufzugsdaten bundesweit verfügbar machen) und *TV für alle* (barrierefreier TV-Programm Guide).

→ www.sozialhelden.de

Türkischer Bund in Berlin-Brandenburg hat ein LSBTIQ-Projekt für Eltern entwickelt und arbeitet intersektional: „Mein Kind – Ohne Wenn und Aber! Stärkung von LSBTI und ihren Familien hat das Ziel, türkeistämmige Eltern von Lesben, Schwulen, Trans*Queer, Intersexuellen zu stärken. Den Schwerpunkt des Projektes bildet eine moderierte Elterngruppe.“ Darüber hinaus werden Einzelberatungen und themenbezogene Seminare angeboten.

→ www.tbb-berlin.de/Projekte/Mein%20Kind

Xart Splitta definiert sich selbst als „raum für positioniertes empowerment. für handeln_ernetzen_überlegen_ausprobieren_lernen_wahrnehmen_selbstermächtigen_gestalten, um handlungsoptionen wiederanzueignen in gewaltvollen strukturen, situationen, normalitäten“. Hier werden Veranstaltungen, Workshops und Projekte organisiert zu Themen wie *Racial Capitalism* oder *Sprache(n) des Widerstands*. Auch findet hier ein Grundkurs im Gebärdensprache (DGS) statt.

→ www.xartsplitta.net

Bundesweite Kooperationsmöglichkeiten und Fortbildungen

Akademie für Rehabilitationsberufe gGmbH – diese in Hannover ansässige Akademie bietet Seminare und Bildung für verschiedene Zielgruppen an. Unter dem Stichwort „Bildung für Menschen mit Behinderung“ finden sich Seminare wie „Frauen-Beauftragte in Werkstätten“ oder „Sich für mich und andere einsetzen können – Ein Seminar für Bewohner-Vertreter und Werkstatt-Räte“. Zudem richtet sich das Seminar „Schöne Gefühle – Ein Seminar über selbstbestimmte Sexualität“ an Assistent*innen mit und ohne qualifizierte Ausbildung. Zielsetzung dieses Seminars ist es, Handreichungen zu geben, um den Umgang mit Sexualität im Eingliederungskontext zu erleichtern und gegebenenfalls bestehende Berührungspunkte abzubauen. Das inklusive Seminar „Meine Lebensgeschichte: Biografie-Arbeit mit dem Lebens-Buch“ richtet sich an Erwachsene mit und ohne Behinderung.

→ www.akademie-fuer-rehaberufe.de

Akademie Waldschlösschen ist ein LSBTIQ-Bildungs- und Tagungshaus bei Göttingen, wo Vernetzungstreffen sowie Workshops und Seminare stattfinden. Gerade mit dem Que(e)r schnittsthema Behinderung gibt es eine ganze Reihe von Angeboten, z. B. „Sexualität und Behinderung. Sexualität als Thema in der Einrichtung-Konzepte, Erfahrungsaustausch, theoretischer Hintergrund“. In diesem Seminar erwerben die Teilnehmenden das nötige Grundlagenwissen und lernen passende Handlungskonzepte kennen, um Menschen, insbesondere mit kognitiven Beeinträchtigungen, im Themenbereich Sexualität zu beraten und zu begleiten. Ein weiteres Seminar lautet: „Uner_hört queer?! – intersektionale Perspektiven im Kontext von sexueller Vielfalt und Taubheit“. Das Seminar richtet sich an taube und hörende Menschen aus psychosozialen Beratungsstellen sowie an pädagogische Fachkräfte und Mitarbeitende der queeren und sexuellen Bildung. Viele weitere Angebote finden sich auf der Webseite.

→ www.waldschloesschen.org

Aktion Mensch bietet mit dem Ziel einer inklusiven Gesellschaft Ideen und Unterstützung auf mehre-

ren Ebenen an. Das Fachportal Inklusion umfasst zahlreiche Materialien, Methoden und Broschüren zum Download. Der Familienratgeber unterstützt Menschen mit Behinderung dabei, selbstbestimmt zu leben, zu arbeiten und ihre Freizeit zu gestalten. Zudem fördert die Aktion Mensch sowohl kurzfristige Vorhaben von einem Tag (z. B. einen Aktionstag) als auch mittelfristige und langfristige Vorhaben von bis zu fünf Jahren. In den Förderprogrammen findet sich der Lebensbereich „Barrierefreiheit und Mobilität“.

→ www.aktion-mensch.de

Bifos – Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter – dies ist ein Verein von und für Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen. Bifos ist eng mit der *Selbstbestimmt Leben Bewegung* behinderter Menschen in Deutschland und der internationalen Behindertenbewegung verbunden sowie Mitglied des Dachverbandes *Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben Behinderter in Deutschland – ISL – e.V.* In dem Projekt *Bifos Zeitzeug*innen* erzählen 50 Personen, die selber mit einer Behinderung leben, aus ihrem Leben und zeichnen so die Geschichte der *Selbstbestimmt Leben Bewegung* seit den 1950er Jahren nach. Weiterhin organisiert das Bifos Peer Counseling-Weiterbildungen.

→ www.bifos.org

→ www.zeitzeugen-projekt.de

Diakonische Akademie für Fort- und Weiterbildung e.V. mit Sitz in Berlin bietet zahlreiche Kurse für Mitarbeitende in Einrichtungen der Eingliederungshilfe an. Das Kursangebot reicht von „Sexuelle Beratung und Begleitung für Menschen mit Beeinträchtigungen“ über „Leichte Sprache – So werden Sie verstanden“ bis hin zum Kurs „Geflüchtete Menschen mit Behinderungen – Zugang zu Leistungen der Eingliederungshilfe, SGB IX, Pflegeleistungen“.

→ www.diakademie.de

inForm – das Bildungsinstitut der *Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V.* – bietet zahlreiche Tagungen, Kongresse und Weiterbildungen an. Z. B. „Sexualpädagogische Arbeit in Diensten und Einrichtungen“, wo es um spezifische psychosoziale Bedingungen für Sexualität geht. Hier werden Bei-

spiele, Methoden und Materialien für sexuelle Bildung und sexualpädagogische Angebote diskutiert, Angehörige einbezogen und Wert auf Empowerment-Ansätze gelegt. Letzteres wird erläutert mit den Themen von u.a. Sexualassistenten, begleitete Elternschaft, Elternassistenten. Weitere thematische Schwerpunkte sind Gewaltbetroffenheit von Menschen mit geistigen Behinderungen, Prävention und Intervention sowie Risiko- und Schutzfaktoren.

→ www.inform-lebenshilfe.de

ISBB Trebel – Institut zur Selbst-Bestimmung Behinderter. Das ISBB ist ein Lehr- und Beratungsinstitut, das auf drei unterschiedlichen Säulen basiert: Sexualberatung, Sexualbegleitung und dem Betrieb des Gäste- und Tagungshauses. Die „Empower-Sexualbegleitung ISBB“ ist eine eigens konzipierte und zertifizierte Ausbildung: „Ziel der ISBB-Sexualbegleitung ist die reflektierte Persönlichkeitsentwicklung der Klienten, insbesondere durch Stärkung der erotischen und sexuellen Kompetenzen.“ Auf der Webseite finden sich Beschreibungen von zertifizierten Sexualbegleiter*innen. Es können Erotik-, Tantra- und Massage-Workshops besucht werden sowie Fortbildungen für Assistenten oder Mitarbeitende bei Trägern und Einrichtungen. Auch antisexistische Fortbildungen für behinderte Männer werden angeboten, „Kein Täter (mehr) werden“. Beratungen können auch virtuell stattfinden und das Team des ISBB Trebel bietet an, Workshops und Fortbildungen ebenso in Einrichtungen vor Ort zu geben.

→ www.isbbtrebel.de

ISL – Initiative Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V. ist eine menschenrechtsorientierte Selbstvertretungsorganisation und der Dachverband der Zentren für selbstbestimmtes Leben. Diese finden sich mit Partnerorganisationen auf der Webseite. Ebenso gibt es hier zahlreiche Presseberichte und eine E-Bibliothek mit Broschüren und Vernetzungsmöglichkeiten.

→ www.isl-ev.de

ISP – das Institut für Sexualpädagogik, mit Sitz in Koblenz, gestaltet Inhouse-Seminare zum Thema „Sexualität und Behinderung“ in unterschiedlichen Formaten, wie z. B. als Fachtagung, Seminar, Work-

shop oder Vortrag. Einrichtungen und Organisationen haben so die Möglichkeit, kompakte Schulungen für ihre Mitarbeitenden vor Ort zu gewünschten Themen der Sexualpädagogik/Sexuellen Bildung anzubieten. Die drei Schwerpunktthemen lauten: 1. Sexualitätsbegleitung bei institutionell betreuten Menschen mit Behinderung sowie 2. Pflege, Körpernähe, Sexualität – Zum Umgang mit Nähe und Distanz im institutionellen Alltag und 3. Sexueller Missbrauch in Institutionen – Fachinformationen, Anregungen für Präventionsmaßnahmen, Entwicklung von Interventionsleitlinien.

→ www.isp-sexualpaedagogik.org

Lesbenfrühling e.V. – Das Lesbianfrühlingstreffen ist ein bundesweites Lesbentreffen, das jedes Jahr zu Pfingsten in einer anderen Stadt stattfindet. Damit alle möglichst selbstbestimmt am LFT teilnehmen können, bemüht sich die Organisation insbesondere um: rollstuhlgerechte Räume, Gebärdendolmetscherinnen, Rückzugsräume mit Liegemöglichkeiten, Shuttle-Service, Informationen in Leichter Sprache, eine durch Blindenprogramme lesbare Homepage.

→ www.lesbenfruehling.de

LSBTI² Wissensportal bündelt den Zugang zu Wissen über Gesundheit und soziale Teilhabe von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTI) im Lebenslauf in Deutschland. *LSBTI²* richtet sich an: Wissenschaftler*innen, Absolvent*innen, Studierende, Menschen in der LSBTIQ-Community-Arbeit, Fachkräfte und andere Interessierte. Das *Netzwerk* Sexuelle und geschlechtliche Diversität in Gesundheitsforschung und -versorgung* vernetzt Fachleute aus Gesundheitsversorgung, Wissenschaften und Community mit dem Ziel, gesundheitliche und soziale Teilhabe von LSBTIQ-Personen zu verbessern.

→ www.wissensportal-lsbti.de

→ www.wissensportal-lsbti.de/netzwerk

Paritätisches Bildungswerk LV Brandenburg e.V. bietet unter dem Motto „Bildung, die bewegt!“ zahlreiche Seminare und Kurse an. Z. B.: „Sexualität, sexuelle Grenzverletzung oder sexualisierte Gewalt? Sexualität und sexualisierte Gewalt gegenüber Men-

schen mit geistigen Beeinträchtigungen“. Dieses Seminar richtet sich an Leitungs- und Fachkräfte von Inklusionsträgern.

→ www.pbw-brandenburg.de

Queerhandicap e.V. ist eine bundesweit agierende Gruppe mit Hauptsitz in Köln. Die Homepage ist als Informationsbörse für alle LSBTIQ-Personen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen gedacht. Hier gibt es Informationen zu Gruppen aus Städten in ganz Deutschland. Der Verein sucht den Dialog mit Aktiven im queeren Bereich und Selbstvertretungsorganisationen und Inklusionsträgern. Bundesweite Vernetzungen sind hier beispielsweise für die Organisation von Fachtagungen und weiteren bundesweiten Veranstaltungen gewünscht.

→ www.queerhandicap.de

SuSe hilft – das Projekt SuSe, sicher und selbstbestimmt, des bff (Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe – Frauen gegen Gewalt e.V.) möchte Frauen und Mädchen mit Behinderung stärken. Die Angebote sind Beratung, Informationen und Vermittlung zu Schutz und Hilfe bei Gewalt, Selbsthilfegruppen, Therapie, Kurse zur Selbstverteidigung und Selbstbehauptung sowie Kontakte zu Ärzt*innen und Anwäl*innen. Die Webseite ist in Leichter Sprache und Gebärdensprache zugänglich.

→ www.suse-hilft.de

Weibernetz e.V. ist eine bundesweite politische Interessensvertretung behinderter Frauen mit Sitz in Kassel. Hier werden Positionspapiere erarbeitet und Referent*innen sowie Autor*innen können für Artikel folgender Themen angefragt werden: Lebenssituation und Gleichstellung behinderter Frauen, (sexualisierte) Gewalt gegen behinderte Frauen, Antidiskriminierung, Frauen mit Behinderung in der UN-Behindertenrechtskonvention und weitere Themen.

→ www.weibernetz.de

Broschüren

Broschüren in Leichter Sprache

Diese Materialien sind in Leichter Sprache geschrieben und befassen sich mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt. Viele der Beschreibungen und Links stammen aus einer von Jana Haskamp von *Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.* für das Projekt *Interventionen für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt* erstellten Übersicht.

→ <https://interventionen.dissens.de/materialien/weitere-materialien.html>

Anders und gut (Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg) – Hier gibt es anschauliche Geschichten von unterschiedlichen Menschen. Es geht um Coming-Out und dass es okay ist, selbst über die eigene Sexualität und Geschlechtsidentität zu bestimmen.

→ www.netzwerk-lsbttiq.net/files/COB/Anders-und-gut-2018-barrierefrei.pdf

Frau. Mann. Und noch viel mehr (Verein Leicht Lesen) – In der Broschüre geht es um geschlechtliche Vielfalt und sexuelle Orientierung, verfasst in Leichter Sprache, für alle am Thema Interessierten. Zentrale Begriffe werden mithilfe fiktiver Fragen und klaren Zeichnungen erklärt. Darüber hinaus werden Hilfestellungen und Kontakte genannt rund um die Themen Coming-Out, Regenbogenfamilie und Unterstützung.

→ www.undnochvielmehr.com/download

Gleiches Recht für jede Liebe. Themenjahr sexuelle Vielfalt: Infos zum Themenjahr für sexuelle Vielfalt der Antidiskriminierungsstelle des Bundes in Leichter Sprache.

→ www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/Literatur_Themenjahr_Sexuelle_Identitaet/Broschuere_Themenjahr_2017_Leichte_Sprache.html

Gleiches Recht. Jedes Geschlecht. Infos zum Themenjahr für „gleiches Recht, gleiches Geschlecht“ der Antidiskriminierungsstelle des Bundes in Leichter Sprache.

→ www.lesmigras.de/tl_files/lesmigras/Texte/Was%20ist%20Mehrfachdiskriminierung_Leichte%20Sprache.pdf

Liebe, Beziehung, Sex, Schwangerschaft. Diese kurze und bebilderte Broschüre erklärt die Beratungsangebote von pro familia zu verschiedenen Themen wie Körper, Sex, Verhütung. Am Ende wird erläutert, wie eine Beratung in Anspruch genommen werden kann, und der Weg wird erklärt.

→ www.profamilia.de/leichte-sprache.html

Liebe, Lust und Stress. Teil 2: Sexualität. Infos für Mädchen und junge Frauen zum Thema Sexualität in Leichter Sprache vom Verein Mixed Pickles e.V. in Lübeck. Zitat einer Mitarbeiterin zu der Broschüre: „Unsere Broschüre zum Thema Sexualität ist beim Thema Partnerschaft offen gehalten. Es wird bei Beziehungen von Menschen gesprochen. Auch dass Frauen selbst entscheiden können, mit wem sie zusammen sein wollen. Es wird dann auch mit Partner/ Partnerin beschrieben. Explizit erklären wir aber nicht die Begriffe Homosexualität und Heterosexualität.“

→ www.mixedpickles-ev.de/veroeffentlichungen/broschueren/

Liebe und Sexualität. Fragen und Antworten. Infos über Körper, Sexualität und Partnerschaften in Leichter Sprache von profamilia. Unter „Wer liebt wen?“ wird sexuelle Vielfalt und Trans* thematisiert – die restliche Broschüre ist aber cis- und heteronormativ.

→ www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Reihe_Leichte_Sprache/Bro_Liebe_Sexualitaet_leichte_Sprache.pdf

Mehr Rechte für inter-geschlechtliche und trans-geschlechtliche Menschen. Infos zu Rechten von Inter*- und Trans*menschen in Leichter Sprache vom Institut für Menschenrechte.

→ www.institut-fuer-menschenrechte.de/publikationen/show/mehr-rechte-fuer-inter-geschlechtliche-und-trans-geschlechtliche-menschen

Mobbing an der Schule wegen der sexuellen Identität. Hier steht, was das ist. Und was ihr dagegen tun könnt. Infos und Tipps für Schüler*innen zu Mobbing aufgrund der sexuellen Identität in Leichter Sprache vom LSVD.

→ www.berlin.lsvd.de/wp-content/uploads/2016/03/Mobbing_LeichteSprache_Brandenburg.pdf

Tipps für Trans*Menschen in Leichter Sprache. Diese Broschüre enthält Infos und Tipps für Trans*menschen in Leichter Sprache vom Senat Berlin.

→ www.berlin.de/sen/lads/schwerpunkte/lasbti/materialien/transgeschlechtlichkeit

Website „Einfach Queer“. Hier gibt es Infos zu Geschlecht, geschlechtlicher Vielfalt, sexueller Vielfalt und Familie in Leichter Sprache.

→ www.einfachqueer.wixsite.com/einfach-queer

Wir erklären Mehrfach-Zugehörigkeit und Mehrfach-Benachteiligung (LesMigras). Mehrfachdiskriminierung wird in Leichter Sprache am Beispiel von LSBTI erklärt, die eine oder mehrere weitere Zugehörigkeiten leben. Schwierige Begriffe sind in einem Lexikon verzeichnet.

→ http://lesmigras.de/tl_files/lesmigras/Texte/Was%20ist%20Mehrfachdiskriminierung_Leichte%20Sprache.pdf

Broschüren in Alltagssprache: Das Themenspektrum ist que(e)rbeet gesteckt und reicht von Informationen über Tipps bis zu Beratungsleitfäden.

Ableismus erkennen und begegnen. Strategien zur Stärkung von Selbsthilfepotenzialen (ISL, 2016):

Diese Broschüre der Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V. – ISL setzt sich mit der Diskriminierungsform des Ableismus auseinander. Es wird Ableismus in verschiedenen Bereichen thematisiert: im Gesundheitswesen, in der politischen Arbeit, im Alltag. Auch finden sich Strategien im Umgang mit Ableismus, Unterstützungsangebote und Literatur zum Thema.

→ www.isl-ev.de/attachments/article/2056/ISL-Able-Ismus_Brosch%C3%BCre.pdf

AUS.SCHLUSS! – Barrierefrei veranstalten (ak moB): Das Zine richtet sich an Organisator*innen aller möglichen Veranstaltungen (z. B. Demos, Festivals, Gruppentreffen) und behandelt Barrierefreiheit als politische Notwendigkeit. Sie teilt verschiedene Erfahrungsberichte, spricht Ängste und Vorbehalte an, beantwortet FAQs und gibt eine detaillierte Checkliste

für die barriereärmere Veranstaltungsorganisation an die Hand. Am Ende verzeichnet sie barrierefreie Veranstaltungsräume in Berlin.

→ www.ak-mob.org

Bunte Bande (Aktion Mensch, 2017): Das bunt illustrierte Heft richtet sich an Pädagog*innen für den außerschulischen inklusiven Unterricht und gibt diverse Spielideen an die Hand.

→ www.aktion-mensch.de/inklusion/bildung/impulse/inklusion-material/magazin.html

Die intersektionale Kinderbuchliste (i-päd Initiative intersektionale Pädagogik, 2015) enthält 100 spannende Buchtipps zu ganz unterschiedlichen unterrepräsentierten Themen wie Trans*kinder oder Inter*kinder als Hauptfiguren, behinderte Kinder als Hauptfigur, lesbische Beziehungen, Kinder of Color/Schwarze Kinder als Hauptfiguren und vieles mehr. Wichtig zu benennen ist hier vor allem der positive und emanzipatorische Ansatz der vorgestellten Bücher. So heißt es von der Kinderbuch-AG, die über ein Jahr zusammen an dem Projekt gearbeitet hat: „In dieser AG haben wir Themen gesammelt, sortiert, diskutiert, mehrere hundert Bücher gelesen.“

→ www.i-paed-berlin.de/de/Downloads/

Freizeitfaden Berlin (Eltern beraten Eltern von Kindern mit und ohne Behinderung, 2018): Hier finden sich zahlreiche Angebote für junge Menschen mit Beeinträchtigung in den Bereichen: Bildung, Bühne & Zirkus, Freizeit & Disco, Kunst, Musik, Sport, Tanz.

→ www.eltern-beraten-eltern.de/10183

Gütesiegel Sexualität und Beeinträchtigung (Verein Senia, 2013): Der Verein Senia zur Enthinderung der Sexualität gibt hier Qualitätsstandards im Umgang mit Sexualität und Behinderungen für Träger und Betreuende an die Hand. Die Themen reichen von Missbrauchsprophylaxe über bauliche Maßnahmen bis hin zu Aufklärungsangeboten.

→ <http://www.senia.at/fileadmin/content/Qualitaetsstandards.pdf>

I'm a queerfeminist Cyborg, that's okay (Mika Murstein, 2018) verknüpft Theorien mit biographischen Erzählungen und Formen des Aktivismus, insbeson-

dere des Netzaktivismus. Zudem werden das Verhältnis von Behinderung und Geschlecht jenseits der Cis-Normativität, Verschränkungen von Klassismus und Ableismus, Diskussionen über Empowerment sowie mediale Darstellungen von Krankheit und Behinderung in den Fokus genommen. Ein Interview mit der Schwarzen, queeren Autor*in und Aktivist*in *SchwarzRund* vertieft die Ausführungen über die Verwobenheiten von Rassismus und Ableismus. Die Gedankensammlung verdeutlicht: Ableismus erschöpft sich nicht „nur“ in Behinderten-Feindlichkeit, sondern ist fester Bestandteil anderer Unterdrückungen und Teil des herrschenden Wertesystems. Bestellbar unter:

→ www.edition-assemblage.de/buecher/im-a-queerfeminist-cyborg-thats-okay

Inklusive Leidenschaft: Lesben, Schwule, trans-geschlechtliche Menschen mit Behinderung (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales, 2010): Im Sammelband finden sich zahlreiche Artikel zum Thema LSBTIQ-Personen mit Behinderung in Berlin. Menschen erzählen aus ihren Lebenswelten, Institutionen und Initiativen schreiben von ihren Praxen und Perspektiven, außerdem wird der Maßnahmenkatalog des Berliner Senats vorgestellt. Liebe und Sexualität werden in verschiedenen Artikeln thematisiert.

→ www.berlin.de/sen/lads/_assets/schwerpunkte/lasbti/materialien/schriftenreihe/doku25_lads-inklusive-leidenschaft-broschuere.pdf

Intersektionale Beratung von/zu Trans* und Inter* (Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität, Trans-InterQueer e.V., 2013): Dieser Ratgeber zu Transgeschlechtlichkeit, Intergeschlechtlichkeit und Mehrfachdiskriminierung gibt Anregungen zu intersektionaler Beratung. Quer zu dem Beratungsbedarf werden unter anderem folgende Themen diskutiert: Reflexionen der eigenen Positionierung anhand von Critical Whiteness, Mehrfachdiskriminierung und Rassismus, Sensibilisierungen der Institutionen und Empowerment.

→ www.transintersektionalitaet.org/wp-content/uploads/2013/09/tis_brosch_sept-2013.pdf

Intersektionale Pädagogik (i-päd Initiative intersektionale Pädagogik, 2015): Dies ist eine Handreichung

für Sozialarbeiter*innen, Erzieher*innen, Lehrkräfte und die, die es noch werden wollen. Es ist ein Beitrag zu inklusiver pädagogischer Praxis, vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Die Kooperationspartner dieser Handreichung sind der Migrationsrat Berlin-Brandenburg und GLADT e.V.

→ www.i-paed-berlin.de/de/Downloads/

Kriterienkatalog für zukünftige inklusiv nutzbare Sportbereiche (Netzwerk Sport und Inklusion, 2018):

Hier sind Inklusionskriterien für Sportstätten, Sportplätze und Schwimmhallen festgelegt. Es finden sich nützliche Informationen vom Eingangsbereich über Umkleieräume, Sanitärbereiche bis zur Infrastruktur, Tribünen und Geräteräumen. Auch weiterführende Literaturempfehlungen sind hier vorhanden. Anfragen können gerichtet werden an:

→ www.pfeffersport.de/inklusion/inklusionsbegleiter

Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben (Bildungsinitiative Queerformat, 2018):

In dieser Handreichung für pädagogische Fachkräfte der Kindertagesbetreuung geht es um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik. Hier finden sich Grundlagentexte, Anregungen für den Kita-Alltag als Praxishilfen sowie pädagogische Materialien für die Kita-Praxis.

→ www.queerformat.de/murat-spielt-prinzessin-alex-hat-zwei-muetter-und-sophie-heisst-jetzt-ben

Peer-Beratungsleitfaden. Intersektionale Beratung von/zu Trans* und Inter* (Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität, TransInterQueer e.V., 2015):

Dieser Leitfaden ist in der Ich-Form geschrieben und betont die Wichtigkeit von Erfahrungswissen sowie der eigenen Positionierung damit. Es heißt: „In der Welt der Hilfen wie Beratungsstellen und Ähnlichem geht es oft sehr getrennt zu: Die einen haben die Themen und Probleme und suchen Unterstützung. Die anderen sind Sozialarbeiter_innen, Psycholog_innen oder ähnliches und helfen. Es kann aber auch anders sein: Die, die unterstützen und helfen, haben dieselben Themen wie die, die Unterstützung suchen.“

→ www.transintersektionalitaet.org/wp-content/uploads/2017/03/web_tis_brosch_leitfaden_170223-2.pdf

Respect Guide (i-päd Initiative intersektionale Pädagogik): Dieser Leitfaden für einen respektvollen Umgang miteinander ist in englischer und deutscher Sprache verfügbar. Hier werden viele unterschiedliche Diskriminierungsformen und wichtige Begriffe erklärt.

→ www.i-paed-berlin.de/de/Downloads/

Sexuelle Bildung (pro familia, 2017): Diese Broschüre bietet einen aktuellen Überblick über die Ziele und Themen von Sexualpädagogik. Hier wird gerade der Aspekt der Vielfalt betont und es finden sich Angebote an viele Geschlechtsidentitäten und Begehrensformen. Es wird diskutiert, was Sexualität sein kann. Auch finden sich hier sexualpädagogische Angebote von pro familia von whatsapp-Beratung über Elternabende bis zu Fortbildungen für Fachkräfte.

→ www.profamilia.de/fileadmin/beratungsstellen/berlin/profamilia_Berlin_Konzept_Sexpaed_2017_web.pdf

Unterstützung geben: Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Gewalt und Diskriminierung (LesMigras, 2011):

Dies ist ein Wegweiser für den Umgang mit allen Formen von Gewalt und Diskriminierung – sowohl für Betroffene als auch ihre Unterstützer*innen. Die einzelnen Kapitel sind mit Beispielen und/oder Übungen versehen.

→ www.lesmigras.de/tl_files/lesmigras/Tapesch/LM_Broschuere_Tapesch_UnterstuetzungGeben.pdf

Was tun gegen Diskriminierungen! Ein Ratgeber für LSBT*! Menschen (GLADT e.V., 2010):

Hier finden sich Anregungen zum Umgang mit Diskriminierungen – bei eigener Betroffenheit und auch wenn andere Menschen betroffen sind. Hier werden grundlegende Fragen von Interventionen diskutiert und auch rechtliche Fragen geklärt.

→ www.diskriminierungsfreieszenenfueralle.files.wordpress.com/2012/05/broschucc88re_was_tun_gegen_diskriminierung_onlineversion.pdf

Literaturverzeichnis

Hoenes, Josch/Januschke, Eugen/Klöppel, Ulrike (2019): Häufigkeit normangleichender Operationen „uneindeutiger“ Genitalien im Kindesalter. Follow Up-Studie. Bochum: Ruhr-Universität Bochum (im Erscheinen).

Klöppel, Ulrike (2016): Zur Aktualität kosmetischer Operationen „uneindeutiger“ Genitalien im Kindesalter. Bulletin-Texte, Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, Humboldt-Universität zu Berlin.

Leidinger, Christiane (2015): Lesbische Existenz 1945–1969. Berlin: Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung Berlin.

Lüthi, Eliah (2015): (De_)Psychopathologisierung von trans_interdependenken: Abgrenzung, Ausschlüsse und Solidarität. In: AK ForschungsHandeln (Hg.): InterdepenDenken! Wie Positionierung und Intersektionalität forschend gestalten? Berlin: worten & meer, S. 48-71.

McRuer, Robert (2002): Compulsory Able-Bodiedness and Queer/Disabled Existence. In: Synder, Sharon L./Brueggemann, Brenda J./Garland-Thomson, Rosemarie (Hg.): Disability Studies. Enabling the Humanities. New York: Modern Language Association of America, S. 88–109.

Oppenländer, Lio (2015): Verzweifeln in der dritten Person. Depression als Psychopathologisierung und internalisierte Diskriminierung interdepenDenken. In: AK ForschungsHandeln (Hg.): InterdepenDenken! Wie Positionierung und Intersektionalität forschend gestalten? Berlin: worten & meer, S. 28–47.

Puschke, Martina (2000): Gewalt gegen Lesben mit Behinderungen. In: Ohms, Constance (Hg.): Gewalt gegen Lesben. Berlin: Querverlag. S. 117–126.

Raab, Heike (2014): Shifting the Paradigm: Behinderung, Heteronormativität und Queerness. In: Jacob, Jutta/Köbsell, Swantje/Wollrad, Eske (Hg.): Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht. Bielefeld: transcript, S. 73–94.

Rattay, Thomas/Jugendnetzwerk Lambda (2007): Volle Fahrt voraus: Schwule und Lesben mit Behinderung. Berlin: Querverlag.

Rosenberger, Kevin (2017): Inklusion im queerformat. Intersektionale Schnittstellen im Kontext von sexueller Vielfalt und Behinderung. Magdeburg: Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V.

Rudolph, Silke (2001): Doppelt anders? Zur Lebenssituation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller mit Behinderung. Berlin: Jugendnetzwerk Lambda.

Sabisch, Katja (2019): Vorwort. In: Hoenes, Josch/Januschke, Eugen/ Klöppel, Ulrike: Häufigkeit normangleichender Operationen „uneindeutiger“ Genitalien im Kindesalter. Follow Up-Studie. Bochum: Ruhr-Universität Bochum (im Erscheinen).

Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales (2011): Inklusive Leidenschaft – Lesben, Schwule, transgeschlechtliche Menschen mit Behinderung. Berlin.

Ulbricht, Katja (2003): Minderheit in einer Minderheit?! – Zu den Möglichkeiten einer erfüllenden Lebensgestaltung von Lesben und Schwulen mit Behinderungen. Diplomarbeit, Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt, Studiengang Soziale Arbeit.

Weise, Almut/Ritter, Andreas/Winkler, Petra/Stephan, Ringo (2017): Sexuelle Bildung. Konzeption Berlin. Hg. v. profamilia Berlin e.V. www.profamilia.de/fileadmin/beratungsstellen/berlin/profamilia_Berlin_Konzept_Sexpaed_2017_web.pdf

Winkler, Petra (2011): Wer sagt mir, wie das Küssen geht? Sexuelle Bildung bei Menschen mit Behinderung. In: pro familia Bundesverband Frankfurt a. M. e.V. (Hg.): Magazin 02/2011, S. 23-23. www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Magazin/2011/Winkler.pdf



GEFÖRDERT DURCH

Senatsverwaltung
für Justiz, Verbraucherschutz
und Antidiskriminierung



Landesstelle
für Gleichbehandlung –
gegen Diskriminierung

Fachbereich LSBTI



Initiative: Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und
Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt
SELBSTBESTIMMUNG • AKZEPTANZ • VIELFALT